196. Ausgabe · 37. Jahrgang

München, Sonntag/Montag, 23./24. September 1923

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 27460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 1 500 000, ausw. M. 1 800 000
Bezugsbedingungen siehe zweite Seite

F. M. J. Rehse Archiv und Museum München

Kampfbund und bayerischer Ministerpräsident

München, 22. Sept.

Einige Vorfälle in den letzten Tagen, bei denen Angehörige der im Kampfbund zusammengeschlossenen vaterländischen Kampfverbände durch Überfälle von marxistischer und kommunistischer Seite mehr oder minder schwer verletzt worden sind und zuletzt der Vorfall mit dem Leutnant der Landespolizei, v. Posch, der durch im Isartal übende Angehörige marxistischer Hundertschaften (Auergarde) überfallen und schwer verletzt worden ist, geben der Kampfgemeinschaft Bayern des Deutschen Kampfbundes Veranlassung, Eurer Exzellenz folgendes zu unterbreiten:

Es ist für niemand ein Geheimnis, daß die dritte Internationale wie der Marxismus im allgemeinen sich zu einem Kampf um die Erringung der politischen Macht in Deutschland vorbereitet. Diese Vorbereitungen geschehen unter den Augen und mit Duldung der Reichsregierung und auch der verschiedenen Landesregierungen. Wir verweisen hierbei auf die Zustände im Freistaat Sachsen, auf Thüringen usw. In allen diesen Ländern, ebenso wie in Berlin, sind die Angehörigen vaterländischer Organisationen gewissermaßen vogelfrei. Die Angehörigen jedoch marxistischer Kampforganisationen dürfen offen und ungestört rüsten und sich zum Kampf vorbereiten. Leider hat auch die Regierung von Bayern in dieser Hinsicht bisher nichts getan, um diese Vorbereitung seitens der marxistischen Organisationen zu verhindern. Wir können nicht anerkennen, daß es in diesem Kampf eine Neutralität der Regierung gibt. Es gibt unseres Erachtens nur eine klare Stellungnahme, entweder auf der völkischen und nationalen Seite, oder auf der Seite des Marxismus. Jede weitere Duldung der Vorbereitungen der Marxisten, vor allem die Duldung der maßlosen Hetze linksradikaler Organe gegen die vaterländische Bewegung, der Übungen marxistischer Sturmabteilungen und dergleichen, gefährdet das Leben der Angehörigen unserer Verbände. Es gefährdet aber auch weiterhin das Leben der Angehörigen der Landespolizei und der Schutzmannschaft sowie aller vaterländischen Staatsbürger, denn über kurz oder lang werden sowohl unsere Kampfverbände, wie die staatliche Polizei, wie überhaupt alle vaterländisch Gesinnten, genötigt sein, die mittlerweile zu starken militärischen Organisationen ausgebauten marxistischen Verbände mit der Waffe in der Hand niederzukämpfen.

Wir müssen deshalb von der Bayerischen Staatsregierung, vor allem aber vom Ministerium des Innern, in dessen Hand die Exekutive liegt, verlangen, daß sie sofort und rücksichtslos gegen die marxistischen Organisationen vorgeht. Wir möchten hierbei aber auch zugleich zum Ausdruck bringen, daß die bisherige Einstellung des derzeitigen Innenministers uns keine Gewähr dafür bietet, daß derselbe sich der Gefahr bewußt ist, die durch die Duldung der marxistischen Kampfvorbereitungen entsteht, und daß er gewillt ist, die nationalen und vaterländischen Organisationen in dem Kampf gegen den Marxismus zu unterstützen. Die Vorfälle vom Turnerfest haben im Gegenteil gezeigt, daß der derzeitige Herr Minister des Inneren die bewaffnete Macht des Staates gegen diejenigen eingesetzt hat, die infolge ihrer nationalen und vaterländischen Gesinnung die einzige Stütze eben dieses Staates darstellen. Die eingangs erwähnten Vorfälle der letzten Tage haben wiederum gezeigt, daß die staatlichen Polizeiorgane den Angehörigen unserer Verbände keinerlei Schutz gewährt haben und zwingen uns deshalb zur Annahme, daß ihre Haltung von der Einstellung des Herrn Innenministers zur völkischen und vaterländischen Bewegung bedingt, und daß diese Einstellung des Herrn Ministers des Innern eine grundsätzliche ist.

Wir sehen uns deshalb genötigt, zu erklären, daß wir zu dem derzeitigen Herrn Minister des Innern kein Vertrauen haben, und daß wir zum Schutz unserer Angehörigen in Zukunft zur Selbsthilfe greifen werden. Eure Exzellenz bitten wir, diese unsere Auffassung im Ministerrat zur Sprache zu bringen. Gleichzeitig bitten wir, dem Ministerrat zur Kenntnis bringen zu wollen, daß wir in jeder Weise gewillt sind, Eure Exzellenz in dem schweren Amt in der heutigen Zeit zu unterstützen, daß das aber nur möglich ist, wenn der Inhaber der staatlichen Exekutive unser unbedingtes Vertrauen besitzt und gewillt ist, restlos und vertrauensvoll mit der völkischen vaterländischen Bewegung zusammenzuarbeiten.

Mit der Versicherung ausgezeichnetster Hochachtung

Deutscher Kampfbund
Kampfgemeinschaft Bayern
I. A. der Führerschaft:
gez. Dr. von Scheubner-Richter.

Kommunistische Werbewoche in Südbayern

Laut einer Mitteilung der Bezirksleitung Südbayern der K.P.D. in der „Roten Fahne“ gibt es vom 21. bis 30. September eine Werbewoche in Südbayern, wobei sowohl neue Abonnenten für die kommunistische Presse, wie auch neue Mitglieder geworben werden sollen. Werbewoche ist Parteimobilmachung, heißt es zum Schluß. Wir erwarten von der bayerischen Staatsregierung, daß sie dieser Werbewoche, die nichts anderes darstellt, als einen umfassenden neuen Vorstoß des Bolschewismus in Bayern, scharf auf die Finger sieht und mit allen Machtmitteln dagegen einschreitet, wenn die schönen Worte des Ministerpräsidenten in Tuntenhausen mehr als Worte sein sollen.

Die „fascistische“ Polizei Stuttgarts u. d. sozialdemokratische Spitzelzentrale

Aus Stuttgart wird uns geschrieben:

Die „Süddeutsche Arbeiterzeitung“, das Organ, in dem der famose Herr Remmele seine kommunistisch-futuristischen Riesengemälde entwirft, erhebt jedesmal ein großes Geschrei über die fascistische Polizei, wenn die demokratische württembergische Regierung in ihrer übergroßen Sorge um das Wohl und Wehe ihrer Spießbürger versucht, am falschen Ort eine kommunistische Versammlung aufzuheben; oder wenn es ihr gar gelingt, einen langhaarigen Messerhelden hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Wie es mit dieser „fascistischen“ Polizeibehörde bestellt ist, wissen übrigens die Herren Kommunisten ganz genau, am besten jedoch weiß es der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Steinmeier und das berühmte Gegenstück zum Genossen Schneppenhorst, der schwäbische Revolutionsheld und Leiter der württembergischen Nachrichtenabteilung des S.O.D., Herr Oberpolizeidirektor a. D. Hahn, weiland Kunstmaler und Ledermöbelfabrikant, genannt der Rote Hahn. Es pfeifen ja schon alle Spatzen von den Dächern, selbst in das Gebäude in der Kronprinzstraße haben sie es schon hineingezwitschert, daß der ehrenwerte

Herr Steinmeier eine großzügige Spitzelzentrale unterhält,

zu deren Gepflogenheiten es gehört, Telephongespräche „reaktionärer“ Organisationen abzuhören mit Hilfe liebenswürdiger Telephonmamsellen, die aus reiner Gefälligkeit Nebenanschlüsse besorgen, um den Herren Beauftragten ihre saubere Arbeit möglichst zu erleichtern. Eine weitere gute Eigenschaft dieser Zentrale ist der Wissensdurst, mit dem sie den Inhalt der Briefe schluckt, die aus dem stockdüstern Bayern an ebenso finstere Schwaben gesandt werden.

Er ist unglaublich hellsichtig, dieser Herr Steinmeier. Es sind da zum Beispiel auf dem Geschäftszimmer der Sport- und Wanderabteilung der Partei unter anderen Schriftstücken einige Rundschreiben an die Ortsgruppenleiter Württembergs, sowie Schreiben aus München beschlagnahmt worden, die unter der Obhut des Herrn Polizeirats Vozler im Neuen Schloß absolut zugriffssicher aufbewahrt sein dürften. Doch Herr Steinmeier sieht und hört alles. Mittels seiner telepathischen Eigenschaften verschafft er sich Einblick in eben diese Schriftstücke, und er müßte ein schlechter Sozialdemokrat sein, wenn er nicht das Bedürfnis gehabt hätte, eben diese hochinteressanten Neuigkeiten dem dankbaren Publikum der „Schwäbischen Nachtwacht“ mit der nötigen Würze zubereitet, als pickfeine Delikatesse vorzusetzen. Ein Hellseher verwendet bekanntlich Medien, die sich durch besonders einseitige Struktur des Hirnes und der Denkungsart mehr oder weniger für seine Zwecke eignen. Da dürfte es ganz interessant sein, zu hören, daß Herr Polizeirat Vozler der Schwiegersohn einer bekannten sozialdemokratischen Koryphäe ist. Dieser Herr hat seine besondere Eignung auch mit der Art und Weise bewiesen, wie er bei Verhaftungen von Parteigenossen vorgegangen ist.

Durch diesen Herrn Vozler wurden bei der Haussuchung, die zu gleicher Zeit bei der Geschäftsstelle, bei Steirer, Rauscher und Glödler stattgefunden hat, neben einigen Waffen auch Tornister und Stiefel beschlagnahmt. Diese beschlagnahmten Sachen sind uns, d. h. der Polizei, aus den verschlossenen Räumen gestohlen worden. Die ganze demokratische und Linkspresse verlangte nun dringend von der fascistischen Polizei Rechenschaft, wohin diese ungeheuren Bestände an Heeresgut, dieses kolossale Waffenlager, verschoben worden sind durch die verfluchten Hakenkreuzler. Es wäre nun ein leichtes für die Polizei gewesen, dieses „öffentliche Ärgernis“ aus der Welt zu schaffen, wenn sie erklärt hätte, daß sie das ganze Waffenlager, das aus einem Gewehr, einem Karabiner, einigen Patronen und zwei alten rostigen Handgranaten ohne Zünder bestand, unterm Arm gleich mitgenommen hat. Bei der Herbeischaffung der Tornister und Stiefel ist die Polizei ja schon erfolgreich tätig, wie einer der Herren strahlend versichert hat, wir sollen sie nämlich selbst gestohlen haben. Zum Beweis dafür haben sie Herrn Fabrikanten E. Becker 3 Tage, Parteigenossen Rauscher 2 Wochen eingesperrt, doch die gestohlenen Sachen haben sich trotzdem noch nicht eingefunden.

Seit ungefähr 8 Wochen werden unserem Pg. S. X. Briefe aus München geöffnet. Sie wurden auf der Rückseite immer fein säuberlich mit Markenpapier oder gar alten Briefmarken wieder zugeklebt, offenbar um eine amtliche Kontrolle vorzutäuschen. Neugierig, wie unser Pg. X. nun war, erkundigte er sich selbst auf dem Polizeipräsidium nach der Stelle, die ein derart großes Interesse an den Briefen seiner Braut haben könnte. Da mußte er nun erfahren, daß die Polizei gar nicht daran denkt, sein Privatleben zu bespitzeln. Folglich — wer anderer. Und das werden wir gleich haben, sagte die fascistische Polizei. Unser Pg. X. ließ sich nun mit ganz bestimmten Zügen an bestimmten Tagen zuerst harmlose, dann weniger harmlose Briefe schicken. Sie wurden alle geöffnet. Mit gehobenen Gefühlen, die rührige Polizei bei einer derartig schwerwiegenden Sache, Verletzung des Beamteneides usw., unterstützen zu können, trug X. nun jedesmal den Briefumschlag, fein säuberlich eingewickelt in Seidenpapier, wegen des Fingerabdrucks zur Polizei und wartete gläubig jeden Tag auf den Triumphschrei des Herrn Inspektors: „Wir haben sie!“ Raffinierte Pläne und Spitzfindigkeiten haben sie miteinander ausgeheckt; X. fühlte sich schon als halber Detektiv, ist sogar mal dem Briefträger nachgegangen. Bis ihm eines Tages der Herr Inspektor auf sein wiederholtes Drängen erklärte, daß die Verdachtsmomente nicht hinreichend wären, um bei der verdächtigen Stelle eine Haussuchung abhalten zu können, daß so viele Klagen ähnlicher Art einlaufen, daß er sich auch gedulden müsse; kurz und gut, der Herr Inspektor hatte noch gar keinen Schritt bei der Post unternommen, wovon sich unser X. selbst überzeugte.

Es liegt uns ja auch weiter gar nichts daran, daß die Schuldigen augenblicklich gefaßt werden, die Hauptsache ist, daß sie bekannt sind. Uns dauert nur der Herr Steinmeier, der sicher aus den Stimmungsberichten und Scheinbefehlen, die man aus München als Fastnachtsscherz geschickt hat, einen wunderbar erfrischenden Trank für seine an sozialdemokratischer Gehirnverkalkung erkrankten, langsam dahinsiechenden, aussterbenden Mitbürger zusammengebraut hat. Die Briefe liegen nämlich fein säuberlich bei der Staatsanwaltschaft Stuttgart, sowie Abschriften dort und hier in München.

Wie unglaublich fascistisch durchsetzt die Polizei in Stuttgart ist, beweist auch der Umstand, daß ausgerechnet der Herr Schlotter, der doch als Feldwebel der verbotenen S.A. eine ziemlich einflußreiche Stelle bei den Stuttgarter Nationalsozialisten innehatte, mit den Erhebungen auf dem Postamt betraut werden sollte. Da aber Herr Schlotter von früher her als unbedingt zuverlässig bekannt war, nur leider nicht für uns, sondern für Herrn Hahn, der ein Kapitel für sich ist, und da Herr Schlotter es nicht verschmerzen kann, aus der Bewegung herausgedrängt worden zu sein, trotz seiner Verdienste, und sich deshalb mit Bestechungsgeldern an unsere jungen Leute heranmacht, und sich Berichte über interessante Dinge, wieder für Herrn Hahn, verschaffen lassen will, hat G. leider darauf aufmerksam machen müssen, daß ihm der Herr als Hüter bürgerlicher Rechte nicht paßt.

Die politische Abteilung der Polizeidirektion Stuttgarts beweist auch sonst, daß sie nur das Beste für uns will. Es ist doch geradezu rührend, wenn sie ihre Beamten ausschickt, um von auswärts kommende Pg. am Bahnhof abzuholen und zu begleiten, damit ihnen in dem roten Stuttgart ja nichts passiere; liebevoll ist es, wenn die Herren Beamten ihre schöne freie Zeit dazu verwenden, durch Abpatrouillieren des Bopserwaldes ein geselliges Beisammensein von Parteigenossen vor unberechtigten Eingriffen zu beschützen; sie gehen sogar so weit, diese Pg., nachdem sie sie zu ihrem Leidwesen eine Zeitlang aus dem Auge verloren haben, an ihrem Stammtisch aufzusuchen, sich zu ihnen zu setzen, um die Beruhigung mit in den Schlaf zu nehmen, daß ihnen nichts passiert ist. Einer der Herren stellte sich sogar auf den Schloßplatz und pfiff mit Eifer unser „Hakenkreuz am Stahlhelm“, offenbar in großer Unruhe darüber, es könnten sich unsere Pg. verlaufen haben.

Demokratische Spießersorgen

Die „Württemberger Zeitung“ schreckt ihre Lämmer:

„Zuletzt berichteten wir“, sagt sie, „über die Putschpläne der Anhänger Ludendorffs, die durch Zerwürfnisse zwischen Ludendorff und Hitler, dem Nationalsozialistenhäuptling, im letzten Augenblick vereitelt worden sind. Es wäre aber ganz falsch, die Gefahr eines bayerischen Vorstoßes gegen die durch Beschluß der Volksmehrheit aufgerichtete Verfassung des Deutschen Reiches damit für behoben zu halten. Nach den letzten zuverlässigen Nachrichten ist vielmehr diese Gefahr auf das höchste gestiegen, weil zwischen den für Hitler eintretenden Verbänden „Oberland“ und „Reichsflagge“ sowie den Nationalsozialisten einerseits — und den „Vaterländischen Verbänden“ andrerseits nunmehr eine Einigung erzielt worden ist.“

„Zweifellos halten sie die von der Reichsregierung erstrebte Beilegung des Ruhrstreites für den geeigneten Zeitpunkt zum Losschlagen. Mag die Einigung mit Frankreich geschehen in welcher Form sie will, die Kampfverbände werden sie als „schmähliche Kapitulation“ bezeichnen und zur Aufhetzung ausnutzen.“

„Es ist deshalb unbedingte Pflicht der württembergischen Regierung, sich aufs genaueste über die bedrohlichen Vorgänge in Bayern auf dem laufenden zu halten und sich rechtzeitig schlüssig zu werden über die Maßnahmen, die sie zu ergreifen hat, um im Falle eines Putsches in München die in ihrer Überzahl treu zum Reiche stehende und sich zur Republik bekennende württembergische Bevölkerung vor Überrumpelung und Vergewaltigung zu schützen.“

Arme Unschuld . . .

Wege zum völkischen Aufstieg

Von J. M. Seitz, München

Politische Umwälzungen waren noch nie von Dauer, wenn sie nicht organisch aus dem Volkswesen herauswuchsen, wenn sie, mit einem Wort, nicht völkisch waren. Aus diesem Grunde trug auch die Novemberrepublik, die fast ausschließlich fremdstämmigen Einflüssen zuzuschreiben und dem übergroßen Teil des Volkes überraschend und ungewollt gekommen ist, von vornherein den Todeskeim in sich. Wenn also eine neue Umwälzung — sie muß durchaus nicht durch Gewalt, Putsch oder dergleichen hervorgerufen sein — Aussicht auf Bestand haben soll, muß sie völkisch im tiefsten Sinne des Wortes sein, muß sie sich auf eine völkische Erneuerung des Volksganzen gründen.

Nun hat in weiten Volkskreisen der völkische Gedanken leider Formen angenommen, die man als wahrhafter Völkler nicht gutheißen kann, weil sie lediglich oberflächenhaft den Sinn des völkischen Gedankens erfassen — in einer Art Maulheldentum. Es ist eine vollständige falsche Auffassung vom Wesen der völkischen Bewegung, wenn, wie es leider so vielfach der Fall ist, die völkische Einstellung mit dem Munde bei jeder Gelegenheit herausposaunt wird, wenn man keine diesbezügliche Versammlung versäumt und sich dort durch lebhafte Zwischenrufe auszeichnet, wenn man möglichst auffällig das Hakenkreuz trägt und allein einschlägigen Organisationen angehört, daneben aber ein ebenso eifriger Börsenspekulant, Nachäffer ausländischer Moden, Verbraucher ausländischer Luxuswaren (Kognak, Liköre, Zigaretten, Tabak) und Besucher der volksschädlichen Schlemmergaststätten ist. Maulheldentum ist es, wenn man bei jeder Gelegenheit sich als Vorkämpfer des völkischen bzw. antisemitischen Gedankens aufspielt, selbst aber nicht den geringsten Anstoß nimmt, um die semitische Seuche, von der man erfaßt ist, wieder von sich abzuschütteln.

Hier ist die größte Lücke, die heute noch in der völkischen Bewegung offensteht. Damit soll natürlich den Führerschaften durchaus kein Vorwurf gemacht werden, sie können ihren Kopf nicht überall zugleich haben.

Wie sich aus dem oben Gesagten ergibt, fehlt heute den Anhängern der völkischen Bewegung vielfach vor allem der Wille, bei sich selbst den Anfang zur völkischen Erneuerung zu machen. Dieser Wille, der nicht nur Wille bleibt, sondern auch zur Tat wird, kann uns einzig und allein zur inneren und damit auch zur äußeren Gesundung führen. Aus der neuen Medizin wissen wir, daß wir uns nicht damit begnügen dürfen, lediglich die Anzeichen einer Krankheit zu bekämpfen, beispielsweise das Fieber, sondern daß wir auch die übrige Lebensweise — Ernährung, Ruhe — sowie den gesamten Organismus bei der Heilung mit in Betracht ziehen, also die Krankheit in ihrer tiefsten Ursachen erfassen müssen. Auf unsere Sache übertragen, dürfen wir uns also nicht damit begnügen, das Judentum und dessen Anhang wie auch dessen Werke und Taten zu bekämpfen, sondern wir müssen den gesamten Volkskörper sowohl als Ganzes wie in allen seinen Teilen, also in jedem einzelnen Staatsbürger, zur völkischen Gesundung führen. Um uns über die völkischen Gesundheitsmerkmale klar zu werden, brauchen wir uns nur in unserem deutschen Vaterlande etwas umzusehen. Wir werden bei dieser Umschau die Beobachtung machen können, daß die völkische Gesundheit dort am besten erhalten ist, wo deutsche Sitten, deutscher Brauch, Stammestracht und Stammeseigenart am vorzüglichsten erhalten und gepflegt worden sind, also in vielen ländlichen Bezirken, beispielsweise im Bayerischen Oberland. Der Kampf des Bayerntums gegen den Unitarismus ist ebenfalls hierher zu verweisen. Hieraus ergeben sich auch die Wege, die wir einzuschlagen haben, um zur völkischen Gesundung und zum völkischen Aufstieg zu kommen: Loslösung von internationaler Modenachäfferei, Neubelebung der alten Volkstrachten (natürlich unter Berücksichtigung praktischer Neuerungen), Reinigung unserer Sitten von aufgepfropften fremden Sitten (für uns Unsitten), Rückkehr zu gesunder Lebensweise und reiner Naturfreude, Bekämpfung der undeutschen und volksschädlichen Schlemmergaststätten, Tanzdielen und Klein-„Kunst“-Bühnen, Abkehr von undeutschem (semitischem) Geschäftsgebaren und Börsenspekulantentum, Ausmerzung der Fremdwörter und Pflege deutschen Sprachtums, Pflege deutscher Geschichte und deutscher Sagenwelt (an Stelle der Bevorzugung der klassischen Bildung einer neuen deutschen Rechtsprechung (an Stelle der jetzt üblichen undeutschen, verjudeten).

Wie wir also sehen, sind gar viele Gebiete bei der völkischen Gesundung zu berücksichtigen, und es möge hiermit die Aufforderung zur Mitarbeit an die auf den einzelnen Teilgebieten besonders Beschlagenen ergehen. Durch diese Mitarbeit wird einesteils schon auf die breite Öffentlichkeit eingewirkt, andererseits werden die völkischen Führerschaften mit Unterlagen für den kommenden Ausbau eines deutschvölkischen Staatswesens versehen. Dazu treudeutsches Heil!

Deutsche Turner!

Wie vieles andere in unserem deutschen Vaterlande, so liegt auch das deutsche Turnen sehr im argen. Es ist gerade, als wollten die Juden planmäßig alles Gute und Deutsche mit ihrem Geiste verseuchen. Denn daß das deutsche Turnen, soweit es in der Deutschen Turnerschaft oder im Arbeitersportkartell gepflegt wird, judenrein ist, wird doch niemand im Ernste behaupten wollen; sind doch manche Vereine der D. T. mit Juden geradezu überschwemmt.

In München sind es leider gerade die größten, und da sich diese Vereine gerade durch die Juden großgearbeitet haben und ihnen moralisch zu Danke verpflichtet zu sein glauben, ist in dieser Hinsicht gar keine Aussicht auf Besserung zu erwarten. Die D. T. kann ohne Satzungsänderung nicht einmal einem Juden die Mitgliedschaft verwehren, ja, genau genommen, nicht einmal einem Ausländer. Denn es heißt in den Satzungen wörtlich: „Mitglied kann jeder werden, der einen unbescholtenen Lebenswandel hat und das 17. Lebensjahr überschritten hat.“

Daß mit dem Einzug der Juden in die Deutsche Turnerschaft der Jahngeist sehr gelitten hat, ist klar. Denn Jahn war, wenn auch nicht gegen die Juden allein, ein geradezu fanatischer Hasser alles Undeutschen und Unvölkischen.

Es ist zu verwundern, daß die wenigsten Turner überhaupt wissen, daß man Jahngeist aus dessen eigenen Büchern schöpfen kann, daß Jahn ein Schriftsteller war, wie es keinen deutscheren mehr gibt, daß Jahn ein Freiheitskämpfer war und durch das Turnen die deutsche Jugend zu den Taten von 1813 tüchtig machen wollte. Man erfährt es nirgends, erfuhr es doch nicht einmal die Jugend während der Kriegsjahre von 1914 bis 1918, denen es doch damals geradezu hineingetrommelt hätte werden müssen.

So halten sich die Juden überall in den leitenden Stellen der D. T. und verseuchen das Ganze. Die Folge davon sehen wir heute schon zur Genüge. Während zu Jahns Zeiten das Turnen nur Mittel zum Zweck war, die deutsche Jugend wehrfähig zu erhalten, ist heute das Turnen zum Hauptzweck geworden. Es wird nur mehr darauf gesehen, daß der Turner stark und kräftig wird, während er seelisch verhungern kann, obwohl damit nur die Rücksichtslosigkeit großgezogen wird und die Selbstsucht. Nicht zum mindesten ist das auf den Geist Judas, der Jahns Geist verdrängte, zurückzuführen, dem Juda sich aber in den Vereinen geradezu unentbehrlich gemacht hat.

Eine Besserung ist in dieser Hinsicht nicht zu erwarten. Man muß zu einer Neugründung eines Vereines kommen, in den schon von vornherein kein Jude aufgenommen wird. Es kommt hier nur der „Deutsche Turnerbund“ in Frage, der leider in München noch keine Ortsgruppe hat. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich alle deutschvölkisch gesinnten Turner zusammenschlössen, um sie ins Leben zu rufen. Auskünfte über eine Münchener Ortsgruppe erteilt Markus Walleitner, Lilienstraße 14/II.

Ein neuer Judentrick!

Chemnitz. In einigen Dörfern der Chemnitzer Gegend erscheinen jetzt ab und zu jüdische Händler und bieten neue Schuhe für 10 Reichsmark, neue Fahrräder für 60 Reichsmark und neue Anzüge zu 100 Reichsmark zum Kaufe an. Die Verkäufer zeigen dabei so großes Entgegenkommen, daß sie die Ware sofort liefern wollen, aber mit der Bezahlung hätte es Zeit bis etwa Ende des Jahres 1924. Das wird schriftlich abgemacht, doch sollen die Käufer mit ihrem Grundbesitz haften. Das Sonderbare an der Sache ist, daß die Händler das Anerbieten nur an Gutsbesitzer, die über eigene Grundstücke verfügen, machen, nicht an Gutspächter. Wie wir hören, ist es aber noch in keinem Falle gelungen, ein „Geschäft“ abzuschließen. Auch in der Stadt sollen sich diese jüdischen Händler an Hausbesitzer, die durch die jetzige Lage augenblicklich über keine Barmittel verfügen, aber deren Grundbesitz wenig oder gar nicht belastet ist, herangemacht haben.

Ebensolche jüdische Agenten treiben sich, wie wir gemeldet haben, in Bayern herum. Bauern, Hausbesitzer! Geht nicht auf diese Angebote ein, sonst könnt ihr noch euer ganzes Hab und Gut einbüßen!

Abgeänderte Bestimmungen für die Landabgabe.

Der Reichsfinanzminister hat zu dem Gesetz über die Abgabe der landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Betriebe (Landabgabe) unter dem 10. September folgende erläuternde und zum Teil abändernde Bestimmungen erlassen:

1. Arbeitgeber, die Arbeitnehmern Grundstücke zur Bewirtschaftung in der Weise überlassen, daß sich das Recht des Arbeitnehmers als Teil des Arbeitslohnes darstellt, haben die ganze Landabgabe zu bezahlen. Der Arbeitnehmer bleibt in diesem Fall abgabefrei. Geistliche und kirchliche Beamte, die die Nutzung landwirtschaftlicher Flächen kraft eigenen Rechtes betrieben (Pfründebesitzer), sind abgabepflichtig, wenn es sich nicht lediglich um Naturalbezüge in Anrechnung auf das Gehalt handelt.

2. Betriebe, die nicht dauernd landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Betrieben dienen, z. B. Schrebergärten und Gärten, die lediglich Zubehör von Wohngrundstücken sind, unterliegen der Abgabe nicht.

Ist ein landwirtschaftlicher Betrieb mit einem selbständigen gewerblichen Betrieb vereinigt, so ist er nur abgabepflichtig, wenn ihm Selbständigkeit zukommt. In diesem Fall zahlt der gewerbliche Betrieb die Arbeitgeberabgabe, der landwirtschaftliche Betrieb die Landabgabe. Beispielsweise werden große Flächen um ein Fabrikgebäude, von denen Futter für die im Betriebe beschäftigten Pferde gewonnen wird, abgabefrei sein; dagegen werden landwirtschaftliche Güter auch dann zur Landabgabe heranzuziehen sein, wenn die auf ihnen gewonnenen Erzeugnisse im gewerblichen Betrieb verarbeitet werden, z. B. Zuckerrübengüter.

3. Der Landabgabe liegt der Wehrbeitragswert zugrunde einschließlich des Inventars auch dann, wenn das Inventar jetzt z. B. dem Pächter gehört. Eine Ausscheidung des Inventars ist nicht statthaft, wenn es am Wehrbeitragsstichtag dem Grundstückseigentümer gehörte, sondern kann nur im Erlaßwege angestrebt werden. Umgekehrt wird das Inventar nicht zum Wehrbeitragswert zuzuschlagen sein, wenn es seinerzeit nicht im Wehrbeitrag einbezogen war, da es z. B. dem Pächter gehörte.

Der bei der Wehrbeitragsveranlagung festgestellte Wert des Grundstückes bleibt unverändert, auch wenn in der Beschaffenheit des Grundstückes inzwischen wesentliche Änderungen eingetreten sind, z. B. Meliorationen, neue Gebäude oder auch Verschlechterungen.

4. Stundung ist nur in Ausnahmefällen zu gewähren, wenn z. B. der Pflichtige zur Entrichtung der Abgabe genötigt sein würde, unentbehrliche Betriebsmittel zu veräußern. Doch auch die gestundete Abgabe nach dem jeweiligen Stand der Papiermark bezahlt werden muß, ist bei der Stundung immer zu bedenken, daß

5. Auch der Erlaß der Abgabe wird nur in Ausnahmefällen zu gewähren sein. Insbesondere ist aber auf die infolge der Geldentwertung und Verarmung des Volkes in gewissen Zweigen von gärtnerischen Betrieben eingetretene Notlage Rücksicht zu nehmen. Soweit für solche gärtnerische Betriebe seinerzeit der Wehrbeitragswert nach dem gemeinen Wert festgestellt wurde, ist er nach dem Ertragswert zu berichtigen. Blumengärtnereien werden darüber hinaus noch besonders berücksichtigt werden müssen, wenn sich die Abgabe für sie als außerordentliche Härte darstellen würde. — Für kleinste landwirtschaftliche Betriebe, bei denen es sich nur um eine selbständige Ackernahrung handelt, d. h. bei denen, wo die Erzeugnisse der Wirtschaft lediglich dem Unterhalt der eigenen Familie dienen, wird die nach dem Wehrbeitragswert errechnete Abgabe in einzelnen Fällen durch geeignete Herabsetzung zu mildern sein.

Jüdische Frechheit

Aus Greiz wird uns geschrieben:

Ein deutscher Geschäftsinhaber erhielt nachstehendes Schreiben:

Der Synagogengemeinde Horst-Emscher ist für die hohen Feiertage der von ihr im vorigen Jahre erworbene Betsaal durch die Besatzungsbehörde freigegeben worden. Zur Abhaltung des Gottesdienstes fehlen ihr jedoch noch die wichtigsten Ausstattungsstücke, insbesondere eine Lade (Schrank) für die heilige Thora sowie Stuhlreihen bzw. Sitzgelegenheit, deren Beschaffung gewaltige Summen erfordert und von der aus 16 Familien bestehenden Gemeinde allein nicht aufgebracht werden kann.

An Euer Hochwohlgeboren richtet daher der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde zu Horst-Emscher den Wunsch, um Unterstützung der guten Sache und läßt an Sie die herzliche Bitte ergehen, durch Geldmittel dem Werke zu dienen.

In Anbetracht der kurzen Frist bis zu den hohen Feiertagen ist es dringend nötig, mit der Beschaffung der erforderlichen Ausstattungsgegenstände, welche zum Teil noch angefertigt werden müssen — schleunigst zu beginnen. Darum wird neben dem Ersuchen um materielle Beihilfe auch um schnellste Überweisung der Spende ersucht.

Horcht auf!

Berlin, 20. September.

Es war auch an einem weltgeschichtlichen Entscheidungstage, als der selige Wellington am Abend eines furchtbaren Ringens voll Not und Tod in schwerbedrohter Lage die Worte sprach: „Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen.“ Auch heute wieder steht das deutsche Volk vor der Entscheidung über Leben und Tod. Wieder ist es Nacht. Tiefe dunkle Nacht. Fünf Minuten vor Zwölf — oder vielleicht nur noch eine einzige! Seht hin — vielleicht holt der Hammer der Turmuhr schon aus zum ersten Schlage! Die Stunde ist da, in der sich gestern von heute scheidet.

Es lebt niemand im Deutschen Reiche, der sich über den Ernst der Stunde täuschen könnte. Die Sturmwolken stehen allenthalben am Himmel, und wer trotzdem leichtherzig der Sättigung seiner Lust nachjagt, der will weder sehen noch hören. Millionen sind es, die, durch den jüdischen Amerikanismus entwurzelt, heute ohne sittlichen Halt über dem Abgrunde dahintaumeln auf der Jagd nach dem Glücke. Andere suchen das drohende Unheil zu wenden; der Rest aber zeigt sich atemlos bemüht, sich noch aus der Konkursmasse des deutschen Volkes auf jede Weise Reichtümer und Vorteile zu verschaffen, solange dazu noch die Zeit ist.

Auch die Reichsregierung sieht das unabwendbare Schicksal mit Riesenschritten nahen. Sie versucht, im letzten Augenblicke noch im Spiele zu bleiben. Sie sieht, wie die Teuerung über dem Volke zusammenschlägt, sieht, wie die Hunger-Revolten allenthalben drohen, wie sich die Fäuste ballen, um mit der fünfjährigen marxistischen Mißwirtschaft nun endlich einmal aufzuräumen. Fünf lange Jahre wiesen deutsche Männer auf das Unheil hin, das unter der Klassenpolitik der Schwarzrotgoldenen wie ein dämonisches Schreckbild heraufzog. Aber die verbohrten Klassenkämpfer wollten weder hören noch sehen. Es gab eine Zeit, da gehörte auch Herr Dr. Stresemann zu den Mahnern und Warnern. Das ist lange her! Seitdem ist er haltlos in das Lager der marxistischen Totengräber des deutschen Volkes hinübergeglitten. Zweifellos erkennt er die Gefahr, die Deutschland heute bedroht. Aber sein Blick ist durch die rote Brille, die er sich seit Jahren zugelegt, so getrübt, daß er die Mittel, ihr zu begegnen, nicht mehr zu unterscheiden vermag. Statt entschlossener Umkehr im letzten Augenblicke, wagt er den letzten gewaltigen Schritt auf der Bahn, die geradenwegs in den Abgrund führt.

Auf die zwei wichtigsten Posten seines Kabinetts, auf deren Fähigkeiten in dieser Schicksalsstunde alles ankommt, berief er zwei Männer, die auch den bescheidensten Anforderungen, die man an sie zu stellen berechtigt wäre, nicht entsprechen. Der eine ist Herr Sollmann, der Reichsminister des Innern, der einst als marxistischer Zeitungsredakteur in Wiesbaden den Dolch schärfen half, den man der Armee im Jahre 1918 in den Rücken stieß. Der andere aber ist Herr Hilferding, ein Vertreter der U.S.P.D., der offenbar aus Paritätsrücksichten auf die „deutschen Staatsbürger ostjüdischen Glaubens“ von Herrn Stresemann ins Kabinett berufen wurde.

Für uns andere, die zähneknirschend vor dem vom Judentume zerschlagenen Reiche stehen, besteht allerdings dies „sachliche“ Interesse nicht. Und da es uns mit der demokratischen Forderung ernst ist, die zur Zeit der Fabrikation der deutschen Verfassung in Weimar mit Nachdruck erhoben wurde, daß nämlich Minister, die im Bewußtsein ihrer Unfähigkeit aus verbrecherischem Ehrgeiz oder sonstigen unsachlichen Gründen ein leitendes Staatsamt sich übertragen ließen, vor einen Staatsgerichtshof gestellt werden müssen, um peinlich prozessiert zu werden, so entsteht für uns die Pflicht, die sachliche Eignung des Herrn Ministers Dr. Hilferding für sein Amt einer sachlichen Betrachtung zu unterwerfen.

Als Herr Dr. Hilferding das Finanzministerium übernahm, um Deutschland nach den bisher bewährten marxistisch-jüdisch-großkapitalistischen Plänen vollends zu Tode zu — erretten, besaß er weder die für einen Reichsfinanzminister erforderlichen Kenntnisse, noch eigne Pläne,

noch ein Programm. Er stand seiner Aufgabe völlig hilf- und ratlos gegenüber. So beabsichtigte er zunächst, den restlichen Goldbestand der Reichsbank, ungefähr 250 Millionen Goldmark, zur Ausgabe neuer Banknoten zu verwenden. Wodurch das Chaos in kürzester Frist vollendet gewesen wäre. Dann verfiel er auf den Plan, von dem nach Abzug der Steuern verbleibenden Sachwerten 25 Prozent kurzerhand zu enteignen. Er hätte den Vorzug gehabt, die Wirtschaft mit einem Schlage stillzulegen.

In diesem Stadium der Hilferdingschen Steuerpolitik erschien — und das ist nach mehr als einer Richtung hin interessant — Herr Dr. Helferich auf der Bildfläche, um seinerseits als Retter des Vaterlandes die evtl. zu pflückenden Lorbeeren mit Herrn Hilferding zu teilen. Also Herr Helferich hatte auch einen Plan, den er Hilferding in Gegenwart von 25 Männern vortrug, die alle ihr Wort geben mußten, ihn zu unterstützen. Danach sollten Landwirtschaft, Industrie und Handel 5 Prozent ihrer Substanz, z. B. durch hypothekarische Belastung, hergeben, um mit diesem Kapital eine Notenbank zu fundieren. Die Verwaltung derselben sollte durch die Wirtschaftsvereinigungen erfolgen, dem Staate dagegen sollte keinerlei Einfluß darauf verstattet sein. Ausgegeben sollten 10-Pfund-, 20-Pfundnoten usw. werden, die auf Roggenmengen lauteten, und die Höhe des neuen Notenumlaufes sollte durch das Bankkapital voll gedeckt sein. Die neue Bank sollte der Regierung einen Kredit zur Verfügung stellen, um damit die Einziehung des umlaufenden Papiergeldes zu einem festgesetzten Umrechnungskurse durchzuführen. Gleichzeitig sollte aber eine Steigerung der Erzeugung gewährleistet sein, die nur durch Aufgabe des Achtstunden-Tages erfolgen könnte. Und alle, die es hörten, die Herren Hilferding und Sollmann eingeschlossen, waren sich darüber einig, daß die Nichtannahme des Helferichplanes das Chaos bedeute!

Ausgerechnet der österreichisch-sozialistische Jude Hilferding wurde von Herrn Helferich also zur Durchführung seines Planes ausersehen! War das Zufall? Oder Zusammenwirken der beiden Exponenten des jüdischen Großkapitals? Jedenfalls aber ist es außerordentlich bezeichnend für den deutschnationalen Führer Helferich und ebenso bezeichnend für die deutschnationale Parteileitung, daß sie gemeinsam mit dem Vertreter des Marxismus einen Plan durchzuführen gedachten, der mit der Enteignung des letzten Restes des deutschen Volksvermögens entschlossen ernst macht. Der fünfprozentige Einschuß aus der Substanz wird ebenso rasch aufgezehrt sein, wie all die früheren Einschüsse, die meist für die Besoldung des neuen Beamtenheeres schon drauf gingen. Dann aber muß es unaufhaltsam auf der schiefen Ebene weitergehen und in absehbarer Zeit wären auch die 25 Prozent Hilferding verpulvert. Ohne daß eine Besserung der Verhältnisse zu verzeichnen wäre.

Nun haben sich zwar dem Helferichschen Plane finanz-, gewerkschafts- und parteipolitische Bedenken entgegengestellt, und Hilferding zur Annahme eines anderen Planes, der Schaffung einer Goldnotenbank, veranlaßt. Aber der springende Punkt, bei dem sich die Seelen Helferichs und Hilferdings fanden, die Sicherstellung der Noten durch die Substanz der privaten Wirtschaft, ist geblieben. Da die Noten gesetzlich gedeckt sein müssen, so wird der Eingriff in die Vermögenssubstanz nach und nach immer größeren Umfang annehmen, bis nichts mehr da ist. Dies Ziel stellt einen alten jüdischen Plan dar. Das Großkapital erstrebte schon lange vor dem Kriege die Mobilisierung des Privatbesitzes, um einmal ein neues Handels- und Spekulationsobjekt in die Hand zu bekommen, zum anderen aber, um dem immobilen Besitz, die Grundlage des Staates, aus den Händen der deutschen Besitzer in die des Judentums hinüberzuleiten. Auch die berühmte Wirtschaftsverfilzung Stresemanns ist nur ein anderer Weg zu dem gleichen Ziele. Und weder Herrn Helferich noch den Deutschnationalen darf es jemals vergessen werden, daß sie, die einen aus Unkenntnis und Ratlosigkeit, der andere aus wohlüberlegter Absicht, der Verwirklichung eines solchen Planes ihre Hilfe liehen.

Herr Hilferding aber ist nun mit Helferichs Unterstützung zu einem großen Plane gekommen, um Deutschland zu retten. Es wird freilich eine Eisenbart-Kur sein, an der der Patient stirbt. Aber was tut das? Wenn nur Juda dabei gedeiht. So denken mindestens die Hintermänner Hilferdings. Aber, wie es scheint, ist der deutsche Michel nunmehr doch erwacht. Und vielleicht wartet er diesen neuen Aderlaß nicht mehr ab. Es ist fünf Minuten vor Zwölf. Wenn die Zeiger der Uhr sich aber übereinander schieben, gilt es doppelt aufmerksam darüber zu wachen, daß der neue Tag nicht jüdische, sondern deutsche Zeit zeigt.

Br. Wölfis.

Abwehrakte?

tu. **Berlin**, 22. Sept. Halbamtlich wird mitgeteilt: Nach Zeitungsmeldungen ist gegen die Bahnstrecke Rüttenscheid—Heissen innerhalb des Stadtteiles Essen ein Sprengattentat verübt worden. Sollte diese Nachricht sich bewahrheiten und Deutsche daran beteiligt sein, so besteht kein Zweifel, daß die Reichsregierung dieses Attentat ebenso wie in früheren Fällen verurteilt und bereit ist, wie in früheren Fällen bei der Aufklärung der Tat mitzuhelfen.

Die Besetzung von Limburg

tu. **Limburg**, 22. Sept. Die Besetzung der Ortschaften Deron und Runkel wurde von den Franzosen wieder aufgegeben. Von dem Kreise Limburg südlich der Lahn sind die Orte Eisenbach, Zwickerhausen und Dombach nicht mehr in die Besetzung einbezogen.

Rheinlandskommission und Notverordnung

tu. **Paris**, 22. Sept. Die Interalliierte Rheinlandskommission hat die Notgeldverordnung genehmigt, die angeblich die regellose Ausgabe von Notgeld durch Gemeinden, Banken, Industriekreise und durch Privatpersonen regelt.

Vom Parlamentarismus erlöst

„Daily Mail" meldet aus Madrid: Der Diktator hielt am Mittwoch in Barcelona eine Ansprache und sagte u. a.: Der Parlamentarismus, wie er bisher bekand, ist tot. Er wird für Spanien nicht wiederkehren, denn er hat eine Gesellschaft von Schönrednern und Fremdjägern gezüchtet und hat das Volk mit zwecklosen Reden gefüttert, statt mit Brot und Fleisch. Der Parlamentarismus hat zwei Fünftel aller Staatsausgaben verschlungen und uns alle mit schönen Reden umnebelt. Für ein so armes Volk wie mein geliebtes Spanien genügen 20 vom Volk gewählte Männer, die uns beraten und im Regieren unterstützen. Alle 200 anderen sind überflüssige Kostgänger. Ich werde mein Amt nicht eher niederlegen, bis ich diejenigen zur Verantwortung gezogen habe, die Spanien in dieses Elend gebracht haben.

„Deutsches" Reich

Der organisierte Hochverrat

tu. **Hamburg**, 22. Sept. Das Ortskartell des Allgemeinen freien Gewerkschaftsbundes, das Landeskartell des Allgem. Deutschen Beamtenbundes, der Ortsausschuß des Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Vollzugsrat der Betriebsräte Großhamburgs veröffentlichen einen Aufruf zur Bekämpfung der Verelendung des Arbeitnehmertums. Nach Forderung an den Hamburger Senat verlangen die Organisationen unter anderem: Die Hamburger Senatoren wollen bei der Reichsregierung ultimativ dringen auf sofortige der Geldentwertung angepaßte Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, auf

sofortigen Abbruch des Ruhrabenteuers

und gesetzliche Festlegung des Achtstundentages.

Zur Durchführung ihrer Forderung werden die Gewerkschaften heute Samstag für 11 bis 12 Uhr die Arbeitsruhe proklamieren.

Das Führerpack schiebt also Deutschland die Schuld am „Ruhrabenteuer" zu. Wo bleibt der Strick, Herr Stresemann?

Die deutschnationale Antwort auf die Fragen der Deutschen Volkspartei

tu. **Berlin**, 22. Sept. Die Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlicht eine Erklärung, in der gegen die „Nationalliberale Korrespondenz" polemisiert wird. Es heißt darin:

Die Korrespondenz stellt vier Fragen, deren ersten drei nach der Finanzierung und Gestaltung des fortgesetzten Ruhrkampfes sowie nach der Gestaltung der deutschen Währung lautet. Wir fragen im übrigen, weshalb müssen die von der Reichsregierung an Frankreich angebotenen Goldzahlungen gerade für die Unterwerfung unter Frankreichs erneutes Diktat, und weshalb sollen sie nicht für die Neugestaltung und endliche aktive Führung des Widerstandes verwendet werden? Besser als Loskauf von feindlicher Bedrückung ist doch die Befreiung durch Einsatz des eigenen Blutes. Die vierte Frage ist erst die entscheidende. Sie fragt, wenn der Kampf als machtpolitischer durchgeführt werden soll, wo sind dann die hierzu erforderlichen Machtmittel? Die Nationalliberale Korrespondenz weiß, daß wir hierauf nicht antworten dürfen, selbst wenn wir wollten, denn sie kennt den Hochverratsparagraphen so gut wie wir. Die Nationalliberale Korrespondenz aber, befangen in dem lächerlichen Aberglauben, ob der großen Zahl und ob der technischen Übermacht der Gegner, weiß nicht und will nichts wissen, daß oft schon nicht die Zahl und Technik, sondern das Herz in der Brust des Mannes die Entscheidung brachte. Wir deutschen Soldaten haben russische Massenstürme, englische und französische Massenstürme erlebt und trotz unserer geringen Zahl, trotz Unterlegenheit an technischen Kampfmitteln haben wir sie abgeschlagen. Wir kannten allerdings nicht die dumme Angstfrage nach der Mehrheit. Wir waren ja auch königlich preußische Soldaten, keine demokratische Volksversammlung (Debattierklub). Deshalb hatten wir auch nicht Angst, und unser Volk kennt keine Angst, wenn es nur den Willen der Führer sieht und zu deren Taten vertraut, dann wird es auch sein Leben einsetzen.

Bezugspreis im Inland durch die Post im September 1.—3. Woche M. 4800000, und unter Streifband 25 Millionen Mark. Streifbandbezugsgebühr für September im Ausland: Österreich 30000 Kr., Tschechoslowakei 10 Kč., England und bish. deutsche Kolon. 8 sh, Italien 12 Lire, Holland 1½ Gulden, Vereinigte Staaten 1 Dollar, Schweiz und die übrigen dem Weltpostv. angeschl. Staaten 8½ schw. Fr.

Das „Deutsche Tageblatt" wieder verboten

Berlin, 21. Sept. Das deutschvölkische „Deutsche Tageblatt" wurde wegen „Herabwürdigung" der „verfassungsmäßigen" und parlamentarischen Staatsform des „Deutschen" Reiches durch „Beschimpfung" und „Verleumdung" des Reichskanzlers und wegen „Aufforderung zu Gewalttätigkeiten" gegen den Reichskanzler in dem Artikel der Freitagsausgabe vom Polizeipräsidenten in Berlin auf Grund des Republikschutzgesetzes für 2 Wochen verboten.

*

Damit hat die Tscheka des Herrn Severing ihrer bisherigen Tätigkeit ein neues Lorbeerblatt eingefügt. Keiner ist so unantastbar wie unsere heutigen Parlamentarier und Novemberminister, die, wie Kardinal Faulhaber sagte, nur dank Meineid und Hochverrat auf ihre Posten gelangten.

„Schles. Volksstimme" beschlagnahmt

Die Ausgabe der „Schlesischen Volksstimme", welche eine Rede Hitlers enthielt, wurde von den Schützern der Republik beschlagnahmt.

Immer so weiter, meine Herrschaften, das Blättchen wird sich schon wenden.

Die Währungsreform — Bodenmark

tu. Berlin, 22. Sept. Der Gesetzentwurf der Reichsregierung über die neu zu schaffende Währungsbank in der Form wie er den Vertretern der Wirtschaftsstände vorgelegt wurde, enthält 27 Paragraphen, von denen der 26. noch nicht im Wortlaut feststeht.

Nach § 1 des Entwurfes hat die Währungsbank den Zweck, die Herausgabe einer Bodenmark.

§ 2 bestimmt, daß das Kapital der Währungsbank 2400 Millionen Bodenmark beträgt, von denen die Hälfte von landwirtschaftlichem Grund- und Bodenbesitz, die andere Hälfte von Industrie, Handel und Gewerbe aufgebracht werden soll. Der städtische Grundbesitz soll eventuell später nach Maßgabe des Abbaus der Wohnungszwangswirtschaft ebenfalls herangezogen werden.

Die Zahlungen der Währungsbank werden nach § 3 von den Spitzenverbänden der Wirtschaftsstände aufgestellt und unterliegen der Genehmigung der Reichsregierung.

§ 4 gewährleistet die selbständige Geschäftsfürung der Bank, während

§ 5 die Befreiung von Steuern und sonstigen Staatslasten bestimmt, die unter das landwirtschaftliche Betriebssteuergesetz fallen.

§ 6. Die landwirtschaftlichen Betriebe werden in Höhe eines Betrages von 3 Prozent des Mehrbeitrages nach dem Gesetz vom 11. August 1923 auf diese Grundstücke (Grundschulden) in Goldmark herangezogen. Bei eventuell späterer Erhöhung einer allgemeinen hypothekarischen Belastung der betreffenden Grundstücke zugunsten von Verpflichtungen des Reiches aus bereits bestehenden oder noch zu schließenden Verträgen mit anderen Staaten, das heißt also in erster Linie Reparationsgrundschulden, soll die erste fällige Grundschuld der Währungsbank hinter diesen Grundschulden zurückstehen, jedoch nicht über 12½ % des Wehrbeitragswertes hinaus.

Nach § 7 wird die Goldmark mit 0,385 Gramm Feingold berechnet.

§ 8. Die Grundschulden sind mit 6½ Prozent zu verzinsen. Diese Zinsen sind fällig jeweils am 1. April und 1. Oktober, erstmals am 1. April 1924. Falls sie nicht innerhalb von drei Tagen nach dem Fälligkeitstermin freiwillig gezahlt werden, ist Pfändung vorgesehen. Die Grundschulden sind von seiten der Schuldner unkündbar. Die Bank kann mit Genehmigung der Reichsregierung Kündigung vornehmen, jedoch frühestens nach 5 Jahren.

§ 9 regelt in ähnlicher Weise die Sicherstellung des Kapitals aus den anderen Wirtschaftsständen. Die Umlegung auf die einzelnen Betriebe durch die betreffenden Wirtschaftsorganisationen selbst erfolgt auf ähnliche Weise. Bei Vorhandensein von Grundstücken sollen diese mit 3 Prozent belastet werden.

§ 12 regelt die Stückelung der Rentenbriefe, die auf 500 Goldmark und auf Beträge ausgestellt werden, die durch 500 teilbar sind.

Nach § 19 wird die Bodenmark in hundert Bodenpfennige eingeteilt. Die übrigen Paragraphen entsprechen im allgemeinen den Hilferdingschen Vorschlägen.

Von entscheidender Bedeutung ist der § 17. Danach darf die Währungsbank bankmäßige Geschäfte nur mit dem Reiche betreiben. Innerhalb von zwei Jahren hat sie dem Reiche Darlehen, in Goldmark verzinslich, bis zu 2000 Millionen Bodenmark zur Verfügung zu stellen.

Nach § 20 hat die Bank dem Reiche sofort ein Darlehen von 300 Millionen Bodenmark zu gewähren.

Entsprechend wird durch § 21 die Reichsbank verpflichtet, für 300 Millionen Bodenmark ihrer bisher in Umlauf befindlichen Noten einzulösen.

§ 25 sieht bei unerwartet schneller endgültiger Lösung der Währungsfrage die Konvertierungsmöglichkeit der Bodenmarkschulden in Goldmark vor.

Der echte Marxistenstaat Baden

In Baden geht unsere Bewegung, wie überall im Reiche, voran. Mit den unmenschlichsten Mitteln suchen sie Herr Adam Remmele, Marum und Genossen zu unterdrücken. Tagtäglich wird in Baden gestohlen und gebrandstiftet, sehr wenige der Diebe und Brandstifter werden jedoch gefaßt. Die badische Polizei hat nämlich keine Zeit mehr, sich um solche Kleinigkeiten zu kümmern; was schadet es denn, wenn einem Bauern seine ganzen Erntevorräte und sein Vieh verbrannt wird. Es gibt dann für uns weniger zu essen, und ein Hungernder ist eventuell eher für den Marxismus zu gewinnen als ein Gesättigter. Für die Regierung steht Größeres auf dem Spiel. Die nationalsozialistische Bewegung marschiert, wenn sie sich durchsetzt, könnte so mancher von unseren „Regierenden" um seine Futterkrippe kommen. Deshalb muß die Polizei auf Schritt und Tritt Leute beobachten, die in dem Verdacht stehen, vaterländisch und völkisch gesinnt zu sein. Verstärkt sich dann dieser Verdacht, so werden unsere Parteigenossen verhaftet und auf das Unmenschlichste behandelt. Aus den vielen dieser Fälle will ich nur einen herausgreifen, das Erlebnis eines Freundes, dessen Namen ich heute leider noch nicht nennen darf, da er sonst von den Horden des Herrn Remmele wieder verhaftet würde und die durchgemachten Qualen von neuem begännen.

Mein Freund, ein badischer Staatsbeamter, stand lange Zeit in dem Verdacht, deutschvölkisch gesinnt zu sein. Als er anläßlich eines Vortrages des Grafen Westarp in Karlsruhe diesem Beifall spendete, glaubte man, ihn überführt zu haben. Er wurde verhaftet und kam zunächst in die Notzelle des Karlsruher Bezirksamtes. Die Verhältnisse dort spotten jeder Beschreibung. Der Koteimer war etwa 6 Wochen nicht mehr gereinigt, übervoll, sein Inhalt ging in Fäulnis über. Die Schlafdecken waren jahrelang nicht gewaschen. Die Luft war derartig, daß mein Freund, um sich vor einer Ohnmacht zu bewahren, beständig Glimmzüge am Fenstergitter machte, um etwas frische Luft von draußen zu schnappen.

Entgegen jedem Recht wurde der Haftbefehl erst nach 48 Stunden ausgestellt. Nach 48 Stunden kam er dann auch ins Amtsgefängnis, wo er dann eine Zelle mit Schwerverbrechern hatte. Vor 4 Wochen wurde er nicht vernommen; um jedoch nicht allzu stark gegen die Paragraphen zu verstoßen, begann nach dieser Zeit ein einmaliges Scheinverhör. Die Verpflegung war sehr schlecht. Um ihn nicht ganz verhungern zu lassen, wollten ihm seine Angehörigen Essen bringen. Erst nachdem sie 2 Tage lang alle Stellen abgelaufen hatten, wurde das Essenbringen erlaubt, doch nicht, ohne daß noch eine Bosheit dabei geschah: man darf unserem Genossen, der gewöhnlich nur als Schwein tituliert wurde, die Eier, die ihm seine Eltern schickten, vor die Füße, so daß sie zerbrachen. Sein Bild wurde der Verbrecherkategorie des Verbrecherdienstes einverleibt und wird er auch als Verbrecher gezeigt. Erst nach Monaten wurde er freigelassen und hat jetzt beständig eine Anzahl Spitzel um sich herum.

Ein anderer Fall aus Baden: Der stud. ing. Hottenroth stimmte im Café Bauer das Deutschlandlied an. Alles erhob sich, mit Ausnahme eines Juden. Als er diesen zu stellen suchte, drangen 7 andere Juden auf ihn ein. Der Karlsruher „Volksfreund" berichtete am andern Tage, ein Jude sei von 7 Hakenkreuzlern unter Führung H. überfallen worden.

H. wurde übrigens gestern wieder von der badischen politischen Polizei, als er sich als Frontsoldat die Anrempelei eines 16—17 jähr. Kommunisten verbat, festgenommen und mißhandelt. Einzelheiten über diesen Fall werde ich demnächst berichten.

Der Sohn eines Eisenbahnunterbeamten wurde in Karlsruhe nicht zum wilden Abitur zugelassen, weil er im Verdacht deutschvölkischer Gesinnung steht. Freie Bahn dem Tüchtigen.

So schreien die Zustände bei uns in Baden allmählich zum Himmel.

Ad. Schr.

Unsere Inlands-Streifbandbezieher

müssen wir um eine Nachzahlung für

Monat September 1923 in Höhe von **20,5 Millionen Mark**

dringend bitten. — Die Portokosten allein betragen bei Inlands-Drucksachensendungen ungefähr 2 Millionen Mark, abgesehen von den ungeheuren Herstellungs- und Betriebskosten. — Die somit geforderte Bezugsgebühr von 25 Millionen ist das Mindeste, was wir zur Deckung unserer Selbstkosten berechnen müssen. — Wir erwarten, daß jeder Streifbandbezieher dieser Aufforderung pünktlich nachkommt und mit beigelegter Zahlkarte die oben genannte Summe sofort einzahlt. Bei Nichteinzahlung bis 25. ds. Mts. sehen wir uns gezwungen, den Betrag durch Nachnahme einzuziehen.

Mit deutschem Gruß!

Verlag des „Völkischen Beobachters", Frz. Eher Nachf.

Brief an Stresemann

Ein Leser unserer Zeitung hat die Freundlichkeit gehabt, unseren Artikel „Die Unterwerfung" im „Völkischen Beobachter" vom 13. September an den Reichskanzler zu senden mit folgenden Begleitzeilen. Ein solcher höhnischer Brief kann nur dann Wirkung haben, wenn er an die Öffentlichkeit kommt.

Abschrift.

Hemigkofen i. Württemb., 16. Sept. 23.

Herr Reichskanzler!

Beiliegenden Artikel „Die Unterwerfung" (im „Völk. Beob." vom 13. Sept.) wird Ihnen natürlich schon bekannt sein. Anderenfalls wäre es wohl angebracht, die Münchener Gesandtschaft zu fragen, warum sie Ihnen einen solchen, für die Beurteilung Ihrer Politik und Person nicht unwichtigen Artikel vorenthalten hat? Aber, wie gesagt, ich nehme an, daß Sie den Artikel nicht nur gelesen, sondern bereits Schritte getan haben, um die in diesem Artikel enthaltenen scharfen Angriffe gegen Ihre Person zurückzuweisen. Ignorieren sollten Sie den Artikel jedenfalls nicht, denn Sie können kaum darüber im Zweifel sein, in welchem für Sie unvorteilhaften Sinne dann die nationalen Kreise des deutschen Volkes die am Schlusse des Artikels an Sie gerichtete Frage beantworten würden. Darunter aber müßte die von Ihnen so hochgehaltene Autorität der Reichsregierung ganz entschieden leiden. In dieser Beziehung möchte ich Sie noch auf einen anderen Punkt hinweisen: Herr von Knilling hat — wenn ich mich nicht irre, bei dem Besuch Cunos in München — sich Melchthals Worte zu eigen gemacht: „Wer von Ergebung spricht, soll rechtlos sein und aller Ehren bar." Ein starkes, schönes Zitat, das aber unter den obwaltenden Umständen fast wie eine Injurie gegen die jetzige Reichsregierung anmutet! Denn daß die Politik der Reichsregierung auf „Ergebung" hinausläuft (mag auch die Reichsregierung sich begreiflicherweise genieren, offen von Ergebung zu sprechen), das weiß nachgerade der Säugling in der Wiege. Sie haben sich während Ihres angeblich so harmonisch verlaufenen Zusammenseins mit Herrn v. Knilling gewiß auch über diesen Fall unterhalten, und Sie haben hoffentlich sich von ihm die Zusicherung geben lassen, daß er dieses in geradezu hellseherischem Hinblick auf die jetzige politische Lage öffentlich gesprochene Zitat auch öffentlich zurücknehmen werde, denn mit der Autorität der Reichsregierung ist das Schillersche Zitat auf keinen Fall vereinbar.

Sie, Herr Dr. Stresemann, sind im Gegensatz zu Ihrem Vorgänger ein starker, eifriger Reichskanzler, der erst vor 14 Tagen in Stuttgart gedroht hat, er werde den nicht ungestraft lassen, der mit der „Staatsautorität Schindluder treibe". Jetzt haben Sie Gelegenheit, Ihre kräftigen, erfreulichen und vielverheißenden Worte in die Tat umzusetzen. Hic Rhodus, hic salta!

B. von Lützow.

Frankreichs Hoffnungen auf Stresemann

Der französische „Nachrichtendienst" in Koblenz schreibt in seiner Nr. 181:

„Bis jetzt hatte der Reichskanzler Stresemann in seinen Reden mehr zu dem deutschen Volke gesprochen, damit es sich allmählich an Gedankengänge gewöhne, die vor wenigen Wochen noch verpönt waren. Und es zeigt sich, daß man sich mit größter Leichtigkeit „umstimmen" ließ; das ist der beste Beweis, daß die Cunosche Politik der Unversöhnlichkeit eine von oben herunter gemachte war, und nicht der Ausdruck des Volkswillens. Die meisten sind jetzt Dr. Stresemann dankbar, daß er es übernommen hat, zu sagen, was jeder hören wollte, ohne aber den Mut zu finden, es selber auszusprechen."

„Diese Reden waren also nur eine Vorbereitung für die kommenden Ereignisse, und jetzt nähern wir uns dem Zeitpunkt, wo praktische Arbeit geleistet werden muß, wo es nicht mehr genügt, Reden zum Fenster hinaus zu halten . . ."

Nachdem die Ruhrbesetzung als das beste Mittel zur Bändigung „widerspenstiger Kreise" hingestellt worden ist und daß sie zur Folge die deutsche „Einsicht" hätte, daß nur „ehrliche Erfüllungspolitik" helfen könne, heißt es weiter:

„Die neugewonnene Einsicht der deutschen Regierung ist zu frisch, auch wird sie nicht eindeutig von den Leuten gepriesen, von denen das Geld schließlich kommen muß, um das Werkzeug fahren zu lassen, womit man diese Einsicht erreicht hat."

„**Es ist absolut notwendig, daß man sich hier bewußt werden, daß das Reparationsproblem noch voll und ganz dasteht und der Lösung harrt.** Wenn gewisse Blätter den frommen Wunsch hegen, man möge in Frankreich erkennen, daß Verhandlungen mehr einbringen werden als der Kampf, so muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß die Franzosen diesen sogenannten „Kampf" nicht kennen. Er ist eine deutsche Erfindung, den man zunächst Ruhrkrieg nannte und seit Stresemann mildernd Ruhrkampf benannt hat. Diese Terminologie ist irreführend: Es gibt kein Krieg oder kein Kampf (dieses Deutsch! Schriftl.), der mit einem waffenstillstandähnlichen Hin- und Herdebattieren abgeschlossen werden könnte. Es gibt ein Land, das mit allen Mitteln versucht hat, seine Verpflichtungen zu umgehen, und das jetzt endlich bemerkt, daß es seinen Kopf nicht durchgesetzt, sich aber mit diesem Bestreben in die Tinte gesetzt hat."

Was sagt Herr Stresemann zu diesen Ohrfeigen? Nennt er das „Verhandlungen"?

Das jüdisch-litauische Memel

Aus Memel wird uns geschrieben:

Nachdem ich nun einige Wochen in Memel bin, will ich Ihnen einige Zeilen schreiben. Der alte Gang in Memel geht fort, man hat sich mit der Besetzung des Memelgebietes durch die Litauer abgefunden, kein Wunder, wenn 40—50 Prozent der Bevölkerung Juden sind. Es ist keine Seltenheit, litauische Soldaten mit Juden per Arm durch die Straßen ziehen zu sehen. Litauische Soldaten fahren auf den Bürgersteigen Rad, ganz wie es ihnen gefällt. Eine verheerende Schweinebande, aussehen tun die Kerls, daß es einem bald leid tun könnte. Die Memler, welche noch für Litauen waren, haben jetzt schon die Schnauze voll. Entschuldigen Sie bitte den harten Ausdruck, aber es ist noch nicht genug damit gesagt. Es hat ja gar keinen Zweck, viel Worte darüber zu machen, diese Mi.-Hunde werden auch noch mal lange Beine machen,

Seien Sie und alle mir bekannten deutschvölkisch Denkenden herzlich gegrüßt

Ihr H. C.

16

Dr. Katzenbergers

Bad-Reise

Von Jean Paul

27.

Keine Seele bekümmerte sich um den davongelaufenen, von seinem Siegwagen herabgepurzelten Deklamator. Doch lachte man ihm allgemein nach. Ein Mann von Belesenheit — wenigstens im Junistück der Minerva von 1804, wo die Notiz steht — sagte sehr laut: Nieß habe es mit seinem Namengeben gemacht, wie die Einwohner von Nootka, welche Gott den Namen Quautz gegeben; der Mann hatte verbindlich für Theudobach reden wollen; aber in der Eile war ihm auf der Zunge das Lob in Essig umgeschlagen.

„Fährt man so fort," sagte ein Korrespondent einer ungelehrten Gesellschaft, „so weiß am Ende keiner von uns, was er geschrieben, und der halbe Meusel sitzt im Sand."

Der Hauptmann nahm — mit einer kurzen Entschuldigung, daß er sich seines Geschlechtsnamens so öffentlich angenommen, und mit einer besonderen Verbeugung an Theoda — schnell seinen Rückzug! — und die Menschen sahen seinem Kopfe nach.

Ungefähr tausendunddreihundert Siegkränze — folglich gerade soviel wie Theagenes von Thasus in den griechischen Spielen erbeutet — trug er auf seinem Kopfe, seinen Schultern und seinem Rücken davon; — aber warum?

28.

Man hielt ihn für den großen Theaterdichter, dessen Stücke die meisten gehört. Ich will eine kurze Abschweifung und Spalte daran wenden, um zum Vorteil der Bühnendichter zu zeigen, warum sie leichter größere Eitelkeitsnarren werden als ein anderer Autor. Wie fällt erstlich der letztes mit seinen verstreuten Leseraufnern — ein wenig verehrt von bloßen gebildeten Menschen — beklatscht in dem hundert Meilen fernen Studierzimmerchen, und zweimal hintereinander gelesen, nicht vierzigmal angehört, wie fällt ein solcher Ruhm-Zrus und Johann ohne Land schon ab gegen einen Bühnendichter, der nicht nur diese Lorbeernachlese auch auf dem Kopfe hat, sondern ihr noch die Ernte beifügt, daß der Fürst und der Schornsteinfeger und jedes Geschlecht und Alter seine Gedanken in den Kopf und seinen Namen in den Mund bekommen, daß oft die erbärmlichsten Marktflecken, sobald glücklicherweise ein noch elenderes Marodentheater von Groschengaleristen einrückt, sich vor den knarrenden Triumphkarren vorspannen, worauf jene den Dichter nachführen, so daß, wenn gar der Dichter die Truppe selber dirigiert, er an jedem Orte, wo beide angekommen, den englischen Wahlkandidaten gleicht, die auf vielen Wagen (Lord Fardley auf fünfzig) die Wahlmänner für den Sitz im Hause der Gemeinen an den Wahlort bringen lassen. — Noch hundert Vorteile könnte ich vermittels der Auslaßfigur (figura praeteritionis) anführen, die ich lieber weglasse, solche z. B., daß ein Theaterautor (und oft steht er dabei und hört alles) eine ganze Korporation von Händen gleichsam auf den Händen trägt (daheim hat ihn nur ein Mann in seiner Linken und blättert mit der Rechten verdrießlich) — daß er auswendig gelernt wird, nicht nur von Spielern, sondern am Ende von deren Wiederkehrhörern —, daß er in allen stehenden, obgleich langweiligen Theaterartikeln der Tag- und Monatsblätter stets im selben Blatt von neuem gelobt wird, weil die Bühnenschelle immer als Taufglocke seines Namens und das Einbläserloch als sein delphisches Loch wiederkommt. — Woraus noch manches folgt, z. B. daß ein gemeiner Autor, wie z. B. Jünger, ja Kotzebue, länger in seinen gehörten Stücken lebt als in seinen gelesenen Romanen. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß das kalte Deutschland sich für Schiller (und mit Recht, denn es sündigte von jeher nur durch Unterlassen, nie durch Unternehmen) so sehr und so schön anstrengt, und für Herder so wenig. Denn mißt der Wert den Dank, so hätte wohl Herder, als der frühere, höhere, vielseitigere Genius als der orientalisch-griechische, als der Bekämpfer der Schillerschen Reflexionspoesie durch seine Volkslieder, als der Geist, der in alle Wissenschaften formend eingriff, und der nur den Fehler hatte, daß er nicht mit allen Flügeln flog, sondern nur so, wie jene Prophetengestalten, wovon vier ihn bedeckten und nur zwei erhoben, dieser Tode hätte ein Denkmal nicht neben, sondern über Schiller verdient; wären, wie gedacht, die Komödianten nicht gewesen, oder das Publikum nicht, das für die Vielseitigkeit wenig anschließende Seiten mitbringt. Übrigens, wie man lieber von Personen als von Sachen hört, so steht auch der gewöhnlichste Theaterdichter als ein Nachttischspiegel, der dem Parterre Personen und dieses selber darstellt, schon darum dem Sachendichter, als einem bloßen Juwel, voran, der nur Feuerfarben wirft und unverwüstlich nichts darstellt als sich und das Licht. Übrigens ist dies für uns andere Undramatiker eben kein Unglück, denn wir haben uns eben darum zum schönen Lose einer leichteren, liebenswürdigen Bescheidenheit Glück zu wünschen, zumal wenn wir berechnen, was aus uns, da jetzt schon ein paar Zeitungen und einige Teetische uns (ich selber kenne mich oft kaum mehr) sichtbar aufblasen, vollends durch das Luftschiff der Bühne für trommelsüchtige Narren geworden wäre, so wie Schweinsblasen, die schon auf Bergen schwellen, auf Höhen der Luftbälle gar zerplatzen.

29.

Er kam nicht zum Abendessen.

30.

Der Tumult der Erkenn- und Verkennszene mischte die Eßgäste schon auf dem Gange zur Tafel zu bunten Reihen der Freude zusammen. Der Sternenhimmel, Blasmusik und Bäume voll Lampen und hauptsächlich der abends angekommene und mitsoupierende große Mann bezauberte und vereinigte alles. Viele Mädchen, die Nießens Stücke aus Leihbibliotheken und auf Bühnen hatten kennenlernen, gingen unter dem Schirme wechselnder Schatten, ganz nahe und anblickend neben seiner schönen Gestalt vorbei. Als er in seiner Uniform — dem weiblichen Jagdtuch oder Rebhühnergarn oder Frauenthras — und mit der hohen Feder (die auf dem Kopfe erhabener aussieht als hinter dem Ohre) so dahinschritt und die Menge überragte, wie der ursprüngliche Theudobach (nach Florus) seine Trophäe, und er als das Zwillingsgestirn der Weiber, als Dichter und Krieger zugleich, sich durch seinen Himmel bewegte und mit Auge und Stimme so entschieden gegen männliche Wesen, und doch mit beiden so scheu und bescheiden gegen weibliche einhertrat, so riß ein allgemeines Verlieben ein, und hinter ihm sah, da er mit dem fünfschneidigen Melpomenensdolch und mit dem Kriegerschwert alles schlug, der Weg wie eine weibliche Wahlstatt aus; der einen war der Kopf, der anderen das Auge, der dritten das Herz verwundet. Er aber merkte gar nichts von den sämtlichen Verwundeten, die er hinter sich nachführte. Bisher mehr astronomisch zu den Himmelssternen hinauf, als zu den weiblichen Augensternen herabzusehen gewohnt, zeigte er nicht den geringsten Mut vor einem ganzen Augensternhimmel, und vor einigen, welche den Busen mit nichts bedeckt hatten, als mit ein paar Locken und Blumen, wollte er gar das Hasenpanier ergreifen. Jedoch schickte er seinen Blick heimlich nach dem Mädchen herum, das, ihm so unbekannt, dreist ihm vor einer Menge beigestanden hatte.

Theoda war aber längst durch das Gedränge zu ihrem Vater hingeeilt, wie unter dessen schirmende Fittige gegen ihr Herz und das Volk. Sie war berauscht und beschämt zugleich, daß sie so öffentlich, mehr eine Leserin als ein Mädchen, sich in den Zweikampf von Männern als Sekundantin gemischt. Erst durch langes Bitten rang sie dem Vater die Erlaubnis ab, ihn dem Dichter vorzustellen, wiewohl er's ein Selberspektakelstück nannte.

Neben ihm stand sie, als sie ihren Lebens-Abgott, den bald Lichter, bald Schatten reizend bedeckten, herkommen sah, und sie ihm aus der Ferne unbeschämter in das edle Antlitz schauen konnte. Sie stellte mit kindlicher Lust ihren Vater dem berühmten Genius vor. „Meine Tochter," nahm Katzenberger leicht den Faden auf, „hat mich mit Ihrem Künstlerruhm bekannt gemacht; ich bin zwar auch ein Artista, insofern das Wort Arzt eine verhunzte Verkürzung davon ist; aber, wie gesagt, nur Menschen- und Vieh-Physikus. Daher denk' ich bei einer Hauskrone und Lorbeerkrone mehr an eine Zahnkrone, oder bei einem System sehr ans Pfortadersystem, auch Hautsystem, und ein Blasen- und ein Schwanenhals sind bei mir nicht weit genug getrennt. Mir sehen Sie dergleichen wohl nach! Dagegen weis' ich Sie auf meine Tochter an."

Der Hauptmann machte, das heißt zeigte die größten Augen seines Lebens; er fand in diesem Badeorte zuviel Wirrwarrsknoten. Doch aus Dankbarkeit gegen das Mädchen, das heute einen so kühnen Anteil an seinem Schicksale genommen, sagt' er nur: „Das schöne Fräulein, dem ich viel Dank schuldig bin, hat bloß ihren Namen zu nennen vergessen."

„So seid ihr Volk," wandte sich der Vater an die Tochter, „wenn ihr nur eure Taufnamen habt, unter Briefen und überall; nach des Vaters Namen fragt ihr keinen Deut. Ich und sie heißen Katzenberger, Herr von Theudobach!"

Der Hauptmann, der, nach mathematischer Methode, aus allen bisherigen Hindeutungen auf einen Briefwechsel mit ihm gar nichts heraussummiert hatte, als den Heischesatz, daß man hier erst hinter manches kommen müßte, setzte, wie jeder Sternseher fest: „Zeit bringt Rat; ein jeder Stern, besonders ein Bartstern, muß erst einige Zeit rücken, bevor man die Elemente seiner Bahn aufschreibt; folglich rücke der heutige Abendstern nur weiter, so weiß ich manches und rechne weiter." Man setzte sich zu Tisch, und Theoda sich neben den Hauptmann: Erdferne von ihm wäre ihr diesen Abend Wintertod gewesen. Sie hatte noch auf väterliche Nachbarschaft gerechnet; aber der Doktor, der sich von beiden Leuten nichts versprach, als einen Abend voll dichterischer Sachen, einen Teich voll schwimmender Blüten, ohne Karpfen und Karauschen und Hechte, hatte sich längst weggebettet unten hinab; und vom Doktor hatte sich wieder weit abgebettet der Brunnenarzt Strykius, in einer geistigen Ehescheidung von Tische. Theoda schwieg lange neben dem beliebten Manne, aber wie voll Wonne und Reichtum! Und alles um sie her überfüllte ihre Brust! Über die Tafel wölbten sich Kastanienbäume — in die Zweige hing sich goldener Glanz, und die Lichter schlüpften bis an den Gipfel hinauf, über welchen die festen Sterne glänzten — unten im Tale ging ein großer Strom, den die Nacht noch breiter machte, und redete ernst herauf ins lustige Fest — im Morgen standen helle Gebirge, auf denen Sternbilder wie Götter ruhten — und die Tonseen der Musik flogen spielend um das Ganze hinunter, hinauf und ins Herz.

Theoda, durch jeden eigenen Laut einen vom Dichter zu verscheuchen fürchtend, und für ihre sonst scherzende Gesprächigkeit zu ernst bewegt, stimmte wenig mit der redelustigen Gesellschaft zusammen, welche desto lauter und herzhafter sprach, je mehr die Musik tobte; denn Tischmusik bringt die Menschen zur Sprache, wie Vögel zum Gesang, teils als Feuer- und Schwungrad der Gefühle, teils als ein Ableiter fremder Spürohren.

Bloß der Hauptmann konnte sein Ich nicht recht mobil machen; er hatte so viel Fragen auf dem Herzen, daß ihm alle Antworten schwer abgingen. Theoda, welche schon nach Nießens Schilderung mehr Angrenzung an Nießische Leichtigkeit erwartet hatte, und vollends von einem Dichter, konnte sich die in sich versenkte Einsilbigkeit nur aus einem stillen Tadel ihrer öffentlichen Anerkennung erklären, und sie geriet gar nicht recht in den scherzenden Ton hinein, den Mädchen oft leicht gegen ihre Schreibgötter, auch aus einer mit Seufzern und Wonnen überhäuften Brust, anzustimmen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Staatstheater. Residenztheater: Herbert Eulenburgs Stück „Alles um Geld" wird am Dienstag, den 2. Oktober, zum ersten Male aufgeführt. Inszenierung: Kurt Stieler. Die neuen Dekorationen werden nach Entwürfen von Leo Pasetti unter Leitung von Richard Fischer in den Werkstätten der bayerischen Staatstheater hergestellt.

Nationaltheater: Am 28. September beginnen die Platzmiete-Vorstellungen der neuen Spielzeit mit der Aufführung „Der Freischütz" als 14. statt 13. Vorstellung der Platzmietaufführungen.

Prinzregententheater: Am Samstag, den 29. September, beginnen die Schauspielaufführungen im Prinzregententheater mit Hebbels deutschem Trauerspiel „Die Nibelungen".

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß jede dieser Aufführungen im Prinzregententheater dem öffentlichen Verkauf untersteht und nur zu einem Teil der verfügbaren Plätze an den Verein Münchener Volksbühne oder Münchener Theatergemeinde verkauft ist.

DER NATIONALSOZIALIST

Nummer 4 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ Nr. 196 vom 23./24. September 1923 | Nummer 4

Das richtige Rezept

In Neuburg a. D., dem netten Donaustädtchen, fand ein Deutscher Tag statt. Im Gegensatz zu anderen Orten hielten es die Genossen für notwendig, die Kundgebung der Völkischen, die ohne irgendeine Provokation oder Beleidigung Andersdenkender begonnen hatte, durch rüpelhaftes Benehmen zu stören. Die Lackel pfiffen, gröhlten und dachten gar nicht daran, beim Absingen des Deutschlandliedes ihre Hüte von ihren ungewaschenen Marxistenschädeln herunterzunehmen aus „Unkenntnis dieser Form“, wie das Revoluzzerblättchen am Altheimereck es zu melden weiß.

Da die Flegel in der letzten Zeit durch Drohungen und Anpöbelungen von nationalgesinnten Leuten in Neuburg gezeigt hatten, daß sie sich nicht nur in „Unkenntnis“ über die Form des Hutabnehmens beim Ertönen der Nationalhymne befinden, sondern auch über eine Reihe anderer Formen falsch unterrichtet sind, wurden sie mit Recht von den erbosten vaterländischen Kampfbündlern durchgewachelt, daß es eine Art hatte. Wenn die „Post“ behauptet, daß dabei Kinder und Krüppel ebenfalls geschlagen worden seien, so ist das eine Niedertracht, für die der Schreiber des Berichtes noch seine Sonderprügel verdient. Daß die Vaterländischen bei der Gelegenheit gleich gründliche Arbeit machten und die Hauptheter, die sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen versuchten, aus ihren Verstecken hervorholten, um ihnen noch besonders mit Nachdruck beizubringen, daß jetzt die Zeit des marxistischen Terrors zu Ende ist, kann man voll und ganz verstehen. Die Tatsache, daß die Haussuchungen, die in richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit eines entschiedenen Durchgreifens gleich anschließend gehalten wurden, eine Reihe von Waffen, Pistolen u. a. ans Tageslicht brachten, zeigt, daß die Burschen, die jetzt in der „Münchener Post“ winseln, gar nicht so harmlos sind, wie man das verschiedentlich gerne darstellen möchte. Aus den vorgefundenen Schriftstücken ist auch, was besonders wichtig ist, klar zu ersehen, daß die S.A. (Sicherheitsabteilung) des Herrn Auer und des Ehrenmannes Buisson eine ausgesprochen militärische, bewaffnete Organisation ist, die, wenn sie nicht jetzt endlich von dem Innenminister verboten wird, überall auszuheben die nächste Aufgabe der vaterländischen Kampfverbände sein wird, wenn anders man nicht erleben soll, daß die Burschen eines schönen Tages vaterländische Männer aus dem Bette holen, so wie anno dazumal. In Neuburg wird man auf die Herren Leim Franz, König Karl, Brechner und Zarer als die derzeitigen Leiter der bewaffneten Judenschutztruppe besonders achten müssen, während die Genossen Wittnich, Asel jun und sen., Rotaug, Schiele, Brandl, Schmidmeier, Schmidt Johann, Appel W., Silbernagel usw., mit ihren diversen Motor- und Fahrrädern, insgesamt so um die 35 Manderl, nicht so gefährlich sind, weil man sie — jetzt kennt. Daß der Leim Franz ein so führender Rotgardist, ja der Chef vom Ganzen ist, hätte niemand geglaubt, der jemals des Sonntags seine auf anderem Gebiete liegenden Verrichtungen als — Meßner beobachtet hat. Aber schließlich, wenn der Herr Pfarrer Vielberth mit feuriger Begeisterung den Kampf gegen den Nationalsozialismus mit Broschüren aufnimmt, warum soll nicht der Meßner Leim den Kampf gegen die „unchristliche“ Hakenkreuzbewegung mit der Handgranate aufnehmen können. Genug dem!

Unsere Neuburger haben den Vorzug, das richtige Rezept gefunden zu haben. Die Vorgänge nach dem Deutschen Tag in Nürnberg wie die fortwährenden Überfälle auf Anhänger unserer Bewegung in anderen Orten, zeigen nur zu deutlich, daß der Jude freiwillig seine Stellung nicht räumt. Es muß nachgeholfen werden. Wenn dabei Deutsche unter die Räder kommen, so ist das bedauerlich, aber ihre eigene Schuld. Unsere S.A., deren Notwendigkeit und Existenzberechtigung diese Vorfälle immer aufs neue beweisen, ist nicht geschaffen worden, um den deutschen Arbeiter zu knebeln. Aber sie sieht auch nicht zu, daß deutsche Arbeiter sich zum Handlanger der Börse und ihrer Hintermänner andauernd mißbrauchen lassen. Eines wird unter allen Umständen jetzt durchgeführt:

Anpöbelungen und Beleidigungen werden gründlich heimgezahlt und zwar nach Neuburger Rezept.

Aus der Partei

Während bekanntlich das Kreissekretariat der nichtbayerischen Volkspartei in Augsburg wegen der Opferfreudigkeit der Mitglieder, wie der ehemalige Kreissekretär zugab, eingestellt werden mußte, sind wir dank der Opferfreudigkeit unserer Parteigenossen, die wissen, was sie wollen, in der Lage, die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Augsburg zu einer Kreisgeschäftsstelle Schwaben auszubauen. In Schwaben geht die Bewegung zur Zeit ungeheuer vorwärts. Außer der Augsburger „Sturmglocke“ besitzt die Partei in Schwaben nunmehr noch zwei neue Zeitungen, die „Völkische Notzeitung“ in Günzburg sowie die „Schwäbische Volksstimme“ in Neuburg a. D.

Dies dem p. t. gegnerischen Publikum zur gefl. Kenntnisnahme als Beweis für die „steigende Bedeutungslosigkeit der Hitlerbewegung in Bayern“.

Weg mit der Zinssklaverei!

F.M.J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Die deutsche Auffassung von Arbeit besteht im Glauben, daß eine Tätigkeit nur dann so genannt werden darf, wenn sie geistige oder materielle Werte schafft, oder in einer Weise vermittelt, die zum Wohle der Gesamtheit gereichen; der Nationalsozialismus sieht in der Auffassung vom Wesen der Arbeit einen bezeichnenden Charakterzug der Völker und erklärt den Kampf der heute üblichen Anschauung, als sei Arbeit nur ein Mittel zum Erwerb materieller Güter, eine nur materielle Tätigkeit, bestenfalls eine Ausfüllung von Mußestunden. Diese heutige geistige und seelische Einstellung ist eine Verfälschung deutschen Fühlens und wurde möglich durch die vorangegangene Vergiftung des ganzen öffentlichen Lebens mittels einer vom feindlichen Gelde ausgehaltenen Presse, durch den angesichts der Überbevölkerung hervorgerufenen Konkurrenzkampf, der schlechte Instinkte an die Oberfläche rief; endlich durch die allgemeine Atmosphäre des Materialismus der letzten Jahrzehnte.

Der Kampf um die Seele des deutschen Volkes ist mit in erster Linie auch ein Kampf für die alte deutsche Auffassung vom Wesen und Wert der Arbeit. In der Erfüllung einer jedem Menschen im Bereich seiner Veranlagung zugewiesenen Pflicht sehen die Nationalsozialisten den höchsten Stolz, und glauben, daß auch nur das Bewußtsein, seine Pflicht auf seinem Platze erfüllt zu haben, jenes innere, wahre Glück zu verleihen imstande ist, das die ewige Jagd nach dem Mammon niemals geben kann.

Daraus ergibt sich aber mit Notwendigkeit das Verwerfen der sogenannten höheren und niederen Arbeit. Noch heute glauben manche Schreiberjungen, dem Handwerker und Bauern überlegen zu sein, wenn sie bessere Briefe aufsetzen können. Andererseits lebt noch in vielen Handwerkerkreisen der Haß gegen die „Geistigen“. Haben wir zur alten deutschen Auffassung zurückgefunden, so wird über diesen Rangunterschied nicht mehr gestritten werden. Jeder wird die rechtschaffene Arbeit des anderen als für das Bestehen des Volksorganismus notwendig erkennen und deshalb auch achten lernen. Hiermit wird sich neu ein heute zerrissenes Band um alle Volksgenossen schlingen und damit wieder etwas erstehen, was begraben zu sein schien: der Persönlichkeitsbegriff. Das Volk wird seine großen Künstler, Feldherrn und Staatsmänner nicht mehr als ein ihm Entgegengesetztes empfinden — als welches uns eine Lügenpresse sie uns darstellen möchte — sondern, umgekehrt, als den höchsten Ausdruck seines oft dunklen, noch unbestimmten Wollens. Die großen Erfinder und Denker wiederum — wenn auch über ein Volk hinausreichend — werden doch die Wurzeln ihrer Kraft nicht mehr in der „Menschheit“, sondern im Volkstum dankbar anerkennen.

Den Beruf kann niemand einem Menschen vorschreiben, das Gesetz muß aber jedem Gemeinnützigen Bahn schaffen. Der Nationalsozialismus fordert deshalb:

„Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.“

Diese Forderung schließt eine andere in sich: die Verhinderung des mühe- und arbeitslosen Einkommens. Heute sind die Banken und Börsen nicht mehr reine, dem Staate neutral gegenüberstehende Privatinstitutionen, auch nicht Staatseinrichtungen, sondern umgekehrt, die Staaten Puppen in der Hand der Hochfinanz. Die Interessen der Völker werden heute nur zum geringen Teil weltpolitisch und innerpolitisch gewahrt, sondern den Interessen der Hochfinanz untergeordnet. Unter deren Botmäßigkeit stehen heute die Parlamente aller Welt und alle marxistischen Strömungen inner- und außerhalb derselben.

Das ist die nackte Sachlage, die sich vor allen Dingen auch darin äußert, daß sowohl die unterlegenen wie die Siegerstaaten heute mehr verschuldet sind als vor dem Kriege. Frankreich, England und Amerika, d. h. die betr. Völker, schulden ihren Bankiers heute fünf- bis zehnmal mehr als früher. Sie haben Zinsen über Zinsen zu zahlen, ohne Aussicht, je die ganze Schuld tilgen zu können.

Daß sich ganze Staaten in der Hand einiger hundert Bankiers befinden, und daß deren Völker ihnen tributpflichtig sind, das nennt der Nationalsozialismus Zinsknechtschaft.

Das Wirtschaftskapital eines Landes läßt sich in zwei grundsätzlich verschiedene Kategorien scheiden: in das mit dem nationalen Boden unlösbar verbundene schaffende Industriekapital und die Landwirtschaft einerseits, und in das an keinen Boden gefesselte raffende Leihkapital. Während das erste bestimmend und herrschend im Wirtschaftsleben stehen müßte, das zweite nur in dienender Stellung, liegen die Dinge heute so, daß gerade das Bank- und Börsengeld über die produktiven Kräfte fast restlos bestimmt und in eine Verschmelzung mit ihm eingeht, die nur scheinbar eine Vereinigung darstellt, in Wirklichkeit die Fron des deutschen Unternehmers, Erfinders, Arbeitnehmers unter das Diktat des an sich unproduktiven Leihkapitals ist. Auch das ist Zinsknechtschaft.

Dieser ungeheuerliche Zustand ist in erster Linie die Folge der Anerkennung eines geradezu verbrecherischen Grundsatzes: daß nämlich der Staat als solcher zinspflichtige Anleihen bei Privatbanken aufnimmt. In Kriegen, da Millionen und aber Millionen ihr Leben für ihr Volk einsetzen, wird es noch als besondere Freundlichkeit gewertet, wenn die Großbanken Anleihen zeichnen und dabei Zinsen dafür bekommen, die der Staat nur dadurch zahlen kann, daß er alle Bürger mit indirekten Steuern auf die wichtigsten Dinge des täglichen Lebensbedarfes belastet. Diese Kriegsanleihewirtschaft war eine der größten Volksbetrügereien, die jemals angestellt wurden, ohne restlos durchschaut zu werden.

Ferner kommt hinzu, daß dieser Feldzug gegen alle produktiv Schaffenden aller Völker von den Hebräern mit größter Skrupellosigkeit und mit Hilfe engster internationaler Zusammenarbeit unternommen worden ist, die denn auch heute sämtliche Banken und Börsen dirigieren. Und da sie als politische Druckmittel Presse und Parlamente beherrschen, so ist die Zinsherrschaft einerseits und die Zinsknechtschaft andererseits ein völkisches, politisches und wirtschaftliches Problem zu gleicher Zeit.

Der einzige, der sich noch dem Weltbetruge bewußt widersetzte — wenn leider auch nur theoretisch —, war der Mittelstand. Seine heutige trostlose Lage ist die ganz direkte Folge der fremden Zinsherrschaft und der kulturzerstörenden marxistischen Revolution, die beiden Mühlsteine, zwischen denen das duldende geistige Deutschland (und nicht nur Deutschland) zerrieben zu werden droht.

Nach dem Niederschlagen der nationalen Intelligenz muß notwendig auch die Zermürbung der ihrer gleichblütigen Volksgenossen beraubten Arbeiter drankommen, um als unselige, von der Hefe aller Völker beherrschte Masse ein ewiges Sklavenvolk abgeben zu müssen. Auch deshalb sagen die Nationalsozialisten rücksichtslosen Kampf der Zinsknechtschaft an!

Weil sie sich ferner einer politischen Macht gegenübersehen, muß der Kampf in erster Linie einer um die politische Macht sein. Ohne sie sind alle Versprechungen nichts als blanker Schwindel und jämmerlich feige Ausreden.

Weil die feindliche politische Macht ganz überwiegend von verbündeten Börsen- und Revolutionsjuden ausgeübt wird, sind die Nationalsozialisten die schärfsten Antisemiten sowohl aus der innersten Überzeugung, daß der Jude tatsächlich den „plastischen Dämon des Verfalls der Menschheit“ darstellt, als auch aus der unerträglichen Tatsache heraus, daß ein Wüstenvolk unser Schicksal zu bestimmen in der Lage ist.

Ehe also der wirtschaftliche Kampf beginnen kann, muß der völkisch-politische ausgetragen sein. Alle Vorschläge vom Boykott jüdischer Warenhäuser usw. sind nichts als ein Deckmantel für Feige, die sich um den eigentlichen Kampf herumdrücken wollen. Der Machtkampf wird sich zunächst innerhalb der deutschen Grenzpfähle abspielen. Daß viele Besitzer des mobilen Kapitals durchschlüpfen werden, wird vielleicht nicht zu vermeiden sein. Das würde aber auch dann nicht zu vermeiden sein, wenn es sich nur um Errichtung einer Nationalregierung handeln würde, ohne angesagten Kampf an Börsen und Banken. Daß hier im einsetzenden Kampfe einige spießbürgerliche Auffassungen über Bord geworfen werden müssen, ist selbstverständlich.

Es hat seinerzeit in der Judenschaft drückend gewirkt, als Bismarck die Eisenbahnen verstaatlichte und so dem modernen Wegelagerertum eine Möglichkeit entzog, das ganze Volk zu Tributzahlern herabzuwürdigen. Eine deutsche Regierung wird zunächst an die Verstaatlichung der Börsen und Banken herantreten. Sie wird das Übel an der Wurzel fassen und das Volk nicht mehr wehrlos den „300, von denen jeder jeden kennt“ ausliefern.

Was im einzelnen noch für Maßnahmen vorzunehmen sind, das läßt sich angesichts der heutigen Zustände nicht genau im voraus bestimmen. Mittel, die jetzt noch ausreichend sind, werden nach einiger Zeit schon ungenügend sein.

Da nun die ganze Frage eine zugleich nationale und internationale ist, so wäre es natürlich wünschenswert, wenn auch die Franzosen und Engländer hinter das Wesen der jüdischen Mimikry kämen und die Schlange am Genick faßten. Es ist einmal der richtige Gedanke ausgesprochen worden, daß die ganzen „Reparationsfragen“ mit einem Schlage gegenstandslos würden, wenn jedes Volk seine Bankiers, seine nur schmarotzenden, wuchernden Börsenjuden einsperren und ihnen ihr den Völkern abgegaunertes Geld zum Besten der Nation, zum Besten der nationalen Industrie und Landwirtschaft (nicht etwa einzelner Industrieller oder Landwirte) verwenden würden.

Ganz richtig! Wenn man die Kirchengüter einst säkularisiert hat, wenn man Fürstengeschlechtern ihre Schlösser, Gemäldegalerien usw. nahm, warum soll man volksausbeutende Hebräerbanken nicht auch — säkularisiert?

Der Kredit würde dann von Staats wegen an den Gewerbetreibenden, den Mittelstand zu gewähren sein, und zwar nicht für Spekulation, sondern für produktive Arbeit.

Der Arbeiter sowohl wie der Mittelstand geht heute angesichts der Herrschaft des Leihkapitals und seiner verblendeten Knechte dem Untergang entgegen. Retten kann beide nur eine bewußt völkisch-politische zielsichere Organisation und Erhebung mit klarer Erkenntnis des wirtschaftlichen Grundübels.

Mit dem Worte Zinsknechtschaft ist die traurige wirtschaftspolitische Lage sämtlicher Völker heute in ihrem Wesen gekennzeichnet. Überall sind zwar schon organische Gegenbewegungen im Gange, aber noch zersplittert, noch nicht zielbewußt geleitet und durch manche nur halbe Einsichten verfälscht. Die nationalsozialistische Bewegung hat als erste und einzige die bewußte neue völkisch-politisch-wirtschaftliche Front gebildet, deren Angriff allein einmal in der Lage sein wird, den goldenen Damm des Leihkapitals zu sprengen. Sie führt letzten Endes auch den Kampf für die andern Völker Europas und der andern Erdteile. Wie im Verlauf dieses kommenden Weltringens die Verhältnisse sich gestalten werden, können wir heute nicht wissen. Deshalb ist auch Einzelnes nicht zu bestimmen. Aber das Ziel muß unverrückbar feststehen, und mit ihm die neue Richtung!

Daher fordert der Nationalsozialismus:

„Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, Brechung der Zinsknechtschaft!“

Der „Deutsche Tag“ in Hof

Für den 12. und 16. September 1923 hatten die Reichsflagge Hof und die N.S.D.A.P. zum Deutschen Tag aufgerufen. Der Deutsche Tag in Hof sollte wie der letzte in Nürnberg eine eindrucksvolle Kundgebung für den nationalen Gedanken in unserer schicksalsschweren Zeit darstellen. Diese Aufgabe hat der Deutsche Tag in Hof glänzend gelöst.

Hof hatte ein seltenes Festkleid angelegt. Tausende und aber Tausende von Fähnchen und Wimpeln an den Fenstern, Girlanden und Kränze die Häuserfronten entlang boten den aus nah und fern herbeigeeilten Festteilnehmern farbenprächtige Bilder. Die Bevölkerung der fränkischen Stadt an der Saale legte einmütig das Bekenntnis zu Schwarzweißrot ab. Du Volk von Hof, du hast erkannt, daß du dich in die Kampffront zu stellen hast, wenn der Mann, der Deutschland freimachen will, zur rechten Zeit seine Freiheitsarmee in Bewegung setzen soll. Hof ist eine deutsche Stadt und mit ihr einer der wichtigsten Plätze in unserer Hand, von dem aus wir bald über Bayern hinaus den arg bedrängten Brüdern in Sachsen zu gemeinsamem Wirken die Hände reichen. In dieser Entwicklung nun ist der Hofer Deutsche Tag ein wuchtiger Gedenkstein geworden, ein Sieg, dessen Früchte, ausgenützt, große Folgen zeitigen werden.

Am Samstag, 15. September, fanden die Begrüßungsabende der bereits eingetroffenen Gäste statt. Unter Mitwirkung verschiedener Musikkapellen und Ansprachen bedeutender Führer der nationalen Bewegung erstanden wuchtige vaterländische Feiern. In der Einsteighalle waren die Mitglieder der N.S.D.A.P., in Pfaffs Kolosseum wieder Mitglieder der N.S.D.A.P. und Jungdeutscher Orden, im Schützenhaus Bund Bayern und Reich, Blücherbund, Bund Oberland, Wikingbund, in der Bürgergesellschaft Militärvereine, Reichsflagge und Stahlhelm vereinigt.

Herrlicher Sonnenschein begünstigte den schönen Verlauf des Festes am Sonntag, den 16. September. Von der Bevölkerung bejubelt marschierten die einzelnen Verbände zum Feldgottesdienst auf die Wiesen am Saaledurchstich an, der um 10 Uhr begann. Eingeleitet wurde er, nachdem die Kampfverbände in Reih' und Glied stramm standen, die Fahnen, Standarten und Wimpeln den Weiheplatz eng umsäumten und die Bevölkerung in Zehntausenden und wieder Zehntausenden ringsum das Gelände füllten, mit dem Niederländischen Dankgebet. Darauf folgte eine kerndeutsche Predigt und die Weihe der Fahnen der Reichsflagge durch Pfarrer Heerdegen. Unter den geweihten Fahnen befand sich auch die Flagge des ehemaligen Handels-Unterseebootes „Deutschland“. Nach erfolgtem Vorspruch übergab Herr Hauptmann Heiß, Nürnberg, die Fahnen an die Bezirksgruppe, indem er mit markigen Worten auf den Ernst der heiligen Sache hinwies. Mit Musik und Gesang zogen die Kampfverbände wieder in ihre Quartiere ab.

In den ersten Stunden des Nachmittags sprachen wieder völkische Führer an die in den Sälen der Stadt Versammelten. Unser Führer Adolf Hitler, der Saal um Saal besuchte, wurde überall mit Spannung erwartet und mit frenetischem Jubel empfangen. Ebenso der Sieger in der Skagerakschlacht, Admiral Scheer.

Von den Sachsen, denen Adolf Hitler gewichtige Worte zuredete, und denen er erklärte, was wir zu tun haben, um nicht schimpflich unterzugehen, wurde er mit einer keine Grenzen findenden Begeisterung aufgenommen. So recht hat man daraus erkannt, daß unser Gedanke in der Tat marschiert und zum allumfassenden Bekenntnis des gesamten deutschen Volkes wird: der Ruf nach dem Diktator, der entgegensetzt dem jüdisch-internationalen Börsenkult das Deutsche Reich germanischer Nation.

Um 3 Uhr nachmittags begann der Festzug durch die Stadt. In den Straßen dichtgedrängt die Menge, bejubelt sie die ziehenden Freiheitskämpfer. Endlos sind die Heilrufe. Überall das gleiche freudige Bewußtsein, daß Deutschland nicht sterben kann, solange wir bereit sind für Deutschland zu leben und den Tod zu erleiden. Deutschland wird leben und wenn wir sterben müssen! Von den Fenstern der Häuser aus, die ebenfalls von Tausenden besetzt waren, ergoß sich ein Blumenregen auf die marschierenden Abteilungen, die bald ein gar farbenprächtiges Bild darboten. In der Altstadt fand der Parademarsch vor den Führern statt. Der Vorbeimarsch währte über zwei Stunden.

Anschließend begannen wieder vaterländische Feiern in den schon einmal genannten Sälen, die erneut den Stempel des uns alle vereinenden Deutschtums trugen.

Die Stunden des Deutschen Tages werden weder von den Hofern noch von den auswärtigen Gästen vergessen werden. Sie haben aufs neue die heilige Flamme fürs Vaterland erglühen lassen. Möge das deutsche Hof sich behaupten und nicht nachlassen im Kampfe für das neue größere, mächtigere, freie Deutsche Reich!

Herr Wohlmuth schwindelt

In einer Versammlung des christlichen Bauernvereins zu Eichstätt, erklärte der Abgeordnete Dr. Wohlmuth:

„Viele schimpfen auf das Reich wegen der Steuern, laufen aber doch in ihrem Unverstand den Nationalsozialisten nach, die eine völlige und restlose Verpreußung verlangen. Wir von der Bayer. Volkspartei sind national und bayerisch vaterländisch, aber in keinem Augenblick und mit keiner Faser sozialistisch. Die Nationalsozialisten aber sind dieselben Sozi wie die eigentlichen und verstehen sich neuerdings mit den Kommunisten ganz vorzüglich.“

Daß ein Mann wie Wohlmuth dem Nationalsozialismus, d. h. der großen deutschen Freiheitsbewegung innerlich fremd gegenübersteht, hat noch niemand bezweifelt. Der ganze Wahlkreis weiß zudem, warum der Abgeordnete offensichtliche Unwahrheiten vorbringen zu müssen glaubt, wobei er allerdings die Urteilskraft vieler seiner bisherigen Wähler bedenklich unterschätzt. Die durch die Steuerpolitik der großen Koalition empörte und dazu stark freiheitlich eingestellte Richtung der Bayer. Volksp.-Bauernschaft muß bei der Stange gehalten werden, darum greift man zur Ablenkung wieder einmal den Nationalsozialismus an. Die Urteile mancher denkender Versammlungsbesucher, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten, bewiesen, daß der geistliche Redner, der die Wahrheit auf die leichte Achsel nahm, mit seiner „sachlichen“ Irreführung kein rechtes Glück hatte. Christlich hat er auf keinen Fall gehandelt, denn im fünften Gebote heißt es: Du sollst nicht lügen. Aber unter Wohlmuth-Christen gilt noch immer der Satz, daß in der Politik der auf die Dauer die größten Erfolge hat, der am meisten lügt. Wenn er sich nur nicht täuscht! Der Ministerpräsident hat ebenso wie der Innenminister (beide Mitglieder der B.V.) vor versammeltem Landtag wiederholt als Vorzug des Nationalsozialismus neben seiner vaterländischen Einstellung dessen rücksichtslosen Kampf gegen den Marxismus (und Kommunismus ist ja Marxismus in Reinkultur) anerkannt. Die wutschnaubenden Artikel der roten Presse, die beinahe täglichen Angriffe und Überfälle der Kommunisten mit Schußwaffe und Schlagring auf die Nationalsozialisten beweisen den hartnäckigen, erbitterten Kampf zwischen Sowjetstern und Hakenkreuz. Trotzdem bringt es der Wohlmuth fertig, die ihm sichtlich unangenehme große deutsche Freiheitsbewegung, bei der er und seinesgleichen nicht die Führung hat, in gewissenloser Weise zu verleumden und zu verdächtigen und den Bauern weiszumachen, Nationalsozialist ist gleich Kommunist. Den Wahrheitsbeweis für seine leeren Behauptungen anzutreten, hat der große Politiker Wohlmuth wohlweislich vermieden. Heraus mit den Beweisen, Herr Wohlmuth!! Wir brauchen uns zwar dem geistlichen Herrn Lügenschippel gegenüber nicht zu verteidigen, stellen aber fest: Gerade gegen die marxistische Hetze gegenüber Bauern ist der Nationalsozialismus in allen öffentlichen Versammlungen aufgetreten und hat einen gesunden, selbständigen Bauernstand als eine der Voraussetzungen eines gesunden völkischen Staates bezeichnet. Und der Deutsche Tag in Nürnberg hat bewiesen, daß der Gedanke der großdeutschen Freiheitsbewegung auch bei der Bauernschaft schon feste Wurzeln gefaßt hat. Jeder wahre Deutsche weiß und fühlt, daß einstmals der deutsche Freiheitskampf kommen muß, der um so mehr Blut kosten wird, je mehr jetzt der vaterländischen Bewegung Knüppel zwischen die Füße geworfen werden.

Sozialisten sind wir, sagt der Wohlmuth. Da kommt es schließlich immer darauf an, was man unter sozialistisch versteht. Für uns bedeutet der Begriff das Zusammenstehen aller Volksgenossen, wobei die Stimme des Herzens und des Blutes wieder vernehmbar ist, nicht das gegenseitige Aufhetzen aus Parteigründen. Daß ein Mann wie Wohlmuth in keinem Augenblick und mit keiner Faser des Herzens sozialistisch ist, glaubt man ihm gerne. Soll doch schon einmal während des Weltkrieges der Herr Abgeordnete im Eisenbahnzug auf der Fahrt nach München ein Abteil für sich allein beansprucht haben, während die verwundeten und unverwundeten Soldaten dichtgedrängt in den Gängen herumstehen mußten.

Wir hetzen auch nicht gegen die anderen deutschen Stämme angesichts der Franzosengefahr, der Parlamentsbruder Wohlmuth aber hetzt den Bayern gegen den Preußen, als ob uns das Rettung bringen könnte, spielt sich als Retter der bayerischen Selbständigkeit auf, die doch bekanntlich durch die Schuld der Volksvertreter à la Wohlmuth verlorengegangen ist. Den Nationalsozialisten aber wirft er völlige und restlose Verpreußung vor. Da hat er die Katze aus dem Sack gelassen.

„Wer ist denn schuld, daß wir Bayern in Preußen aufgegangen sind?“ fragt der Wohlmuth. Für einen Hochschulprofessor wahrhaftig keine üble Frage. Daß Preußen und die Neuberliner Reichsregierung zwei ganz verschiedene Dinge sind, weiß auch er. Aber die Volksverhetzung verlangt eine Vermischung an sich klarer Begriffe, darum sucht man gewisse Stammesgegensätze aufzupeitschen ganz nach dem Muster der roten Presse im Mai 1919, nach der Befreiung Münchens durch die Preußen. Schwarz-rote Seelenharmonie! Solche Mittel verfangen nicht mehr nach dem großen Krieg, in dem die besten Teile des bayerischen Volkes Schulter an Schulter mit den preußischen Volksgenossen vier lange Jahre für den Bestand des Reichses gefochten haben.

Mit solchen demagogischen Mitteln rettet man auch den Bauernstand nicht. Trotz aller Widerstände gewisser Vertreter halten wir nach wie vor an unserem Ziele fest: ein starkes Bayern, ein starkes Preußen und damit ein starkes, mächtiges Großdeutschland!

Die Folgen der Zinsknechtschaft

Es ist das unbestreitbare Verdienst von Gottfried Feder, daß er es unternahm in der Zeit der größten Irreführung des deutschen Volkes das alte, leider vergessene Problem der Zinsknechtschaft durch seine eingehende Schrift „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“ neuerdings aufzurollen und als die Hauptursache unserer Not aufzudecken.

Die Zinsknechtschaft ist die Hauptursache des wirtschaftlichen Elendes und der Not, unter der das deutsche Volk zu leiden hat. Die Klagen dieser Zinsknechtschaft sind fürchterlich. Jeder, der nicht auf der Seite der Zinsherren steht, verspürt es am eigenen Leibe.

1. Der Zins bewirkt die Teuerung. Wie schon wiederholt an praktischen Beispielen gezeigt, wird der Zins und muß der Zins durch das zinsaufbringende Unternehmen auf die Preise der Erzeugnisse geschlagen werden. Die so verteuerten Erzeugnisse bewirken eine weitere Teuerung anderer Erzeugnisse. Werden die Erzeugnisse zur weiteren Produktion verwendet (wie Kohle, Maschinen, Geräte) so müssen auch die weiteren damit hergestellten Erzeugnisse wieder verteuert werden. Somit werden alle Erzeugnisse verteuert, die zum menschlichen Gebrauch und Verbrauch dienen. Denn Zweck jeder Produktion ist die Bedarfsdeckung menschlicher Bedürfnisse. Im System Kapitalismus wurde dieser Zweck absichtlich verschoben und dafür der Zweck absichtlich verschoben und dafür der Zweck der Rentabilität, d. h. der Verzinsung des Kapitals an deren Stelle gesetzt.

2. Der Zins verhindert die Produktion, weil durch ihn Kapital den Unternehmungen entzogen wird. Kapital ist der Ertrag der Produktion, der wiederum zur Produktion verwendet wird. Im System Kapitalismus wird das Kapital den Unternehmungen planmäßig entzogen, sei es als Zins für langfristige und immerwährende oder für kurzfristige Leihsummen. Der Entzug des Kapitals als Zins für langfristige und immerwährende Leihsummen erfolgt vorzugsweise durch die Stammgläubiger eines Unternehmens, wie dem stillen Teilhaber bei der stillen Gesellschaft, Kommanditisten bei der Kommanditgesellschaft, Gesellschafter bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Aktionär bei der Aktiengesellschaft; und selbst die Genossen bei der Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht tun dasselbe, wie Beispiele zeigen. Der Entzug des Kapitals als Zins für die kurzfristigen Leihsummen besorgen hauptsächlich die Banken, die den Unternehmungen auch das Kapital noch entziehen, das sie auf dem Wege des Entzugs für langfristige und immerwährende Leihsummen nicht rechtzeitig oder nicht ganz zu erfassen vermögen. Beide Vorgänge sind planmäßig aufeinander eingestellt. Das war nur möglich durch die planmäßige gesetzesrechtliche Ausschaltung der Rechte der zinsaufbringenden, geistig wie körperlich produktiv Arbeitenden. Nicht nur, daß das Kapital durch den Zins den produktiv Arbeitenden entzogen wird, es wird denselben auch vorenthalten und anderweitig „verwaltet“ für längere oder kürzere Zeit. Es wird als Ware behandelt, deren Zurückhaltung die Nachfrage künstlich steigert und so durch Erhöhung des Zinsfußes verteuert. Das Geldkapital ist also eine Form der Aufspeicherung. Es kann nur als „Extrakt“ des Kapitals betrachtet werden und muß vor der Verwendung bei der produktiven Arbeit in eine verwendbare Form umgetauscht werden. Es liegt in der Natur des Zinswuchers, daß die als Kapital angesprochenen Leihsummen durch Zins und Zinseszins sich immer mehr vergrößern und die Zinskapitalsummen sich immer rascher vermehren. Der Kirchenvater Ambrosius, der ein besonderer Bekämpfer des Zinswuchers war, sagte: „Einer Schlange gleicht das wucherische Geld, welches fort und fort übel gebiert. Das Kapital übertrifft noch die Schlange, welche an den Folgen der Geburt verendet, während das Kapital unablässig empfängt und gebärt, großzieht und in seinen Zinsen bald die ursprüngliche Hauptsumme weit übertrifft. Die Schmerzen der Geburt überträgt das Darlehen, selbst zu gebären außerstande, auf den Schuldner.“

3. Der Zins legt doppelte Gefahrenlasten auf die Schultern der zinsaufbringenden produktiv Arbeitenden. Da der Zins risikolos, frei von der Gefahr des Verlustes ist, müssen die zinsaufbringenden produktiv Arbeitenden auch noch den Verlust mittragen, den die Zinsherren, die Berufsleihkapitalisten nicht tragen. Jeder Verlust, den ein Unternehmen erleidet, ist ein Gewinn für die Berufsleihkapitalisten, weil dadurch dasselbe gezwungen wird, mehr Leihkapital von den Leihkapitalisten zu leihen und so zu den Zinsen für die bereits zu Buch stehenden Leihsummen auch noch die Zinsen für die neuen Summen aufzubringen. Ist das in einem Unternehmen nicht mehr möglich, so werden die produktiv arbeitenden Zinsaufbringer von ihrer Arbeitsstätte vertrieben: Arbeitslosigkeit. Diese sind es, die dadurch gezwungen werden die Gefahren, das Risiko restlos auch für die Zinsherren zu tragen, während die Zinsherren im Besitz des ungefährdeten, weil gefahrenlosen Zinskapitals verbleiben.

4. Der Zins erstickt das Interesse der „Arbeitnehmer“ am Unternehmen. Jeder als „Arbeitnehmer“ Bezeichnete fühlt instinktiv, daß der Arbeitsertrag, den er als Arbeitsgerät zur weiteren produktiven Arbeit unbedingt benötigt, anderen zugute kommt. Das Kapital wurde dem Unternehmen entzogen, ohne daß es demselben Nutzen brachte. Es erhielt für diese entzogenen Summen weder Kohle noch Eisen, weder Rohmaterial noch Halbfabrikate, weder Maschinen noch sonstige Produktionsmittel. Der „Arbeitnehmer“ sieht aber, daß er nun auch selbst das Unternehmen verlassen muß. Er sieht aber auch, wie die Entzieher der Produktionsmittel am Unternehmen kein Interesse mehr haben. Er versucht, irregeführt durch die marxistische Lehre, den Berufsleihkapitalisten nachzuahmen. Dieses Vorgehen ist verständlich und bedauerlich. Verständlich deshalb, weil das, was der Arbeitnehmer nicht für sich in Sicherheit bringt, von den Berufsleihkapitalisten nicht im Unternehmen belassen wird. Bedauerlich aber, weil dadurch das Unternehmen in ähnlicher Weise gefährdet wird.

5. Der Zins vermehrt die Wirtschaftsdrohnen. Wenn es gesetzesrechtlich erlaubt ist, ohne selbst produktive Arbeit leisten zu müssen vom arbeits-, mühelosen und ungefährdeten Einkommen „Zins“ ein „Berufsleben“ zu führen, verzehrt auf diese Weise den Arbeitsertrag, den die produktiv Arbeitenden selbst zur Verwendung bei der weiteren Arbeit und zur sittlichen Pflichterfüllung benötigten. Der Zins bietet das Mittel für das moderne Nomadentum, d. h. die Möglichkeit des Abweidens nicht selbst bebauten Bodens, der Ernte nicht selbst gepflügter Felder, unter modernen Formen. Insoweit spielt der Zins auch eine gewichtige Rolle für das Volksleben und die Reinerhaltung der Volksfamilie eine außerordentlich bedeutsame Rolle, die bisher im einschlägigen Schrifttum viel zu wenig beachtet wurde.

6. Der Zins verschafft dem nicht produktiv, weder direkt noch indirekt, Arbeitenden eine wirtschaftliche Herrscherstellung. Direkt und indirekt unproduktiv ist das Berufsleihkapitalistentum. Die Spekulation ist keine produktive Arbeit, weder direkt noch indirekt. Die ehrliche Vermittelung von Kapitalüberschuß zum Kapitalbedarf hat damit rein gar nichts zu tun. Diese Vermittelung ist indirekt produktiv, weil sie der Produktion diente. Durch den Zinswucher werden aber die Berufsleihkapitalisten zu Herrschern und Diktatoren der Wirtschaft. Ihr Interesse aber ist die Förderung und Sicherung der Wucherzinsen und nicht die Bedarfsdeckung. Daher Einschränkung der Produktion, weil großer Umsatz nur einen kleinen Gewinn, kleiner Umsatz aber einen großen Gewinn ermöglicht, da bei geringem Angebot die Nachfrage gesteigert wird. Der Gewinn kann in Zins umgewandelt werden und wird in Zins umgewandelt und so in Sicherheit gebracht.

7. Der Zins ist das Mittel, die Valuta zu beeinflussen. Die Berufsleihkapitalisten beeinflussen mit den risikofreien Zinssummen die Valuta. Etwas anderes ist nicht ihre Absicht als das, den Bewucherten das Eigentum restlos zu nehmen. Infolge ihrer rassischen Geschlossenheit und ihres internationalen Auftretens ist es ihnen möglich, die im Völkerverkehr notwendigen Zahlungsanweisungen in die Hand zu bekommen. Die in der Hand der Zinsherren angesammelten „Devisen“ werden den produktiv Arbeitenden nur gegen entsprechendes Aufgeld abgelassen. Die produktiv Arbeitenden müssen die Devisen in Besitz haben, um sich damit Rohmaterial zu beschaffen. Sollten wirklich Devisen in eine falsche Hand kommen, so werden Devisenverkehrs- und Devisenablieferungsverordnungen erlassen. Allenfallsige Gegner werden mit wirtschaftlichen Gründen theoretisch totgeschwätzt.

Das deutsche Volk wird zuerst die Zinsknechtschaft abschütteln müssen, ehe es wieder produktive Arbeit leisten kann, zum Nutzen jedes einzelnen, zum Nutzen der Gesamtheit der produktiv Arbeitenden.

L. Wimmer.

Bayern

Augsburg. Am Mittwoch, den 12. Sept., sprach im vollbesetzten Kernstocksaal Pg. Braßler über: **„Der Zusammenbruch der Novemberrepublik und die Mission unserer Bewegung."** Die eineinhalbstündigen Ausführungen über die Grundursachen unseres heutigen Elends, über die Verlogenheit aller Regierenden von 1918 bis 1923, der parlamentarischen Parteien und Parteimänner, über den unausbleiblichen Zusammenbruch der Börsenrevolution und insbesondere die Darlegung der sittlichen und völkischen Pflichten und Aufgaben des Nationalismus, die Verteidigung der Notwendigkeit seiner Sturmtrupen fanden den ungeteilten und und lebhaften Beifall aller Zuhörer. Kein Gegner meldete sich zur Aussprache. R.

Augsburg. Sprechabende finden jeden Mittwoch im Liedertafelsaal des Café Kernstock, Annastraße, statt.

Bamberg. Das sonst so ruhige Bamberg hatte in der vergangenen Woche drei große Tage. Der völkische Gedanke, der bisher in Bamberg wenig Anklang gefunden hatte, ist gewissermaßen über Nacht zur beherrschenden Idee unseres politischen Lebens geworden. Zwar bestand hier schon seit Jahren eine Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, deren Ausbreitung stellten sich aber doch starke Hemmnisse entgegen. Nunmehr ist Bresche geschlagen und selbst die Arbeiterschaft Bambergs ist für den völkischen Gedanken gewonnen. Das beweist das außerordentlich rasche und starke Anwachsen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, welche unter der Leitung des aus dem Ruhrgebiet vertriebenen Eisenbahnarbeiters Heinrich Bauschen hier Boden gefaßt hat.

Am 29. August sprach hier Heinrich Dolle so überzeugend, daß die Partei gezwungen war, für den nächsten Tag nochmals eine Versammlung einzuberufen, die ebenfalls überfüllt war.

Am Mittwoch, den 5. September, strömten die Massen wieder in eine nationalsozialistische Versammlung, in den Zentralsaal, um einen Vortrag des bekannten völkischen Vorkämpfers aus dem Norden: Alfred Roth, anzuhören. Wegen der hohen Saalmiete waren wir gezwungen, 50 000 M. Eintrittsgeld zu nehmen. Trotzdem mußten lange vor Beginn des Vortrages die Räume wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden; viele Hunderte mußten umkehren, weil sie keinen Eintritt mehr bekamen. Dicht standen die Tausende der Zuhörer und lauschten den Worten des Redners, der in nahezu zweistündigen Ausführungen eine fesselnde Schilderung unserer gegenwärtigen Lage und der Wege zur Entwirrung gab. Häufig wurden seine überzeugenden Darlegungen durch wahre Beifallsstürme unterbrochen, die erkennen ließen, wie sehr es Alfred Roth wiederum verstand, zum Herzen zu sprechen. Jeder fühlte sich im Banne dieses deutschen Mannes, der seinen aus allen Ständen des Volkes zusammengesetzten Zuhörern das Evangelium des Deutschtums kündete, in dem die Wurzeln unserer Kraft beschlossen liegen.

Der Eindruck der Vorträge war gewaltig. Er wird nachwirken und so die nationalsozialistische Bewegung in Franken ein gutes Stück vorwärts bringen. H. B.

Bayrischzell. An dem am 15. d. M. stattgehabten Sprechabend sprach Pg. Hptm. R. Kolb. Ausgehend von Goethes Wort „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen", zeigte der Redner, wie das deutsche Volk seine von den Vätern ererbte Freiheit verlor, weil es nicht mehr bereit war, sie aufs neue zu erkämpfen, vielmehr glaubte es im Jahre 1918, sich die Freiheit in Parlamenten erreden, sie durch Reparationen und Waffenablieferungen erkaufen, sie von Neutralen erwinseln oder durch Völkerversöhnung schenkt erhalten zu können. Ebensowenig wie die ideellen Güter sich zu erkämpfen, war ein großer Teil des Volkes nicht mehr bereit, für seinen materiellen Besitzstand mit Leib und Leben einzutreten. So verlor der Mittelstand seinen Besitz — und mit Recht, soweit er sich scheute, das Erworbene auch zu verteidigen und neu zu erstreiten. Heute ist der Bauer an der Reihe, allmählich enteignet zu werden; die neuen Steuern zeigen dies zur Genüge. Der Abgabe von unbearbeitetem Gold und Silber folgt die des Geschmeides; Zwangshypothek, ähnlich der 30%igen Beteiligung des Feindes an der Industrie, steht der Landwirtschaft bevor. Hinter diesem Arbeiten steht die jüdische Hochfinanz, die im großen Stil heute mit den gleichen Mitteln arbeitet wie früher der kleine Jude, der es verstand, den Bauern um Haus und Hof zu bringen. Von der bayerischen Regierung kommt die Hilfe nicht. Unter dem Deckmantel von Ruhe und Ordnung läßt sie das Volk ausrauben, um ihre eigene Parteisuppe kochen zu können. Allein die Tat kann uns retten. Und diese kann der einzelne mithelfen, vorzubereiten durch seinen Willen zur Tat, der dadurch zum Ausdruck kommt, daß er eintritt in die S.A. der nationalsozialistischen Bewegung und sich damit hinter den Führer stellt, auf dem die einzige Hoffnung auf Rettung beruht, hinter Adolf Hitler, der der lebendige Ausdruck dessen ist, was wir in uns an Kraft, Willen, deutschem Denken und Fühlen besitzen.

Erlangen. Die Werbetätigkeit der Ortsgruppe Erlangen beschränkte sich in der letzten Zeit auf Sprechabende bzw. Mitgliederversammlungen, die am 22. und 29. August und am 5. und 12. Sept. stattfanden. Parteigenossen unserer Ortsgruppe hielten vor den jedesmal sehr zahlreich erschienenen Parteimitgliedern und Gästen mit starkem Beifall aufgenommene Referate. Zahlreiche Neuaufnahmen sind bei uns an der Tagesordnung.

Ganz besonderen Aufschwung nahm unsere Bewegung auf dem Lande in unserer nächsten Umgebung. Von der O.-G. Erlangen wurden nachstehende Aufklärungsversammlungen abgehalten.

23. Aug.: Öffentl. Versammlung in Baiersdorf. (Starker Zuwachs und eine SA. waren der äußere Erfolg.)

24. Aug.: Versammlung in Buch. (Hier entstand eine neue Gruppe, die durch tatkräftige Werbearbeit bereits bewiesen hat, daß sie würdig ist, in der nationalsozialistischen Bewegung mitzuwirken.)

25. Aug.: Bozbrunn, Versammlung für vier Ortschaften, die infolgedessen einen außerordentlich guten Erfolg hatte.

26. Aug.: Vortrag bei unserer bewährten Untergruppe Weisedorf. (Die Weisendorfer Parteigenossen, die mit zu den ältesten der Bewegung zählen, machen sich jetzt durch Gründung einer eigenen Ortsgruppe selbständig. Sämtliche junge Leute gehören der SA. an, die alten Parteigenossen haben sich in einer Landsturm-Abt. zusammengetan. Die Jugend ist im Jungsturm vereinigt.)

27. Aug.: Freiröttenbach, Sprechabend. (Sämtliche Anwesenden meldeten sich als Mitglieder der N.S.D.A.P. an. Weitere zahlreiche Neuaufnahmen gingen wenige Tage später bei unserer Geschäftsstelle ein, so daß nur noch sechs Mann dieser Ortschaft der Freiheitsbewegung nicht angehören.)

30. Aug.: Adelsdorf. (Sprechabend, der zur Gründung einer starken Gruppe führte.

7. Sept.: Werbeversammlung in Rohensaas. (Hier meldeten sich sofort 27 Mann zur Freiheitsbewegung.)

8. Sept.: Weisendorf. (Mitgliederversammlung für Weisendorf und Kairlindach bei vollbesetztem Saal und glänzender Begeisterung.)

Kulmbach. Am Mittwoch, den 12. d. M., hielt unsere Ortsgruppe wieder eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung ab. Als Referenten hatten wir unseren rührigen Pg. Tittmann aus Zwickau gewonnen. In über zweistündiger Rede besprach er das Thema „Von Wirth bis Stresemann". An einer Reihe von Beispielen schildert Pg. Tittmann die heutigen Verhältnisse in Sachsen. In ihrem Kampf gegen alles Völkische mißachtet die sozialistische Regierung selbst die Gesetze. Hunderte und tausende von Männern unserer Bewegung werden in diesem herrlichen „Freistaat" ins Gefängnis geworfen und Wochen und Monate ohne jedes Verhör dort behalten. Wie weit man in Sachsen schon vorgeschritten ist, beweist, daß anläßlich des Deutschen Tages in Hof die Grenze gesperrt und die Züge nach Nationalsozialisten durchsucht werden sollen.

Pg. Tittmann erklärt am Schluß seiner Ausführungen: Aufgabe der Nationalsozialisten wird und muß es sein, der vaterländischen Sache zum Siege zu verhelfen oder kämpfend mit dem Vaterlande untergehen. Stürmischer, langanhaltender Beifall lohnte den Referenten. Pg. Schneider sprach dem Redner noch besonderen Dank für die vortrefflichen Ausführungen aus. In der Aussprache meldete sich ein Sowjetjünger zum Wort, der sich hauptsächlich darüber aufregte, daß wir die Juden bekämpfen. Er verlangt für alle Gleichheit. Pg. Tittmann gab in seinem Schlußwort dem jungen Herrn dermaßen heraus, daß er es sich wohl überlegen wird in einer unserer Versammlungen wieder als Gegenredner aufzutreten. Alles in allem, es war eine sehr schöne Versammlung und der Erfolg ist unserer Ortsgruppe auch nicht ausgeblieben. Zahlreiche Aufnahmen haben wir wieder zu verzeichnen. Dies beweist uns, daß wir doch den richtigen Weg eingeschlagen haben und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei auch in Kulmbach nicht mehr klein zu kriegen ist.

Ortsgruppe Neuburg-Donau. Im Lande der „Ruhe und Ordnung", in Bayern, und zwar im schönen Neuburg wird das Marxistengesindel immer frecher. Kommen am 8. September zu unserem Pg. Albert Träger, der sich als ehrlicher Arbeiter gegen die weißen Neger im Ruhrgebiet auflehnte und deshalb heimatlos ist, zwei dieser Judenknechte und verlangen von ihm im Namen der „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit" Austritt aus der großdeutschen Freiheitsbewegung. Im Weigerungsfall: Brotlosmachung, Nachhilfe durch den Knüppel, Anzündung des „Hitlerbetriebes". Bedenkzeit drei Tage!

Wir können dem Kommunistenpack nur nahelegen, ihre Worte in Taten umzusetzen. Der nationalsozialistische Betrieb Garnisch und Vogtmann besteht nicht aus bürgerlichen Schlappschwänzen, sondern aus Nationalsozialisten, die darauf brennen, ihren Genossen aus Westfalen mit der deutschen Faust zu schützen. Also, wenn die kommunistischen Judenknechte nicht Waschweiber sein wollen, so mögen sie kommen.

Mit ähnlichem Wortgetue und Großschnauzigkeit, wo keine Taten dahinter stehen, versucht man dem Pg. Wolfgang Graßl bange zu machen. Wie wir nun schon von verschiedenen Seiten erfahren haben, sind in letzter Zeit Aussprüche unter Sowjetverbrechern belauscht worden mit dem Inhalt, daß gegen unser Parteilokal bzw. unseren Genossen Graßl vorgegangen werden müsse, und zwar so, daß er zeit seines Lebens daran denke. Wir erwidern hierauf nur: „Furcht ist ein bei uns unbekannter Begriff." Im übrigen sprechen wir mit Bismarck: Wir fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt — auch die Judensöldlinge von Neuburg-Donau nicht.

Das Treiben des kapitalistischen Judengesindels stinkt zum Himmel. Kein Wunder bei einer derartigen Regierung. Ein Staat, von Deserteuren, Sträflingen und Lumpen gegründet, kann nur Lumpen zeitigen. Wir Nationalsozialisten werden diesem Gesindel das Handwerk legen.

Nürnberg. Am Donnerstag, den 13. Sept., hielt die Ortsgruppe eine Massenversammlung ab, in der Parteigenosse Streicher, der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, über das Thema „Die Schuld des inneren Feindes" sprach.

Der Redner gab zunächst einen kurzen Überblick der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung in Nürnberg: er streifte die sogenannte Weimarer Verfassungsfeier der Sowjetjugend, die ein abschreckendes Bild über den sittlichen Zustand unserer Jugend gegeben habe.

Nicht die verletzten und verhafteten Marxisten, nicht der erschossene Krämer sind die Urschuldigen an dem schändlichen Vorkommnissen, die sich nach dem „Deutschen Tag in Nürnberg" abgespielt haben, sondern diejenigen, die durch eine verleumderische Hetze die Massen aufpeitschten. Die „Fränkische Tagespost" trägt die Blutschuld. Und einen „Kohn" müßte man fragen, mit welchen Mitteln man diesen Tag zuschanden machen wollte.

Der Redner sprach sodann von dem stillen Heldentum unserer Parteigenossen in den Betrieben; die marxistischen Arbeiter fragte er, ob das die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sei, die wir in Nürnberg am 7. September gesehen hätten!

Erst müssen wir den „inneren Feind", der den Franzosen befiehlt, unsere Volksgenossen im Ruhrgebiet zu erschießen, erkannt und vernichtet haben; dann erst ist die Zeit gekommen zu den außenpolitischen Lösungen.

Nur eigene Kraft und ihre rücksichtslose Anwendung können uns helfen. Das Wort der Befreiung in die Tat umzusetzen, dazu sind unsere Sturmabteilungen berufen.

Stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Zur Aussprache meldete sich von den zahlreich anwesenden Gegnern niemand.

In seinem Schlußwort forderte der Redner zum Singen des „Hakenkreuz am Stahlhelm" auf, was begeistert geschah.

Der Erfolg des Abends hat uns gezeigt, daß die Arbeit, die zum „Deutschen Tag" vorbereitet hatte, nicht umsonst geleistet worden ist.

Rosenheim. Der Umstand, daß unser Pg. Ankirchner, der seit dem 1. Mai, an dem man bekanntlich hier einigen allzu unverschämten marxistischen Lackeln Denkzettel verabreichte, die Zielscheibe unverschämtester Anpöbelungen und Gewaltandrohungen ist, neuerdings einen Waffenschein erhalten hat, trug ihm eine „Erwähnung" in dem marxistischen Börsenorgan, der „Münchener Post", ein. Besonders hob man hervor, daß Ankirchner doch früher einmal ein radikaler Spartakist gewesen sei, und knüpfte daran die in diesem Blatte selbstverständlichen infamen Verdächtigungen und Gemeinheiten, die wir zur Genüge kennen. Vor uns liegt ein ausführliches Entgegnungsschreiben des Pg. Ankirchner sowie unserer Rosenheimer Freunde, das wir deshalb nicht zum Abdruck bringen, weil wir es nicht für notwendig halten, daß sich anständige Männer und unsere besten Parteigenossen, und als einer von diesen ist uns Pg. Ankirchner bekannt, mit allen Schmierereien marxistischer Judenblätter auseinandersetzen.

Steppach. Die in letzter Zeit so erfreulich wachsende völkische Freiheitsbewegung hat nun auch im mittleren Ebrachgrunde festen Fuß gefaßt. Bahnbrechend haben sich hier vor allem völkisch begeisterte Jungmannen von Stolzenroth und Steppach bewährt, indem sie den Boden für unsere Bewegung hier geschaffen haben. So konnten wir getrost am 8. Sept. in Steppach die erste nationalsozialistische Versammlung halten, zu der die Pg. Gengler, Erlangen, und Herchet, Forchheim, erschienen waren. Vor den zahlreich erschienenen Volksgenossen sprach Pg. Gengler in zweistündigen, mit Beifall aufgenommenen Ausführungen über „Wir Nationalsozialisten und die gegenwärtige Lage". Als Erfolg konnte die Gründung einer Ortsgruppe sowie einer S.A. und eine erfreuliche Spende der Versammlungsteilnehmer verzeichnet werden. Möge sich die Bewegung schnell und machtvoll in der ganzen Umgegend, auch in dem Judennest Mühlhausen, ausdehnen.

Bad Tölz. Die hiesige Ortsgruppe ist die hier viel angefeindete Trägerin der deutschen Freiheitsbewegung im Isarwinkel.

Am 15. Sept. fand wiederum eine öffentliche Versammlung statt. Im Saale der Kolberbrauerei sprach unser Pg. M. Sesselmann über die brennendsten wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart, insbesondere über die Frage der Teuerung. In klaren, grundlegenden Ausführungen zeigte er, wo das furchtbare Geschwür an unserem Wirtschaftskörper sitze, und kam damit auf die großen Aufgaben und den Geist unserer Bewegung zu sprechen. Erst die Niederzwingung des inneren Feindes eröffnet uns den Weg zur Freiheit.

Das Referat wurde mit Begeisterung aufgenommen, und fand in der Diskussion lebhafte Zustimmung.

Gegner wagten es freilich nicht, den überzeugenden Ausführungen entgegenzutreten.

Interessant ist, daß unsere zahlreichen Gegner — nicht bloß die Marxisten — unsere Bewegung dadurch aufhalten zu können glauben, daß sie ihre Schäflein vom Besuch unserer Versammlungen mit allen Mitteln abzuhalten versuchen.

Ferner ist eine andere merkwürdige Erscheinung zu verzeichnen. Während die Behörde unsere geplante Schlageterfeier mit den windigsten Ausflüchten einfach verbot und auch gelegentlich der Enthüllung eines Schlageterkreuzes auf dem Kampen (Berg bei Lenggries) den geschlossenen Durchzug einer Münchner Abordnung vom Bahnhof aus untersagte, zog am 16. Sept. eine kommunistische Hundertschaft geschlossen und singend durch unsere Stadt.

Anscheinend ist diese Haltung diktiert von den Geldbeutelinteressen unserer Fremdenverkehrsinteressenten, denen es durchaus gleich ist, ob unsere Heilquellen wirklich erholungsbedürftigen Volksgenossen oder aber jenem, zum größten Teile aus Juden bestehenden Abschaum (sogar Zuchthausbrüder!) dient, der heute — Gott sei's geklagt — das Publikum unserer deutschen Bäder zumeist bildet. Es ist schon so weit gekommen, daß Söhne unserer Heimat, die sich energisch gegen die typische Frechheit jüdischer Eindringlinge zur Wehr setzten, einfach aus ihrem Dienstverhältnis entlassen wurden. Kennzeichnend für den Geist solcher am modernen Kurbetrieb interessierter Geldbürger ist die Tatsache, daß der in Frage kommende Arbeitgeber zur Bekräftigung seiner gesunden Weltauffassung in seinen Arbeitsräumen den wunderschönen Spruch an der Wand verewigt hat: „Ob Christian oder Itzig, das Geschäft bringt's so mit sich."

Es schadet nichts, daß diese undeutsche Gesinnung von dem Lauf der Geschichte unbarmherzig zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern zerrieben werden wird.

Dieser notwendige Entscheidungskampf zwischen den aktiv guten und den aktiv zerstörenden Kräften in unserem Vaterlande wird auch nicht aufgehalten werden können durch jene Sendlinge einer abgewirtschafteten, fadenscheinigen „Vaterlandsliebe". Durch geheime E.W.-Versammlungen (Führer) wird die Zukunft unseres Vaterlandes nicht entschieden, denn auch uns Tölzern ist es noch in frischer Erinnerung, daß dem Schwur der Escherichgemeinde mit zum Himmel erhobenen Gewehren am Königsplatze die Feigheit und der Meineid der Abrüstung auf dem Fuße folgte.

Ohne den entschiedenen Kampf gegen die Korruption in Regierung, Staatsverwaltung usw. und ohne Kampf gegen den verräterischen Marxismus ist alles andere nur Unehrlichkeit oder Mache; das möge sich auch Herr Escherich gesagt sein lassen. Trotz seiner neuesten Rede in Reichertsbeuern wird die Leiche der verratenen E.W. nicht wieder neues Leben bekommen. Unsere Bewegung weiß sich rein zu halten von solchem vaterländischen Geiste.

Dem schlafmützigen Bürger-, dem apathischen Beamtentum und der irregeführten Arbeiterschaft aber rufen wir zu: Wacht auf! Ss.

Deutschböhmen

Das Ende der internationalen Betrugswirtschaft

(Großer Sieg unserer Partei bei den Gemeindewahlen.)

Bei den am vergangenen Sonntag abgehaltenen Wahlen zu den Gemeindevertretungen erreichte unsere sudetendeutsche Bruderpartei Erfolge, die die kühnsten Erwartungen weit übertreffen. **Das Ergebnis der Wahlen ist so, daß die Nationalsozialistische Partei in die Reihe der großen Parteien des Landes vorgerückt ist.** In allen größeren Plätzen des Landes hat der Nationalsozialismus Tausende von Stimmen erhalten. Überall, wo die Bewegung bereits im Jahre 1919 aufgetreten war, konnte sie sich nicht nur ehrenvoll behaupten, sondern vermehrte den Besitzstand um ein erkleckliches.

Die Folge des günstigen Ausganges der Wahlen wird sein, daß eine ganze Reihe von Orten nationalsozialistische Bürgermeister und Verwaltungsbeamte bekommen wird, die dafür sorgen werden, daß die Schlacken marxistischer Schweinerei gründlichst ausgekehrt werden.

Da auch die übrigen deutschen Parteien ungeheuere Erfolge erzielt haben, was wir um des deutschen Volkes willen herzlichst begrüßen, ist zu erwarten, daß der Marxismus in den deutschen Gebieten des tschechoslowakischen Freistaates endgültig erledigt ist.

Die Niederlage der Sozialdemokraten ist furchtbar, aber verdient. Die vaterlandslose, internationale Börsen- und Judenschutzbande hat von den Arbeitern eine Abfuhr erlitten, wie noch selten. Überall verlor die Sozialdemokratie die Hälfte ihres bisherigen Besitzstandes, in manchen Städten noch mehr. Auch die kommunistischen Bundesbrüder haben nicht so abgeschnitten, wie man es erwartete.

Es ist uns noch nicht möglich, die genauen Zahlen des Wahlergebnisses für das ganze Land mitzuteilen, wir beschränken uns lediglich darauf, nachfolgend eine vergleichende Gegenüberstellung der Wahlergebnisse des Jahres 1919 und 1923 in den Orten zu geben, die in der Geschichte der nationalsozialistischen Parteibewegung eine hervorragende Rolle gespielt haben:

	1919 Stimm.	1919 Mand.	1923 Stimm.	1923 Mand.
Aussig	1940	4	3476	6
Reichenberg		2		5
(Sozialdemokr.)		12		3
Gablonz		6		9
(Sozialdemokr.)		10		2
Teplitz		2		5
Komotau		0		6
Graslitz		0		7
Bodenbach		5		8
Brüx		3		6

Diese wenigen Zahlen zeigen, daß unsere Bruderbewegung ihre angestrengte, von uns stets als vorbildlich anerkannte organisatorische Kleinarbeit mit Erfolg krönen konnte. Wir reichsdeutschen Nationalsozialisten vereinigen unsere Glückwünsche zu dem neuen Sieg des Nationalsozialismus mit der Erwartung, daß die neugewählten nationalsozialistischen Mandatare mit rücksichtsloser Energie allen den Körperschaften, in denen sie stehen, den Stempel unserer Freiheitsbewegung aufdrücken werden.

Deutschösterreich

Der bisherige Obmann der deutschösterreichischen Nationalsozialisten, Pg. Dr. Walter Riehl, ist von der Leitung der Organisation zurückgetreten.

Der Rücktritt des Pg. Riehl erfolgte, weil der Vollzugsausschuß der deutschösterreichischen Partei nicht in der Lage war, der von Pg. Dr. Riehl vorgeschlagenen Abänderung des Salzburger Parteitagsbeschlusses (der auf Wahlenthaltung bei den kommenden Nationalratswahlen lautete) zuzustimmen und es Pg. Dr. Riehl andererseits aus zwingenden beruflichen und vor allem gesundheitlichen Gründen zu seinem großen Bedauern nicht möglich ist, die auch in Österreich bedingte Umstellung der Partei zur radikalen Kampfbewegung an exponierter Stelle mitzumachen.

Die Leitung der deutschösterreichischen nationalsozialistischen Partei, die, wie die am vergangenen Sonntag in Wien, Graz und Linz abgehaltenen Landesparteitage beweisen, vollkommen geschlossen und vor allem entschlossen zu zähestem Kampf bereitsteht, liegt vorläufig in der Hand des Vollzugsausschusses.

Die jüdischen Schmoks, die schon gejubelt haben, daß Pg. Dr. Riehl sich nunmehr aus dem Parteileben zurückziehen werde, werden enttäuscht sein, wenn sie hören, daß Pg. Dr. Walter Riehl in Hinkunft an einer Stelle innerhalb der Gesamtbewegung kämpfen wird, wo er den Gegnern der deutschen Freiheitsbewegung gefährlicher werden wird als bisher.

Pg. Hermann Esser in Wien

Auf Einladung der Leitung der deutschösterreichischen Bruderpartei sprach Pg. Hermann Esser vor wenigen Tagen in einer überfüllten Massenversammlung in Wien über die Stellung der nationalsozialistischen Bewegung zum Parlamentarismus. Der Redner konnte in seinem Vortrage selbstverständlich nur reichsdeutsche Verhältnisse zugrunde legen, vermied es auch absichtlich, zu der in Österreich zur Zeit brennenden Frage der Nationalrats- (Reichstags-) Wahl Stellung zu nehmen, gab aber doch zu bedenken, daß Deutschösterreich nur ein ganz kleiner Teil der deutschen Nation sei, dessen Unglück durch die gleichen Ursachen bedingt ist, und zu dessen Wiederaufstieg letzten Endes der auf ein gemeinsames Ziel gerichtete entschlossene Wille der Gesamtnation notwendig sei. Eines gelte für Österreich so bestimmt wie für alle Völker der Erde: Der demokratische Parlamentarismus, der sich auch die außenpolitische Führung angemaßt hat, hat zur Knechtschaft, Wehrlosigkeit und innerer Unfreiheit geführt. Für alle Völker gelten gewisse Naturgesetze. Wer sie einhält (siehe Türkei, Italien, Spanien) wird sich schließlich behaupten können, wer sie verleugnet (siehe Deutschland, Deutschösterreich usw.), kommt unfehlbar unter die Herrschaft der Börse und ist als selbständiger Staat erledigt.

Die Aufgabe des Nationalsozialismus ist die, unser deutsches Volk mit allen Mitteln, wenn nicht anders, mit Härte zur Vernunft und entsprechender Einstellung zu bringen. Das wird nicht möglich sein, wenn man eine als Verbrechen an der Nation erkannte Einrichtung unterstützt, sondern gelingt nur dann, wenn man, gleichgültig, ob zur Zeit opportun und in den Augen der Menge günstig aufgenommen, den Weg, den man als richtig erkannt hat, mit eiserner Konsequenz weiterzugehen, entschlossen ist.

Minutenlanger, tosender Beifall zeigte, daß der Geist der Nationalsozialisten in der Ostmark der gleiche wie im Reich ist.

Württemberg

Gaildorf. Am Sonntag, den 16. September, hatte der Nationalsozialismus auch in Gaildorf, wo schon seit längerer Zeit Gesinnungsgenossen vorhanden sind, seinen großen Tag. Wander- und Sportabteilungen des Haller und Gaildorfer Bezirks marschierten geschlossen in G. ein. Die öffentliche Versammlung, die in der Turnhalle stattfand, war gut besucht. Pg. Holweger aus Göppingen fand mit seinen Ausführungen über den Zusammenbruch und die Errettung Deutschlands durch den Nationalsozialismus dankbare Zuhörer. Nachdem er die Schuldigen — Judentum und Marxismus — gebührend gekennzeichnet hatte, forderte der Redner unter lebhaftem Beifall als erste Voraussetzung des Wiederaufstiegs die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes. Er setzte sich hierauf mit den Parteien, die alle versagt hätten, auseinander und legte die Hauptgrundsätze des nationalsozialistischen Programms dar. Den Ausführungen folgte lebhafter Beifall. Markige Worte fand auch Pg. Ismer, der die Entwicklung Deutschlands zum Bolschewismus unter besonderer Berücksichtigung Sowjetsachsens gebührend brandmarkte und aufforderte, zu dessen Bekämpfung sich um die Fahnen des Hakenkreuzes zu scharen. — Auch dieser Sonntag war ein weiteres Zeichen, daß sich in Württembergisch-Franken, im Hallischen und Hohenlohischen Deutschlands Erwachen mächtig vorbereitet.

Illingen i. Wttbg. Nachdem erst vor 14 Tagen die erste öffentliche Versammlung veranstaltet worden war, fand am Sonntag, den 16. September, in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Rathaussaal bereits die zweite öffentliche Versammlung statt. Als Redner war diesmal Pg. Stätter aus Stuttgart gewonnen worden. In 1½stündiger Rede sprach Herr Stätter über Wesen und Ziel der deutschen Freiheitsbewegung. In kernigen Worten richtete der Redner einen Appell an die zahlreich anwesenden Arbeiter, sich loszusagen von den Irr- und Wirrlehren des Marxismus und Kommunismus, einen Appell an das verschlafene Bürgertum, die Zeichen der Zeit zu verstehen und mit uns einzutreten in die deutsche Freiheitsbewegung, um nicht eines Tages durch die Diktatur der Straße überrascht zu werden, sondern die Geburtsstunde des neuen Reiches in unsern Reihen miterleben zu dürfen. Auch die Marxisten aus Vaihingen a. E. waren anwesend, um wie am 9. Sept. in Mühlhausen a. E. die Versammlung zu stören und um ihre alten, schon dutzendmal gehörten Weisheiten verzapfen zu können. Der eine ihrer Redner macht den Eindruck eines ehrlich mit der Wahrheit Ringenden, der sicher noch den Weg zu uns finden wird, der andere, ein echter Novemberling, der schon in Vaihingen versucht hatte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Saat des nationalsozialistischen Gedankens zu unterdrücken, holte sich in der Debatte eine Abfuhr, wie er sie wohl noch nie erlebt hat.

Von einer Störung der Versammlung wurde wohl wegen der entschlossenen Haltung der Illinger Ortsgruppe abgesehen. Das Banner des Hakenkreuzes ist hier aufgerichtet. Die hiesige Ortsgruppe steht festgegründet, ein Vorbild für sämtliche Ortschaften der Oberämter Maulbronn und Vaihingen, bereit, den Kampf aufzunehmen mit den Gegnern der deutschen Freiheitsbewegung. In ähnlicher Weise wie hier wurden am 15. und 16. September durch Pg. Stätter die beiden Nachbarorte Ensingen und Roßwag mit dem Wesen und Ziel der deutschen Freiheitsbewegung bekannt gemacht.

Stuttgart. Eine äußerst angenehme Abwechslung in unserem letzten Sprechabend bot der Pg. Siegel aus Tübingen, der sich nach längerer Pause der Ortsgruppe als Referent wieder zur Verfügung stellte. In seinem mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag behandelte er die gegenwärtige politische Lage und verstand es meisterhaft unter klarer, sachlicher Behandlung der heutigen Zeitfrage sich die Herzen der Anwesenden zu erobern. Pg. Siegel auch auf diesem Weg recht herzlichsten Dank und auf ein baldiges Wiedersehen.

Und wieder das Augsburger Volksgericht

Es ist keine vier Wochen her, da das Volksgericht zu Augsburg über sieben Nationalsozialisten wegen Abhaltung der vom Stadtkommissar Kreißelmayer verbotenen Sonnwendfeier zu Gerichte saß. Am 14. September hatte sich nun unser Augsburger Pg. Braßler zum zweiten Male vor demselben Gericht zu verantworten. Angeklagt war er wegen zweier Vergehen gegen § 4, Ziffer 1, der Bayer. Notverordnung vom 11. Mai 1923. Der einen Anklage lag der Tatbestand zugrunde, daß etwa 50 Nationalsozialisten in Reih und Glied, unter Vorantragung der Hakenkreuzfahne und unter Absingung von Marschliedern am Sonntag, den 17. Juni, vom Bahnhof Mödishofen durch Ustersbach nach Breitenbronn zu einer dort stattfindenden öffentlichen Versammlung der N.S.D.A.P. (Referent Pg. Kellerbauer) zogen. Führer dieser Abteilung sei Braßler gewesen. Zeugen: Bürgermeister Mozet von Ustersbach (derselbe hat auch die Anzeige erstattet, obwohl er, wie er in seiner Zeugenaussage selbst zugab, nicht einmal den Versuch machte, in Usterbach den geschlossenen Marsch zu untersagen) und Bahnbetriebsassistent Lehner in Mödishofen.

Die zweite Anklage, erstattet von zwei Schutzleuten, war darauf begründet, daß Braßler eine Abteilung uniformierter Sturmtruppleute geschlossen durch die Straßen Augsburgs zum Großen Exerzierplatz geführt, dort mit diesen Leuten exerziert habe und geschlossen wieder durch Pfersee bis zum Stadttheater Augsburg marschiert sei. Lieder seien ebenfalls gesungen worden.

In der ersten Klagesache ließ der Vertreter der Anklage, II. Staatsanwalt Wolfenstetter, die Anklage fallen.

In der zweiten Sache wurde Pg. Braßler zu zwei Millionen Mark Geldstrafe und Tragen der Gerichtskosten verurteilt.

In seiner kurzen Verteidigungsrede machte Pg. Braßler den hohen Gerichtshof nur darauf aufmerksam, daß er vielleicht in nicht zu ferner Zeit froh sein wird, von wohldisziplinierten und militärisch ausgebildeten Mannschaften geschützt zu werden. Ein Untergraben der Staatsautorität käme für Augsburg überhaupt nicht in Frage, denn der hiesige Vertreter der Staatsautorität, Staatskommissar Dr. Kreißelmayer, habe durch seine gemeine Störung eines Gottesdienstes bewiesen, daß er keinen Anspruch auf Autorität und Achtung seiner Person machen könne. Bemerkenswert ist noch, daß der rote Stadtrat Mack unter den Schöffen war.

Bilseck in der Oberpfalz hat noch nie einen so vollen Saal gesehen wie am vergangenen Samstag, als zum erstenmal eine öffentliche Versammlung unserer Bewegung stattfand; die bisher alles beherrschende Bayerische Volkspartei muß sich ebenso wie die verschiedentlichen Marxisten mit wenigen Männlein Getreuen begnügen, selbst wenn Abgeordneten-Größen als Redner geschickt werden: ein Zeichen, daß allgemein das Vertrauen in die alten Parteien und das parlamentarische System zu schwinden beginnt. Pg. Stadler eröffnete die Versammlung, und Pg. Kellerbauer (Nürnberg) sprach nun zwei Stunden lang bei andächtigem, widerspruchslosem Zuhören der zahlreichen Anwesenden aller Stände über „den kommenden Zusammenbruch". In streng sachlicher Weise zeigte er die Fäden auf, die geschichtlich aus politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Wurzeln in dem Bilde der Gegenwart zusammenlaufen und einen Zustand der Verwirrung und des Zerfalls geschaffen haben, der nur mehr durch einen offenen Kampf zwischen Sowjetstern und Hakenkreuz entschieden werden kann. Namentlich konnte allen Ständen, dem Arbeiter sowohl wie dem Beamten und dem Bauern nachgewiesen werden — weil er es ja am eigenen Leibe erlebt! —, daß die neuen Steuergesetze des Systems Stresemann-Hilferding der tatsächliche Bolschewismus sind, d. h. die Enteignung der Christen, hier Deutschlands, in das Eigentum der „Gesellschaft" Juda. Wir Nationalsozialisten heißen den kommenden Zusammenbruch und die daraus erwachsende Kampfentscheidung willkommen: denn der Sieg des Guten über das Böse wird uns ermöglichen, das neue Reich des deutschen Volkes aufzurichten. — In der Aussprache schwiegen, trotz herausfordernder Einladung des Vorsitzenden Stadler, alle die sonstigen Parteigrößen und Stänkerer, die mit den allbekannten Lügen über unsere Bewegung herzufallen belieben, wenn sie im stillen Winkel glauben, keine Gefahr zu laufen, daß sie schlagend widerlegt werden. Daraufhin brandmarkte Gutsbesitzer Feustel die Feiglinge und forderte angesichts der nahen Entscheidung auf, in unsere Kampfesreihen einzutreten. Der Abend schloß um Mitternacht mit zahlreichen Neuanmeldungen zur Ortsgruppe Bilseck.

—r.—

Deutscher Tag in Hameln verschoben

Der 4. Deutsche Tag in Hameln verschoben. Der von der Gemeinschaft deutschvölkischer Bünde zum 5./7. Oktober nach Hameln einberufene Deutsche Tag ist vorläufig aufgehoben worden. Die Folgen der irrsinnigen Wirtschaftspolitik machen die Durchführung der Tagung wegen der Markentwertung und der unerschwinglichen Verteuerung alles Kosten unmöglich. Die bereits eingezahlten Teilnehmerbeiträge gelten als für die spätere Tagung entrichtet.

Bekanntmachung

An sämtliche Ortsgruppen, Sektionsleitungen u. Mitglieder der N.S.D.A.P.

An Stelle der Mitgliedskarten werden von nun an für neu eintretende Mitglieder Mitgliedsbücher ausgegeben.

Der Umtausch der alte Mitgliedskarten erfolgt in der Regel nach Ablauf der Gültigkeitsdauer, welche eintritt, wenn für das folgende Geschäftsjahr kein Raum für Beitragsmarken mehr vorhanden ist.

Um die Geschäftsstelle augenblicklich nicht zu überlasten, werden von jetzt ab bis 31. Dezember 1923 die Mitgliedskarten

Nr. 4753—15900,

welche am 31. Dezember ihre Gültigkeit verlieren, zum Umtausch aufgerufen. Für andere noch gültige, und zum Umtausch eingesandte, oder am Schalter abgegebene Mitgliedskarten kann eine sofortige Erledigung nicht zugesichert werden.

Das Mitgliedsbuch hat 5 Jahre Gültigkeit und hat folgenden Inhalt:

1. Auszug aus den Satzungen,
2. Auszug aus dem Programm,
3. Für 5 Jahre Raum für Beitrags- und Werbemarken.

Um die hohen Anschaffungskosten zu decken, sind wir leider nicht in der Lage, die Bücher kostenlos abzugeben, und stellt sich der Preis auf 10 Goldpfennige, zur Zeit Schlüsselzahl 3 Millionen, ist rund

300 000 M.

Wir ersuchen alle Mitglieder, Sektions- und Ortsgruppenleitungen den Betrag jeweils im voraus einsenden zu wollen, um doppelte Portokosten und Schreibarbeiten zu vermeiden.

Für den Finanzausschuß: J. Singer.

Verantwortlich: Hermann Esser.

Frontsoldaten!

Kameraden, die Ihr mit uns über 4 Jahre lang Schulter an Schulter gegen übermächtige Feinde siegreich gekämpft habt, durch den Verrat der Novemberverbrecher aber um den Sieg unserer Waffen gebracht wurdet, tretet ein in unsere Reihen zur Pflege alter Kameradschaft. Was wir von Euch erwarten, ist grenzenlose Liebe zu unserem unterjochten Vaterlande, deshalb grenzenloser Haß gegenüber unseren Feinden im Innern und außen. Was wir von Euch fordern, ist freiwillige Unterordnung unter die Führung und Eintreten für unsere Ziele und unserer Bewegung, selbst unter Einsatz des Lebens. Was wir Euch bieten, ist die Hoffnung auf ein freies Leben in einem freien Großdeutschland nach Erlangung unserer Ziele für Euch und Eure Kinder.

Anmeldungen täglich von 10—12 Uhr vormittags und von 4—6 Uhr nachmittags, Schellingstraße 39/I, bei der Sturmabteilung der N.S.D.A.P. Militärpapiere und Ausweise sind mitzubringen.

Stoßtrupp Hitler.

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Nummer 4 | zu Nummer 196 des „Völkischen Beobachters" | 1. Jahrgang

Ein ehrlicher Mann kann, indem er der Notwendigkeit nachgibt, der Republik Treue und Gehorsam schwören, ob er gleich, wenn es von ihm abhinge, beides lieber einem Könige schwören möchte; aber seine Meinungen von Republik und Königtum hangen nicht von seiner Willkür ab; er kann nicht schwören, daß er glaube, was er nicht glaubt; er kann beschwören, daß er sich der jetzt bestehenden Regierung unterwerfen und nichts gegen sie unternehmen wolle, und mehr kann man mit Recht von ihm nicht fordern.

Wieland,
Gespräche unter vier Augen, II (1798).

Schopenhauers Staatslehre

Eine Paraphrase zu seinem Todestag am 21. September 1860.

Von K. Fr. Weiß.

Die pessimistische Philosophie, und nicht nur sie, bringt es mit sich, im Menschen eine Bestie zu sehen. Ungerechtigkeit, äußerste Unbilligkeit, Härte, ja Grausamkeit, bezeichnen die Handlungsweise der Menschen gegeneinander: eine entgegengesetzte tritt nur ausnahmsweise auf. Hierauf beruht die Notwendigkeit des Staates und der Gesetzgebung[1]. In allen Fällen, die nicht im Bereich der Gesetze liegen, zeigt sich sogleich die den Menschen eigene Rücksichtslosigkeit gegen seinesgleichen, welche aus seinem grenzenlosen Egoismus, mitunter auch aus Bosheit entspringt.

Die Vernunft erkannte hieraus, daß, sowohl um das dadurch über alle verbreitete Leiden zu mindern, als um es möglichst gleichförmig zu verteilen, das beste und einzige Mittel sei, allen den Schmerz des Unrechtleidens zu ersparen, dadurch, daß auch alle dem durch das Unrechttun zu erlangenden Genuß entsagen.

Der Egoismus also, wenn er seinen einseitigen Standpunkt verläßt und auf dem Wege vernünftiger Überlegung zu diesem einschränkenden Mittel seines Handelns gelangt, schafft sich dadurch den Staatsvertrag oder das Gesetz. Aus dem Selbsterhaltungstrieb des einzelnen wie des Staates entsprungen, stellt das Gesetz eine Lebensnotwendigkeit des Staates dar, und erst diese Entstehungsart, dieser Zweck des Gesetzes macht den Staat zum Staate. Dabei ist es gleichgültig, ob der in jedem bestimmten Volk ihm vorhergegangene Zustand der eines Haufens voneinander unabhängiger Wilden (Anarchie) oder eines Haufens Sklaven war, die der Stärkere nach Willkür beherrscht (Despotie). In beiden Fällen war noch kein Staat da: erst durch jene gemeinsame Übereinkunft entsteht er, und je nachdem diese Übereinkunft mehr oder weniger unvermischt ist mit Anarchie oder Despotie, ist auch der Staat vollkommener oder unvollkommener.

Die Republiken tendieren zur Anarchie, die Monarchien zur Despotie, der deshalb ersonnene Mittelweg der konstitutionellen Monarchie tendiert zur Herrschaft der Parteien (Schopenhauer: Fraktionen!). Um einen vollkommenen Staat zu gründen, muß man damit anfangen, Wesen zu schaffen, deren Natur es zuläßt, daß sie durchgängig das eigene Wohl dem öffentlichen zum Opfer bringen. Bis dahin aber läßt sich schon etwas dadurch erreichen, daß es eine Familie gibt, deren Wohl von dem des Landes ganz unzertrennlich ist, so daß sie, wenigstens in Hauptsachen, nie das eine oder das andere befördern kann. Hierauf beruht die Kraft und der Vorzug der erblichen Monarchie[2].

Der große Wert, ja ihre Grundidee liegt darin, daß, weil Menschen Menschen bleiben, einer so hoch gestellt, ihm soviel Macht, Reichtum, Sicherheit und absolute Unverletzlichkeit gegeben werden muß, daß ihm für sich nichts zu wünschen, zu hoffen und zu fürchten bleibt, wodurch der ihm wie jedem einwohnende Egoismus, gleichsam durch Neutralisation, vernichtet wird, und er nun, gleich als wäre er kein Mensch, befähigt ist, Gerechtigkeit zu üben und nicht mehr sein, sondern allein das öffentliche Wohl im Auge zu haben. Dies ist der Ursprung des gleichsam übermenschlichen Wesens, welches überall die Königswürde begleitet und sie so himmelweit von den bloßen Präsidenten unterscheidet. Daher muß sie auch erblich, nicht wählbar sein, teils damit keiner im König seinesgleichen sehen könne, teils damit dieser für seine Nachkommen nur dadurch sorgen kann, daß er für das Wohl des Staates sorgt, welches mit dem seiner Familie ganz eines ist[3].

*

Der Staat ist also im wesentlichen eine bloße Schutzanstalt und bezweckt demnach:

1. Schutz nach außen (Völkerrecht), 2. Schutz nach innen (Privatrecht) und 3. Schutz gegen den Beschützer, d. i. gegen den oder die, welchen die Gesellschaft die Handhabung des Schutzes übertragen hat (öffentliches Recht)[4].

Hieraus folgt, daß die Notwendigkeit des Staates im letzten Grunde auf der anerkannten Ungerechtigkeit des Menschengeschlechtes beruht: ohne diese würde an keinen Staat gedacht werden, da niemand Beeinträchtigung seiner Rechte zu fürchten hätte und ein bloßer Verein gegen die Angriffe wilder Tiere oder der Elemente nur eine schwache Ähnlichkeit mit einem Staate haben würde. Von diesem Gesichtspunkt aus sieht man deutlich die Borniertheit und Plattheit der Philosophaster, welche in pompösen Redensarten den Staat als den höchsten Zweck und die Blüte des menschlichen Daseins darstellen und damit eine Apotheose der Philisterei liefern[5].

Einige deutsche Philosophaster dieses feilen Zeitalters möchten den Staat verdrehen zu einer Moralitäts-, Erziehungs- und Erbauungsanstalt, wobei im Hintergrunde der jesuitische Zweck lauert, die persönliche Freiheit und individuelle Entwicklung des einzelnen aufzuheben, um ihn zum bloßen Rade einer chinesischen Staats- und Religionsmaschine zu machen. Dies aber ist der Weg, auf welchem man weiland zu Inquisition, Autos de Fé und Religionskriegen gelangt ist. Friedrichs des Großen Wort: „In meinem Lande soll jeder seine Seligkeit nach seiner eigenen Fasson besorgen können", besagt, daß er ihn nie betreten wolle[6].

*

Der Staat als Hüter des Rechts gründet sich auf Macht. **„Das Recht an sich selbst ist machtlos: von Natur herrscht die Gewalt. Diese nun zum Rechte hinüberzuziehen, so daß mittelst der Gewalt das Recht herrsche, dies ist das Problem der Staatskunst."** Und wohl ist es ein schweres. Man wird dies erkennen, wenn man bedenkt, welch ein grenzenloser Egoismus fast in jeder Menschenbrust nistet, zu den meisten noch ein angehäufter Vorrat von Haß und Bosheit sich gesellt, so daß ursprünglich der „Haß" die „Liebe" bei weitem übersiegt. Man nehme dazu, daß viele Millionen solcher Individuen es sind, die in den Schranken der Ordnung, des Friedens, der Ruhe und Gesetzlichkeit gehalten werden sollen, während doch ursprünglich jeder das Recht hat, zu jedem zu sagen: „Was du bist, bin ich auch[7]!"

Die Frage nach der Souveränität des Volkes läuft im Grunde darauf hinaus, ob irgend jemand ursprünglich das Recht haben könne, ein Volk wider seinen Willen zu beherrschen. Das läßt sich vernünftigerweise nicht behaupten. Das Volk ist also allerdings souverän, jedoch ist es ein ewig unmündiger Souverän, welcher daher unter bleibender Vormundschaft stehen muß und nie seine Rechte selbst verwalten kann, ohne grenzenlose Gefahren herbeizuführen, zumal er, wie alle Unmündigen, gar leicht das Spiel hinterlistiger Gauner wird, welche deshalb Demagogen heißen[8].

*

Unmittelbar wirkt immer nur die physische Gewalt, da vor ihr allein die Menschen, wie sie in der Regel sind, Empfänglichkeit und Respekt haben. Wenn man, um sich hiervon durch die Erfahrung zu überzeugen, einmal allen Zwang beseitigen und ihnen bloß Vernunft, Recht und Billigkeit, aber ihrem Interesse entgegen, auf das Deutlichste und Eindringlichste vorhalten wollte, so würde die Machtlosigkeit bloß moralischer Gewalten daran augenfällig werden, daß man meistens nur ein Hohngelächter zur Antwort erhielte.

Also allein die physische Gewalt vermag sich Respekt zu verschaffen. Nun ist aber diese Gewalt ursprünglich bei der Masse, bei welcher Unwissenheit, Dummheit und Unrechtlichkeit ihr Gesellschaft leisten. Die Aufgabe der Staatskunst ist demnach zunächst diese physische Gewalt der Intelligenz, der geistigen Überlegenheit zu unterwerfen und dienstbar zu machen.

Ist aber die Intelligenz nicht mit Gerechtigkeit und guter Absicht gepaart, so besteht der so errichtete Staat aus „Betrügern und Betrogenen". In diesem Falle kommt aber durch die Fortschritte der Intelligenz der Masse, so sehr man diese auch zu hemmen sucht, das Mißverhältnis an den Tag und führt zu einer Revolution.

Ist hingegen bei der Intelligenz die Gerechtigkeit und die gute Absicht, so gibt es einen, nach dem Maßstab menschlicher Dinge überhaupt, vollkommenen Staat. Sehr zweckdienlich ist es hierzu, daß die Gerechtigkeit und gute Absicht nicht nur vorhanden, sondern auch nachweisbar sei und offen dargelegt werde, daher der öffentlichen Rechenschaft und Kontrolle sich unterwerfe. Dabei ist jedoch zu verhüten, daß durch die hierdurch entstehende Beteiligung mehrerer, der Einheitspunkt der Macht des ganzen Staates, mit welchem er nach innen und außen zu wirken hat, an seiner Konzentration und Kraft verliere, wie dies letztere in Republiken fast immer der Fall ist.

Allen diesen Anforderungen durch die Form des Staates zu genügen, wäre sonach die höchste Aufgabe der Staatskunst. Diese hat jedoch, in der Wirklichkeit, auch noch das gegebene Volk, mit seinen nationalen Eigenheiten, als das rohe Material zu berücksichtigen, dessen Beschaffenheit daher auf die Vollkommenheit des Werkes stets großen Einfluß haben wird.

Es wird immer schon viel sein, wenn die Staatskunst ihre Aufgabe so weit löst, daß möglichst wenig Unrecht im Gemeinwesen bleibe. Daß es ganz, ohne irgendeinen Rest, geschehen sollte, ist bloß das ideale Ziel, das irgend nur annähernd erreicht werden kann. Wird nämlich das Unrecht von einer Seite herausgeworfen, so schleicht es sich von der anderen wieder herein, weil eben die Unrechtlichkeit tief im menschlichen Wesen liegt. Man sucht jenes Ziel durch die künstliche Form der Verfassung um die Vollkommenheit der Gesetzgebung zu erreichen. Dabei sind alle Experimente gefährlich, weil man es mit dem am schwersten zu behandelnden Stoff, dem Menschengeschlecht, zu tun hat, dessen Handhabung fast so gefährlich ist wie die des Knallgoldes.

Eine Staatsverfassung, in welcher bloß das abstrakte Recht sich verkörperte, wäre eine vortreffliche Sache für andere Wesen, als die Menschen sind. Weil nämlich die große Mehrzahl derselben höchst egoistisch, ungerecht, rücksichtslos, lügenhaft, mitunter sogar boshaft und dabei mit sehr dürftiger Intelligenz ausgestattet ist, so erwächst hieraus die Notwendigkeit einer in einem Menschen konzentrierten, selbst über dem Gesetz und Recht stehenden, völlig unverantwortlichen Gewalt, vor der sich alles beugt; und die betrachtet wird als ein Wesen höherer Art, ein Herrscher von Gottes Gnaden. Nur so läßt sich auf die Länge die Menschheit zügeln und regieren[9].

*

Soweit Schopenhauer. Wir werden in einem folgenden Aufsatz zu seinen Gedanken Stellung nehmen, um zu zeigen, daß es nicht so ohne weiteres angängig ist, Schopenhauer restlos als den Philosophen der völkischen Sache zu bezeichnen. Das Wesen des Staates wird denn doch nicht dadurch restlos erklärt, daß man ihm zum Schutzmann der menschlichen Bestie herabwürdigt.

---

1 Ergänzungen zum 4. Buch, Kapitel 46, der „Welt als Wille und Vorstellung".
2 „Welt und Wille als Vorstellung", Buch 4, § 62.
3 „Zur Ethik", 4. Buch, Kap. 47.
4 „Zur Ethik", 4. Buch, Kap. 47.
5 „Zur Rechtslehre und Politik", § 123.
6 „Grundlage der Moral", § 17.
7 „Zur Rechtslehre und Politik", § 127.
8 „Zur Rechtslehre und Politik", § 126.
9 „Zur Rechtslehre und Politik", § 127.

General Peter Mühlenberg

Johann Peter Gabriel Mühlenberg wurde am 1. Oktober 1746 als ältester Sohn des Pastors H. M. Mühlenberg, des „Patriarchen der lutherischen Kirche" in Nordamerika zu Trappe (Montgomery County) geboren. Sein Leben, das Oswald Seidensticker in seiner deutsch-pennsylvanischen Geschichte eingehend würdigt, ist, wie das vieler anderer, ein Beweis, daß gerade die deutschen Siedler ein wesentliches Verdienst hatten am Siege des amerikanischen Freiheitsgedankens. Jetzt, wo sich allenthalben unter den Deutschamerikanern in den Vereinigten Staaten das Stammesbewußtsein wieder mehr und weiter auszuwirken beginnt als in mildtätigen Stiftungen, wo die Steubengesellschaft dem deutschen Verdienst an der Freiheit und dem Erfolg der Vereinigten Staaten eine gerechtere Beachtung erkämpfen will, ist es auch Zeit, bei uns davon zu sprechen, daß nicht nur Franzosen und Engländer, Spanier und Portugiesen der „Neuen Welt" zu eigener Staatenbildung und zu Anfängen eigenartiger Kultur verholfen haben, sondern daß unser Deutschtum ein ebenso wesentliches Grundelement gerade der Union bildet, wie das englische und französische Stammestum. Der Freiheitskämpfer Peter Mühlenberg mag auch den Zaghaften bei uns im Lande ein Vorbild sein, was ein Mann für seines Landes Befreiung leisten kann.

Sein Vater hatte ihn zur Erziehung ins deutsche Mutterland geschickt. Die Halleschen Anstalten und eine Handlung in Lübeck waren die beiden Stationen seiner ihm selbst wenig zusagenden Ausbildung. In Philadelphia bereitete er sich an der schwedischen Kirche bei Karl Magnus v. Wrangel zum Predigeramt vor und erhielt nach einigen Predigterfolgen einen Ruf an die deutsche lutherische Kirche in Woodstock im Shenandoahtale, dessen deutsche Bevölkerung ihn liebgewann. Bald wurde der lebhafte Mann als Vertreter zu politischen Versammlungen geschickt, trat zu George Washington in freundschaftliche Beziehungen und war unter den ersten, die eine Bewaffnung der Provinz Virginien verlangten und durchsetzten, zu den zwei vorhandenen Regimentern wurden sechs neue aufgestellt. Auf besonderen Wunsch Washingtons übernahm der Pastor von Woodstock das achte Regiment. Und siehe, der Mann, der mit dem Worte so feurig für die Freiheit eingetreten war, zauderte nicht. Zwei Deutsche werden sein Oberstleutnant und Major. Mit ihnen stellte er sein Regiment auf. Im Januar 1776 nahm Mühlenberg in einer letzten Predigt Abschied von seiner Gemeinde. Die Kirche konnte die Zuhörer nicht fassen, der ganze umliegende Friedhof füllte sich mit Menschen. In heißen, eindringlichen Worten redete er von den Pflichten für das Vaterland und die gute Sache. Predigt und Gebet wollten ihre Zeit, wenn aber die Zeit des Kampfes da sei, dann müsse man sich auch einsetzen für seiner Sache Gerechtigkeit. Sprachs, erteilte den Segen, warf den Chorrock ab und stand in Feldausrüstung vor seinen Zuhörern. Während er von der Kanzel stieg, begannen die Trommler seines Regiments zu schlagen. Da lohte eine Flamme der Begeisterung durch die Versammelten. „Greise brachten ihre Söhne, Frauen ihre Männer als Mitkämpfer für die Freiheit. An dreihundert Mann aus Woodstock und der Nachbarschaft stellten sich an jenem Tag unter Mühlenbergs Fahne."

Vollzähliger als alle anderen rückte Mühlenbergs deutsches Regiment aus. Sein Führer bewies solch militärische Befähigung und so pflichttreuen Feuereifer, daß er vom Kongreß bereits im Februar 1777 zum Brigadegeneral befördert wurde. Er nahm an vielen Schlachten teil. An der Spitze seiner Brigade brachte er bei Germantown in einem Sturmangriff mit dem von Struben, dem hervorragendsten deutschen Führer im amerikanischen Freiheitskrieg, eingeführten Bajonett den rechten englischen Flügel ins Weichen. Bei dem Hauptschlag, der die englische Macht zertrümmerte und die Anerkennung der Unabhängigkeit für die Vereinigten Staaten zur Folge hatte, zeichnete sich General Peter Mühlenberg mit seiner Brigade besonders aus. Sie gehörte zu der Sturmkolonne, welche die linke Redoute der Festungswerke von Yorktown mit dem Bajonette nahm und so die Kapitulation der englischen Armee herbeiführte.

Als Generalmajor kehrte Peter Mühlenberg nach errittener Freiheit zu den Seinen zurück. Seine frühere Gemeinde wollte ihn wieder als Prediger haben. Aber der Mann, der sieben lange Jahre ein Kampfleben geführt hatte, wollte die Kanzel nimmer besteigen. Er ließ sich in Philadelphia nieder, wo er sich die Herzen im Fluge gewann, da er schon 1785 als Vizepräsident des vollziehenden Rats gewählt wurde, dessen Präsident der höchste Beamte der Republik, Benjamin Franklin, war. General Mühlenberg bekleidete noch eine Reihe öffentlicher Ämter, bis er an seinem Geburtstag im Jahre 1807 starb. Wir Deutschen aber wollen seiner gerne gedenken, da er nicht allein der Held im amerikanischen Freiheitskampfe war, sondern ebenso ein warmherziger und umsichtiger Verfechter des Deutschtums. Sechs Jahre lang, bis zu seinem Tode, war er der Präsident der Deutschen Gesellschaft zu Philadelphia. Seine Frau war ebenfalls eine Deutsche mit Namen Barbara Mayer.

Peter Mühlenberg ist nicht der einzige Deutsche, dessen Name leuchtet in der Geschichte der amerikanischen Freiheitskämpfe. Die Generäle von Steuben, Kalb und Nikolaus Herckheimer, zahllose Unterführer und Mannschaften deutschen Stammes haben freiwillig für der Vereinigten Staaten Unabhängigkeit gefochten. Man hat es vergessen über dem großen Wasser, und erst langsam, in zäher Arbeit bringen es unsere Landsleute dort drüben wieder ins Bewußtsein der Massen, die durch die Northcliffpresse in ihrer Gesinnung vergiftet sind. Man hat auch bei uns vergessen, was Deutsche für die Freiheit getan. Es wäre besser, wenn Volk und Behörden statt den Dollarkurs die Geschichte des amerikanischen Freiheitskrieges studierten, von den Deutschen und Amerikanern jener Zeit lernten und ihnen nachtäten; denn der Rhein muß wieder frei werden!

Heinz Schauwecker.

Revolution und Idee

Von Ernst Jünger.

Für uns, die geistige und begeisterungsfähige Jugend Deutschlands, soweit sie zu freiheitlichem Denken geboren oder erzogen war, hatte vor dem Kriege das Wort Revolution einen starken und eigentümlichen Klang. Obwohl wir im Gefüge des Ordnungsstaates lebten, waren wir uns, wenn auch nur unter historischen Aspekten, der Möglichkeit bewußt, daß eine Regierung, eine Staatsform oder ein Recht für ein Volk unerträglich werden kann. Die großen Augenblicke der Erhebung, in denen sich dem Zwange Gewalt entgegengestellt hatte, in denen eine junge Idee unter Trommelwirbeln und roten Fahnen hinter die Barrikaden getreten war, entsprachen unserem Gefühl. Denn es war uns bekannt, daß nach solchen Augenblicken, in denen Völker, Parteien oder die Gewaltnatur einzelner die Kräfte einer alten Form durch Gewalt gesprengt und ein neues Recht proklamiert hatten, im Lande neues Leben und junge Kraft emporgeschossen war. Eine Voraussetzung schien uns dabei so selbstverständlich, daß sie gar nicht erwähnt wurde, nämlich die, daß überhaupt eine Idee da war, für die gefochten wurde.

Überall in der Geschichte der großen Revolutionen ließ sich verfolgen, wie die Idee, zuerst in wenigen Köpfen geboren, in langer und mühsamer Arbeit der Verwirklichung nähergetragen war. Ob man die Reformation und die sich daranschließenden Bewegungen, die erste französische oder die sich vorbereitende russische Revolution betrachtete, nie fehlten die Sturmzeichen, eine große Literatur, Propheten und Märtyrer, die für die Idee gelitten und geblutet hatten, mag die Idee auch falsch gewesen sein.

Eher als je gedacht, hatten wir Gelegenheit, eine Revolution oder eine Bewegung, die sich als solche ausgab, im eigenen Lande zu erleben. Es war in einem Augenblick, in dem das Volk mit seiner besten Kraft, von übermächtigen Feinden umringt, im letzten und bittersten Kampfe stand. Schon diese Tatsache allein mußte abstoßend wirken. Wohl wird jede revolutionäre Körperschaft den Zustand der größten Schwäche des bestehenden Regimes ausnutzen, um loszuschlagen, denn nur unter günstiger Konstellation des Tatsächlichen kann sich die Idee verwirklichen. Aber hier stand nicht eine Regierung im Kampf, sondern das Volk als Ganzes focht um eine neue Form der Welt, und eine Niederlage bedrohte mit der Zukunft des Landes auch die Existenz jedes einzelnen.

Daran ändert nichts die Tatsache, daß der Krieg wahrscheinlich auch so verloren gewesen wäre, wenn auch natürlich nie unter diesen Bedingungen. Schwerwiegende Fehler waren begangen, vor und während des Krieges, die Abrechnung aber mußte erfolgen nach Friedensschluß. So war die Revolution nichts anderes als eine Meuterei auf einem kämpfenden Schiff. Die Leute, die sich im Augenblick höchster Gefahr des Steuers bemächtigten, übernahmen gleichzeitig eine schwere Verantwortung. Die Geschichte hat gelehrt, daß sie dieser Verantwortung nicht gewachsen waren. Der Grund liegt darin, daß nicht die Idee es war, die sie trieb, sondern die Beutegier, unterstützt von der Feigheit einer ausgehungerten und durch Schlagworte geblendeten Masse.

Inzwischen hat wohl auch der Beschränkteste erkannt, was eigentlich hinter diesen Schlagworten steckte. Die sogenannte Revolution von 1918 war kein Schauspiel der Wiedergeburt, sondern das eines Schwarmes von Schmeißfliegen, der sich auf einen Leichnam stürzte, um von ihm zu zehren. Welche Idee ist denn verwirklicht durch diese Revolution? Die der Freiheit? Der Demokratie? Des parlamentarischen Staates? Diese Frage dürfte wirklich jeden in Verlegenheit setzen. Nicht einmal im rein Formalen war etwas Neues zu sehen, zum Teil wurden russische Einrichtungen kopiert, verbrauchte Phrasen von 1789 und 1848 hervorgezerrt, längst verfaulte Schlagworte des Marxismus aufgewärmt. Überall da aber, wo es galt, selbständig Neues zu schaffen, versagten die Führer, sie sahen sich vorm Nichts und klammerten sich im Gefühl der Ideenlosigkeit gerade an die Zustände, die sie zu bekämpfen vorgaben. So wuchs der Kapitalismus durch ihre Hilfe mächtiger denn je, die politische Unterdrückung wurde grenzenlos, die Freiheit der Presse und des Wortes ein Kinderspott.

Eine Tatsache allein könnte diese Revolution des Materialismus zu ihrer geschichtlichen Rechtfertigung anführen, nämlich die, daß sie Erfolg hatte. Das muß mit derselben Brutalität ausgesprochen werden, mit der sich die Dinge ereignet haben. Eine Handvoll Matrosen hat die Städte erobert, Deserteure und Halbwüchsige rissen die Hoheitsabzeichen des alten Staates herunter. Für diese Tatsachen, die späteren Geschlechtern unglaublich vorkommen werden, gibt es nur eine Erklärung: der alte Staat hatte jenen rücksichtslosen Willen zum Leben verloren, der in solchen Zeiten unbedingt notwendig ist. Ein Körper, der die Giftstoffe im eigenen Blut nicht auszuscheiden weiß, ist verloren; er ist um so schneller verloren, wenn er sich noch dazu im Zustand der Entkräftung befindet. Die Mittel waren vorhanden, es fehlte nur die Faust, die sie anzuwenden verstand. So sprach sich der alte Staat mit Schießverbot, Verhandlungen und Unentschlossenheit selbst das Urteil aus, ein fünfzigjähriges Weltmachtgebilde ließ sich verwischen wie eine Festung aus Sand. Gegen die Urteile der Geschichte gibt es keine Revision, was war, ist unwiederbringlich dahin.

So hat das Reich seither fünf Jahre lang ohne eine andere Idee als die der Lohnstreitigkeit gelebt, kein neues Gebäude hat sich auf den Ruinen erhoben, kein festes und großes Ziel wurde aufgepflanzt. Die Folgen haben sich gezeigt: Schwankender Kurs, innere Zerfleischung, Ohnmacht den äußeren Gewalten gegenüber. Hinter den Pappfassaden von Regierungen und Kabinetten herrscht die Freibeuterei in ihrer nacktesten Form. Es gibt nur noch Plünderer und Ausgeplünderte. Die Berufe, die die ideellen Güter des Volkes zu wahren und zu mehren hatten, sterben aus. Die Vertreter des Materialismus in seiner ganzen Gemeinheit, Schieber, Börsianer und Wucherer, sind die wirklich Regierenden. Alles Reden und Handeln dreht sich um Ware, Geld und Profit. Alle Äußerungen des Staates, seine Verordnungen, seine Erklärungen, seine Maßnahmen, sein Geld, seine Aufrufe, hauchen den Geruch des Verwesten aus. Wie könnte es auch anders sein, da die Revolution keine Geburt, kein Aufstrahlen neuer Ideen, sondern eine Verwesung war, die von einem sterbenden Körper Besitz ergriffen hat. Zu lange währt dieses ärgerliche Schauspiel schon. —

Die echte Revolution hat noch gar nicht stattgefunden, sie marschiert unaufhaltsam heran. Sie ist keine Reaktion, sondern eine wirkliche Revolution mit all ihren Kennzeichen und Äußerungen, ihre Idee ist die völkische, zu bisher nicht gekannter Schärfe geschliffen, ihr Banner das Hakenkreuz, ihre Ausdrucksform die Konzentration des Willens in einem einzigen Punkt — die Diktatur! Sie wird ersetzen das Wort durch die Tat, die Tinte durch das Blut, die Phrase durch das Opfer, die Feder durch das Schwert.

Sie wird alle Kennzeichen der echten und gerechten Empörung an sich tragen, und wird alle Finsterlinge ausschließen, schon allein deshalb, weil es bei ihr nichts zu verdienen gibt. Denn nicht das Geld wird in ihr die bewegende Kraft darstellen, sondern das Blut, das in geheimnisvollen Strömen die Nation verbindet und das lieber fließt als sich knechten läßt. Das Blut soll unsere neuen Werte gebären, es soll die Freiheit des Ganzen unter Opferung des einzelnen erstehen lassen, es soll seine Wellen werfen bis an die Grenzen, die uns zukommen, es soll alle Stoffe ausscheiden, die uns schädlich sind.

Das sind die Ziele, für die auf unseren Barrikaden gefochten wird!

Aus der Geschichte des Bleistifts. Seitdem Papier, Federn und Bleistifte so teuer geworden sind, sucht man in den Schulen das Schreiben tunlichst einzuschränken. Früher wurde in den Schulen überhaupt sehr wenig geschrieben, und zwar weil es damals noch an Schreibzeug fehlte. Lange Zeit war die Gänsefeder das einzige Werkzeug zum Schreiben. — Die ersten Spuren eines Bleistifts, d. h. eines Stifts mit wirklicher Bleieinlage, findet man zwar schon im 14. Jahrhundert, aber noch um 1650, also dreihundert Jahre später, galt der Bleistift in Deutschland als eine Kuriosität. Erst 1664 wurde der Graphit in Cumberland entdeckt und zur Anfertigung von Bleistiften verwendet. Die erste deutsche Bleistiftfabrik wurde 1718 in Bayern gegründet, und 1761 entstand die bekannte Bleistiftfirma Faber. Noch zur Zeit Napoleons I. galt der Bleistift als ein Luxusgegenstand. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde er häufiger.

Kos.

Blattgold. Wie groß die Dehnbarkeit des Goldes ist, geht daraus hervor, daß man aus einem Dukaten durch Schlagen eine Fläche von 2,4 Meter Länge und 2,4 Meter Breite mit Blattgold bedecken kann. Ein Quadratmeter Blattgold wiegt 2,14 bis 2,76 Gramm, wobei das spezifische Gewicht des Bruchgoldes 19,3 beträgt; es ergibt sich also eine Dicke von 0,00011 bis 0,00014 Millimeter; ein Quadratmeter Zigarettenpapier wiegt hingegen 7—8 Gramm. Von echtem Blattgold gehen 72 000 Blatt auf 1 Kilogramm.

Atlantic City

Von El. Vollbehr.

New Jersey, im Sommer 1923.

Als ich nach den „Staaten" dampfte, nicht ohne mit guten Ratschlägen mehr als gespickt zu sein, schärfte man mir noch gründlichst ein, das berühmteste Seebad — der Welt, Atlantic City in New Jersey, aufzusuchen.

Ich hatte nicht Ruhe noch Rast bevor ich nicht diese größte „attraction of the world" mit eigenen Augen gesehen, mit bereiten Sinnen aufgenommen hatte.

So trieb mich der Geist — ich floh von Neuyork — der Pennsylvania-Expreß mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit floh mit mir, erreichte in ein paar Stunden Philadelphia und warf mich dem heranbrausenden Kollegen in die rattelnden Arme, wenn man die Bewegungsglieder eines Eisenbahnzuges so nennen darf, und so landete ich um die Mittagsstunde in dem berühmtesten Seebade der Welt (sprich Amerikas!).

Der Ausdruck „City" für ein Bad gab mir schon zu denken, mein harmloses Gemüt vermeinte zu Unrecht, eine City könne kein Seebad sein. Jedoch europäische Begriffe und ihre Beugungen hier anzuwenden, hieße abgedroschenes Stroh in neue Säcke füllen. Also weg mit allen Voreingenommenheiten und den berühmten Spielen allzu lebhafter Phantasie: „Ich habe mir das ganz anders gedacht." — Man denkt hier überhaupt nicht nach, und wenn, dann nur über die Sorge, wieviel Kilometer man bis zur nächsten „Attraktion", der größten natürlich auf Erden, unter die Füße nehmen kann.

Also ab vom Bahnhof! — Da er ziemlich entfernt von der Küste liegt, so türmt man in den bereitstehenden Hotelwagen und gewinnt schon beim ersten Ausschauen den Eindruck, daß alle Schönheit hier dem lieben Gott zu schaffen übrig blieb.

Die Siedlung der Menschen, die hier mit ihrer Lust und Qual die herrliche Küste entweihten, ist wie in so vielen, ja den schönsten Punkten amerikanischer Reise- und Erholungssehnsucht stereotyp langweilig gebaut, geschmack- und baumlos. Eine Häufung uniformer, ungastlicher Häuser und Häuserchen in der „Stadt", ohne jeden augenerfreuenden Schmuck.

Und nun — die Aussicht zum Meeresgestade versperrend — erheben sich wie ein Riesenwall längs der Küste die gewaltigsten Wolkenkratzer „der Welt", gigantisch im Größenwahnsinn, himmelwärts aufgetürmt, Riesensteinquadrate in gröblichster Verletzung jeden Geschmacks. — Nun, natürlich, „City" — kein Bad mehr nach europäischem Muster! Diese 20- bis 30stöckigen Kasernen beherrschen das Feld und die Welt, die sich in ihren Mauern taumelt, der das herrliche Gestade, das wohlige Strandleben nur ein Notbehelf scheint, ihre mehr oder minder verbrauchte Menschlichkeit in saisonfeste Verfassung zu bringen und durch den Winter sturmfrei zu erhalten, den Winter, der auch hier eine beliebte und belebte Saison hat. — Ältere Hotelpaläste wollten noch Geschmack und Formenschönheit markieren, haben sich wie babylonisch-assyrische Riesenbauten in den Sand gestellt und zeigen voll Stolz in üppiger Dekoration von Rauch- und Speisesälen, Eingangshallen und kosigen „corners" orientalisches Gepräge, dem abends nichts mangelt, weder schwüles Parfüm noch odaliskenhafte, üppige Gelöstheit der durch die Sinne beherrschten Frauen.

Die neuesten Mammutbauten stehen einfach, farblos und nüchtern in breitspuriger Aufdringlichkeit da und wollen sich nicht einmal den Anschein geben, anderes zu sein als Himmelskasernen für das triviale Gewimmel.

Natur ist hier nur Staffage für übersättigte Menschheit, die Felonie treibt an dem Schönheitswunder des Meeres, das leuchtende Sonne golden bestrahlt und unter dem blauen Himmelsdom seine schäumende Wellen an die Ufer brandet.

Hier ist nur Sinn für Mode, Flirt und „Amüsement"! Allerneuestes, Allerbizarrstes, Gewagtestes, Unverhülltestes — geschminkte Porzellangesichter, umwogt von wallenden Chiffons, Riesenhüte, mit denen der spottende Wind lustiges Spiel treibt, Anzüge, die besser in einen Binnenbadeort als an die See paßten, durchaus nicht „amerikanisch-praktisch"! Hochgestöckelte Füße — und abends die neuesten Schöpfungen einer von Verzerrungen nicht freien Mode.

Der breite Strand ist eine Sehenswürdigkeit an sich. Zwischen ihm und den Hotelriesenkasernen zieht sich der berühmte „Board Walk" entlang, wohl wirklich der größte der Welt, mit einer Breite von 40 Fuß und einer unabsehbaren Länge von über 5 Meilen, eine Strandpromenade, aus Holz gebaut und in Holz gefügt, wie ein unendliches weißes Band längs der besuchten Küste. Sie ist Läster-, Kauf-, Flirt-, Lauf- und Fahrallee alles in einem.

Heilloser Spaß und sehr beliebt, in einem von Niggern geschobenen Korbwagen zu fahren, teils mit, teils ohne Sonnendeck, zu zweien, dreien, auch vieren. — Babyhaft, in ausgewachsenem Kinderwagen. Wollen nur nicht immer die Physiognomien dazu passen!

Am klaren Horizont tauchen Ozeanriesen auf, klein, puppenhaft; grell bestrahlt von gleißender Sonne, verschwinden sie auf der Riesenleinwand des klaren Horizonts, Segelschiffen, Fischkuttern Platz machend. — Den Pendelverkehr längs der Küste vermitteln schnelle, bequeme Dampfboote, zum Sinken überladen, wenn week-end die Badefrohen an den Strand wirft.

Gleich fünf Fingern an gewaltiger Hand spreizen sich fünf Riesenpiers von tausend bis zweieinhalbtausend Fuß Länge hinaus in die See; um eine bequemere Vorstellung zu haben, teile man diese Zahlen durch drei und kann sich an der vertrauteren Unterzahl besser zurechtfinden, um einen Begriff der kolossalen Ausdehnung zu gewinnen. Was auf diesen Landungsfluchten an Kurzweil sich bietet, ist wie abgetrennt vom Strand und Badegetriebe. Sie im einzelnen zu schildern, setzte einen Kursus an einer noch zu gründenden Hochschule zum Studium menschlicher Vergnügungsfächer voraus. Der tolle Tag reicht der tolleren Nacht die glühenden Hände; hat die schnelle Dämmerung eingesetzt, dann ergießt sich wie in einer hundertfältig gesteigerten Ausstattungsfeerie aus 1001 Nacht eine blendende Lichterflut, ein Beleuchtungswahnsinn über die Küste! Alle Instinkte, alle Sinne werden wach, und das Räderwerk des überspannten Geistes fügt sich ein in das Größere ungeahnter Ausgeburten schrankenloser Phantasie. Unsere Lunaparke samt und sonders auf dem alten Kontinent verhalten sich dazu wie unartikaliertes Lallen eines Säuglings zum schreienden Organ eines Bühnenathleten. Selbst die schönste Oktoberwiese mit ihren Naturwundern ruft nur lächelndes Mitleid hervor, denn solche Monstrums und Mißgeburten menschlicher und tierischer Abstammung sind auf einem Platz nur hier zu schauen. An Volksbelustigungen ist schrankenlosester Phantasie kein Ziel gesetzt, Riesenkonzerthallen, wo „auch" Musik spielt, darinnen sich Volksredner oratorisch betätigen, Reklametricks, Kinos, Puppentheater, mechanische Riesenspielzeuge, Hexentreppen, unter einem Riesenlindwurm in tiefster Dunkelheit einherrasende Schleifenbahnen, sinnig konstruierte Schächte, in die hinein zu engster Berührung tanzende Paare gepfercht werden, allerhand „neckischer" Unsinn, nicht weit von der Grenze des Alleserlaubten entfernt! „Erlaubt ist — was gefällt!" — Licht und Lärm in betäubendem Wettbewerb. — Auf den Luxusterrassen der großen Hotels buntes, elegantes Leben, Vorzüglichstes (wie überall) an Küche und Keller. Viel deutsche Kellner, die beim Klang der Heimatlaute aufhorchend fragen, die Herrschaften mögen verzeihen, ob es daheim denn wirklich so schlimm sei, man lebe doch mit allen Fasern in der Heimat! Hier müßte jeder soviel leisten . . . — ist ja auch ganz gut, daß Deutsche draußen wieder die Arbeit lernen! — Wagners tiefschwerer Melodienreichtum tönt auf in die Atmosphäre mondänen Genießertums. Man kommt doch nicht los von deutscher Musik, die allein Stimmung schafft in dem Milieu der „ten thousand", die Italiener sind zu süß und zu knochenlos in der Musik, wo herbsalzige Seeluft die Räume durchströmt. — Viel Neureichtum auch hier, wie überall, spielend gewonnen, spielend verpraßt. Nicht immer stimmen Allüren mit Gewandung überein, der Weg war zu kurz, um Haltung zu lernen, Perspektive zu gewinnen.

Nachts um 3 Uhr endlich behauptet die Nacht ihr Recht, dann ist das Ohr, wenn es nicht übermüdet im Schlafe Vergessen sucht, aufnahmefähig für den ewigen, uralten Sang des Ozeans, dessen Götter aus den Wellen steigen, im Mondlicht den Reigen tanzend und mit den bleichenden Sternen in ihr Element zurücksinken, Jahrtausende hindurch in wiederkehrendem Wechsel.

Nur der Mensch quält krampfhaft sich an die kurzen Stunden des Lebensrausches, unersättlich im Genuß, wie blind für Sonne und Meer zu dessen Füßen.

. . . Dann für einige Stunden des rastlos geteilten Tages Badende, besser gesagt Niebadenwollende in gewagtesten Stellungen Naivität markieren.

In lustigem Galopp Männlein und Weiblein zur Kette sich schließend, oder Karre spielend, wozu sehr anmutig die Dame den Kavalier an seinen Füßen vor sich herschiebt, er auf den Händen gehend. Ein neckisch Spiel in reizenden Variatiönchen! Oder junge Mädchen mit denkbarst kindlichen Gesichtern, akrobatenhaft fünf, sechs, sieben Gebücktstehende auf- und überspringend!

Daß Gott nicht jeden zu seinem Ebenbild erschuf, darf man neidlos konstatieren, bei all der ungenierten Verhüllung ist man zu oft verblüfft, daß wirklich solches Gebilde als Mensch auf der Welt sich zurechtfand. Beine wollen sich zum Ganzen nicht fügen, bei manchen Erschaffenen bleibt man Entschuldigung heischend zur Seite, als sei man selbst im Menschentum beleidigt.

Das wälzt sich im Sand und wühlt sich hinein in Welle und Ufer und ist mit den Gedanken weit ab von ursprünglicher Meerkraft. Der lustige Burgenbau ist hier unbekannt, unbeliebt auch, wozu sich verschanzen? — Nicht immer bietet frohe Farbenskala von Teint und Haar der Schärfe des Wassers und des Sonnenscheins Trotz. Tiffanygläsern gleich opalisiert da manch Köpflein und will zu dem gar zu brünetten Farbton des wustigen „Flächenraumes" nicht passen. Gewohnheit ist eben doch alles, man sieht nur das, was man sehen will, und in der holdesten Nichtachtung des Unerquicklichen begräbt man die Sorge um Irreparables. — Warum denn auch nicht? Kommt man hierher vielleicht, um Reflexionen anzustellen, wie wohl anders es wäre, hätte man dies oder jenes vorher bedacht? Genieße den Tag und die Stunde — heute ist heut!

Wird die Sache im graugelben Sande etwas zu fad, dann läuft man hinüber zum japanischen Shop, kauft oder würfelt eine wertlose Spielerei zusammen, läßt sich wohl auch von irgendeiner alten Hexe daneben die immer fröhliche Zukunft bestätigen.

Denn hier in all diesem Kleinkram, dicht unter dem räumlich „Erhabenen" der Fremdenquartiere, liegt das lächerlich Alberne in kürzestem Schritt. Der wertlose Pennybazar mit schauerlichstem Plunder macht sich ebenso breit wie das berühmte Modehaus XY — Wand an Wand mit ihm. Zur anderen Seite ein Wurstkesselshop mit „Frankfurtern", „hot dogs" (heiße Hunde) im Volksmund genannt.

Ernsthaft will alles genommen sein, da Schund und da Wert, das Große wie das Gemeine.

Eine „glückliche" Küste — dieses Atlantic City, man muß es gesehen haben, um sich ein Bild zu machen von dem, was hier Strandleben heißt.

Der kleine Bruder Coney-Island bei Neuyork ist nur der blödsinnigere Ausbund, die Taschenausgabe des amüsierlichen Teils dieser „Welt"!

Das alte Lied

In den Lebenserinnerungen des französischen Generals Dumouriez (Voigtländers Verlag, Leipzig, übersetzt von Dr. Karl Fritzsche) findet sich im 10. Kapitel (S. 108 der oben bezeichneten Übersetzung) folgende Stelle:

„Am 29. kamen in Tournay drei Abgeordnete der Jakobiner an, die sich als Beauftragte des Ministers Lebrun vorstellten, von dem sie dem General einen unklaren Brief brachten, der besagte, sie hätten ihm wichtige Mitteilungen betreffs der belgischen Angelegenheiten zu machen. Diese drei, deren übertriebene Angaben einen Anklagepunkt gegen Dumouriez bilden, hießen Proly, ein kleiner Intrigant, gebürtig aus Brüssel, Desjardins, ein obskurer, aus Brüssel ausgewiesener Literat und Pereira, ein portugiesischer Jude. Der erstere war dem Genera-

Wie der Tod in Japan wütete

Während die letzten von Japan eintreffenden Berichte wohl zeigen, daß die ersten Schätzungen über die Zahl der Opfer des furchtbaren Erdbebens stark übertrieben waren, kommen nachträglich Beschreibungen so entsetzlicher Einzelheiten, daß viele sich werden sagen müssen, sich keinen rechten Begriff von dem gemacht zu haben, was die unglücklichen Leute durchgemacht haben, die von diesem Naturereignis überrascht wurden. In Yokohama wurde nur ein einziger starker Stoß verspürt, aber dieser genügte, um die blühende Handelsstadt in einer halben Minute dem Boden gleichzumachen. Menschen, welche von der See aus das Unglück mitansahen, erzählen, daß wenige Minuten nach dem Erdbeben nur noch ein großes Flammenmeer zu sehen war, als ob man einen Vulkan vor sich hätte. Die riesigen Petroleumbehälter, die auf einer kleinen Anhöhe am Strande standen, explodierten, und Millionen von Tonnen brennenden Öles flossen durch die Straßen und ergossen sich zischend in den Hafen. Es war, als ob das Meer Feuer gefangen hätte, und Tausende von Menschen, die in das Wasser gesprungen waren, um sich zu retten, kamen so um. In den Straßen der Stadt waren die elektrischen Drähte gleich heruntergefallen und hatten viele getötet. Die Gefangenen entkamen zum großen Teil aus dem etwas abseits gelegenen Gefängnis und begannen sofort in einigen Häusern, die noch nicht brannten, zu morden und zu plündern.

In diesem wilden Chaos der Elemente fing man trotzdem sofort mit dem Rettungswerk an. Europäische und japanische Matrosen wurden an das Land gesetzt und begannen, ohne an die eigene Gefahr zu denken, zu retten, was noch zu retten war. Ein Kapitän Swain von der Canadian Pacific übernahm das Kommando, obwohl ihm gleich zu Beginn beide Beine gebrochen worden waren. Ein erstickender Rauch und der furchtbare Geruch brennenden Menschenfleisches erschwerten die Arbeiten ungeheuer. Man konnte in den dichten Wolken kaum vorwärts kommen, und die Leute fielen alle Augenblicke in die gewaltigen Löcher, welche sich in den Straßen befanden, groß genug, um ganze Wagen verschwinden zu lassen. Die zahllosen Verwundeten, die überall herumlagen, schrien nach Wasser, an dem es gänzlich fehlte, und dazwischen hörte man das Knallen der Schüsse, welche die Soldaten und Matrosen auf die Elenden abgaben, welche in diesem Augenblick noch ans Plündern dachten. Selbst die niedrigsten Kulis suchten zu helfen und taten ihre Pflicht. Einen von ihnen sah man in den Flammen stehen und Frauen und Kindern helfen, bis er am Ende, von dem Rauch überwältigt, zusammenbrach. Ein japanisches Kindermädchen blieb mit dem ihr anvertrauten europäischen Kind auf dem Kopf den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht bis an die Knie im Wasser stehen. Eine andere lief zwei Tage mit dem Kind auf dem Arm herum, bis sie ihre Herrin wiedergefunden hatte.

Es ist unmöglich, alle die Einzelheiten wiederzugeben, welche gemeldet werden, so wie sie es auch verdienten. Man muß mit einigen wenigen zufriedenstellen, die besonders charakteristisch erscheinen. Eine amerikanische Dame, welche gerettet wurde, berichtet, daß man in einer der Straßen der Stadt einen Straßenbahnwagen stehen sah, voll von Passagieren, die sich nicht rührten. Als man näher herankam, erkannte man, daß alle tot waren. Einige saßen auf den Bänken in ganz natürlichen Stellungen. Eine Frau hatte den Arm ausgestreckt und hielt ein Geldstück in der Hand, sie war gerade im Begriff gewesen, ihre Fahrt zu bezahlen. Einige lachten, andere schauten vor sich hin. Sie waren alle mit einem Schlage durch den elektrischen Strom getötet worden.

Der Korrespondent einer englischen Telegraphenagentur in Tokio war gerade im Begriff, sich zu rasieren, als die Katastrophe eintrat. Er sprang, das Messer noch in der Hand, von dem Balkon auf das Dach einer darunter befindlichen Veranda, und konnte sich so retten. An allen Seiten stürzten die Häuser um ihn herum ein. Er rannte durch die Straßen und sah, daß der Kasumigasekipalast zum großen Teil eingefallen war. Das Dach eines großen dreistöckigen Restaurants im Zentrum von Tokio lag flach auf der Erde, das Gebäude selbst war verschwunden. Merkwürdigerweise ist das Imperial-Hotel, ein großes massives Gebäude aus Stein, unversehrt geblieben. In Tokio sind von den modernen Häusern ungefähr 80 Prozent durch das Erdbeben selbst nicht zerstört worden, sie sind aber nachher fast alle ein Raub der Flammen geworden. Einen gewaltigen Eindruck auf die Bevölkerung hat die Tatsache gemacht, daß bei Darchbutsu, einem heiligen Ort der Japaner, das Buddhastandbild unversehrt geblieben ist, während alles um dasselbe herum durch das Erdbeben und die darauffolgende Springflut zerstört worden ist.

Brief aus Rom

Rom, 17. Sept. 1923.

Prof. Attilio Depoli, Vizepräsident der „Assemblea costituente di Fiume", hat sein Amt niedergelegt. In einem längeren Schreiben vom 2. September an S. E. Mussolini begründet er ausführlich seinen Entschluß und spricht von der feindseligen Haltung Jugoslawiens, die jeden Verkehr mit dem natürlichen Hinterland unmöglich macht.

Die wirtschaftliche und politische Lage der Stadt sei unhaltbar, Fiume sei verloren, wenn die italienische Regierung nicht sofort handelt, da er jede Verantwortung ablehne, sollte das Fiumer Problem nicht in kürzester Zeit gelöst werden. — Der Appell ist nicht vergeblich gewesen. Die „Agenzia Stefani" teilt mit: „Infolge des direkten Briefes des Prof. Depoli, Vizepräsident der ..., hat der Ministerrat folgende Entscheidung getroffen:

„Der Ministerrat hat von dem Brief Kenntnis genommen, in dem Prof. Depoli, Vizepräsident der ..., mitteilt, in Anbetracht der anormalen Zustände in Fiume sein Amt niederlegen zu müssen und ernennt S. E. Gaetano Giardino, General und Senator des Königreichs zum Militär-Statthalter (governatore militare) mit der Aufgabe, die öffentliche Ordnung zu schützen und die Verwaltung zu übernehmen." — Belgrad und die übrigen Mächte sind von diesem Beschluß offiziell verständigt."

Sämtliche Zeitungen Roms behandeln diese abermalige vollendete Tatsache als einen selbstverständlichen Akt der Regierung, da Italien keinesfalls das unglückliche Fiume der Anarchie und dem Hunger preisgeben könne, und verwahren sich von vornherein gegen eine eventuelle boshafte ausländische Presse, die in „diesem Akt" eine maskierte Annektion sehen möchte.

Ebenso gäbe der Brief des Prof. Depoli nunmehr auch eine hinreichende Erklärung für die ultimative Aufforderung Mussolinis an Jugoslawien, in der Fiumerfrage bis zum 15. d. M. zu einer Lösung zu kommen.

Ein Beweis für die freundschaftliche und friedliche Haltung Italiens sei die inzwischen erfolgte „Registration" des Rapallovertrages beim Völkerbunde, wie es Jugoslawien gewünscht habe, das bisher auf den letzten Vorschlag Italiens keine Antwort gegeben hatte, und es auch nicht wahr ist, daß Belgrad dem Schweizer Präsidenten das Schiedsrichteramt angeboten hätte. Der beste und einfachste Weg wäre die direkte Verständigung zwischen beiden Mächten, da es Italien fernläge weder zu provozieren noch Feuer am Balkan anzulegen, es habe sich auch nicht darum, sich um Fiume zu kümmern.

Der „Corriere d'Italia" (Faszisten-Zeitung Roms) bringt noch die offizielle Mitteilung der Belgrader Regierung vom 17. d. M., daß der gute Wille beider Regierungen, zu einer Verständigung zu gelangen, keine Veränderung erfahren hätte. Gleichzeitig wird ein kategorisches Dementi des ungarischen Geschäftsträgers aus Paris gemeldet, Ungarn denke nicht daran zu mobilisieren wegen der Fiumer Frage, da es mit ganzer Kraft an der wirtschaftlichen Erholung des Landes arbeite und das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens habe!!!! (Der ungarische Geschäftsträger in Paris, ein Baron Soundso — habe ihn in Budapest kennengelernt — ist nebenbei ein Jude!)

Und aus Sofia ganz offiziös: Daß sich an der bulgarisch-serbischen Grenze starke Kräfte der serbischen Armee konzentrieren.

Und aus Wien: Daß der Sowjetjude ein Ultimatum an die bulgarische Regierung losgelassen hätte mit dem Verlangen der Auslieferung des Generalstabes der Weißen Armee, der Schließung der russischen Militärschule in Bulgarien, und Zahlung von 30 Millionen Goldrubel als Entschädigung für die Ermordung eines Mitgliedes der russischen Mission.

— — O seliger Balkan — kein Mensch kennt sich da aus!

Wann marschieren wir?!

Die großen italienischen Artillerie- und Infanteriemanöver bei dem Karst — an einer besonders interessanten Stelle der italienischen Grenze — sind vor einigen Tagen beendet.

Zeichen der Zeit

Der Kommunist Marschall aus Ochsenhausen äußerte bei einer öffentlichen Versammlung der K.P.D. in Baienfurt am 24. August 1923:

„... Zuerst gehören aber die 100 bis 300 Juden, diese Blutsauger, für die 60 Millionen Deutsche arbeiten und schuften müssen, an den Pranger. Erst nachher kommt der andere Feind; ob Franzose, Engländer oder Amerikaner, das werden wir dann schon sehen ..."

Wir finden, daß die Zahl der Blutsauger aber bei weitem zu niedrig geschätzt ist.

Moderne Sklavenhalter

Die Auswanderung der polnischen Bergarbeiter nach den nordfranzösischen Kohlengebieten nimmt immer mehr zu. Ganze Kolonien sind schon dort entstanden, und die Belegschaften mancher Gruben weisen schon bis zu 50 Prozent polnischer Bergarbeiter auf. Den größten Prozentsatz dazu liefert das Ruhrgebiet, aus dem schon fast die Hälfte der polnischen Bergleute abgewandert ist. Angelockt durch eine lügenhafte Werbepropaganda der französischen Grubenbesitzer und der polnischen Franzosenfreunde, hoffen die auswandernden Grubenproleten, in Frankreich größere Fleischtöpfe und bessere Arbeitsverhältnisse zu finden. Wie es aber damit beschaffen ist, zeigt eine Zuschrift aus Marles les Mines an die „Gazeta Gornieza", das polnische Organ des tschechoslowakischen Bergarbeiterverbandes, der wir folgendes entnehmen:

„Die von der staatlichen Arbeiterzentrale angeworbenen Bergleute, die aus Posen und Schlesien kommen, werden in Posen von einer dort amtierenden französischen Ärztekommission auf ihre berufliche Tauglichkeit untersucht. Die Untersuchung wird überaus brutal gehandhabt und die taugliche ‚Ware' wird ausgesucht. Den vom Schicksal Auserwählten wird ein Stempel auf die Brust gedrückt, zum Zeichen, daß die ‚Ware' für gut befunden wurde, und daß sie gekauft worden ist. Die Angeworbenen erhalten eine Anlegekarte, die ihnen das Recht gibt, in den eigens zu diesem Zweck erbauten Baracken zu kampieren und sich mit der schlechten Kost bis zur Ausfahrt nach Frankreich zu ernähren. Der Aufenthalt in den Baracken dauert einige Tage. Dann werden die Arbeiter zusammen mit Frauen und Kindern, die zu ihren schon in Frankreich arbeitenden Männern und Vätern reisen, in dicht verschlossene Waggons gepackt, um nicht entweichen zu können, und nach dem Konzentrationslager in Toul in Lothringen befördert. Für die Reise bekommt jeder zwei Pfund Brot und zwei Büchsen mit Konserven.

In Toul werden die Auswanderer mindestens einen halben Tag und eine Nacht in den drei Kilometer vom Bahnhof entfernten Baracken festgehalten, wohin sie unter militärischer Bedeckung zu Fuß getrieben werden. Hier findet eine erneute Sortierung der ‚Ware' statt."

Polen kann sich bei seinen Freunden bedanken.

Letzte Nachrichten

Gewaltmaßnahmen in Essen.

tu. **Essen**, 22. Sept. Als Sühne für die am Donnerstagabend erfolgte Sprengung der Eisenbahnlinie in der Nähe der Kruppschen Werke bei der Margarethenhöhe hat der Kommandeur der 67. französischen Infanteriedivision die teilweise Stillegung der Straßenbahnen von Essen nach Mülheim oder Oberhausen angeordnet. Der Straßenbahnverkehr zwischen Mülheim und Essen ruht vollständig. Durch die Explosion sind verschiedene Häuser in der Umgebung beschädigt worden.

Aus dem Völkerbund.

tu. **Genf**, 22. Sept. Gestern Nachmittag hat die Abrüstungskommission die erste Lesung des Projekts zum Vertrag über die gegenseitige Hilfeleistung bei Angriffen beendet. Der Vertrag erlaubt den Abschluß von Regionalverträgen auf der Basis einer Verminderung der Abrüstungen. Die Kommission hat die 19 Artikel des Projekts durchdiskutiert.

Lebhafte Sitzung der Skuptschina über Fiume.

tu. **Belgrad**, 22. Sept. Die gestrige Sitzung der Skuptschina verlief anläßlich der Erklärung des Vertreters des Außenministers über die Ereignisse in Fiume äußerst stürmisch. Bei Anfang seiner Rede erklärte Peritsch, die Regierung werde die eingebrachten Interpellationen am ersten Interpellationstage vor den anderen beraten lassen. Die Opposition verlangte aber die sofortige Beantwortung der Interpellationen und anschließende Debatte. Der Minister erklärte unter anderem, die Regierung erwarte eine friedliche Lösung der Fiumer Frage. Bei der Beantwortung der Interpellation werde die Regierung weitere Aufklärungen geben. Der Referent wurde wiederholt von der Opposition unterbrochen. Unter dem andauernden Lärm wurde die Sitzung geschlossen.

Der Danziger Gulden

tu. **Genf**, 22. Sept. Gestern ist über die am 1. Januar 1924 einzuführende Danziger Guldenwährung zwischen dem Danziger Senator Volkmann und dem polnischen Vertreter in Danzig, Plucinski, ein Abkommen unterzeichnet worden.

Münchener Beobachter

G'spaßige Zeiten

9.

Nach meiner unmaßgeblichen Lebenserfahrung gibt es drei Dinge, die den lieben Mitmenschen außer Fassung bringen und ihn in die größte Mißstimmung versetzen. Erstens — wenn man ihm sein Madl ausspannt, zweitens — wenn es an seinen Geldbeutel geht, und drittens — wenn ihm vor Hunger der Magen knurrt. Die zwei erstgenannten Dinge sind zwar unangenehm, aber man kann sich mit ihnen, wenn's grad sein muß, abfinden. Das schlimmste von allem aber, was einem passieren kann, ist zweifelsohne der knurrende Magen. Das ist nicht bloß unangenehm, sondern da hört sich dem Sichabfinden ist hier wenig gedient, weil dem Sich-abfinden ist hier wenig gedient, weil sich eben der Hosengurt nur bis zu einem gewissen Grad z'sammziag'n laßt und dann das graue Elend erscheint.

Noch dazu sind wir Mitteleuropäer, schwärmen vom Naturrecht und sind auf unser Selbstbewußtsein stolz. Die indische Philosophie ist zwar neuerdings bei vielen unserer Zeitgenossen beliebt, doch nur so lange, als sie sich bei gefülltem Magen auf dem Kanapee treiben läßt. Als Mitteleuropäer, die trotz ihrer vegetarischen Zeitschriften und Vereine immer noch für die Fleischtöpfe schwärmen, haben wir so gar kein Talent, in der seligen Verzückung des Nirwana zu verhungern, wie es bei den Indern, seitdem die Engländer die Hand an ihrer Gurgel haben, bekanntlich der Brauch geworden ist. Jeder von uns pocht auf das Recht, zu leben, und zwar — möglichst gut.

Und da hat's nun an Hak'n! Das Gutleben sinkt für die meisten von uns zu einer bloßen Vorstellung herab, etwa so, wie wenn man früher vom Schlaraffenland geredet hat. Die Mageren werden immer mägerer, die Dürren immer dürrer und die Wohlbeleibten sehen ihr Ränzlein schwinden. Wir haben zwar keine ausgesprochene Hungersnot und keine völkermordenden Mißernten, aber zu viel Papiergeld, um uns das früher Gewohnte noch kaufen zu können. So reiht sich eine Einschränkung an die andere, man gewöhnt sich dieses ab und verzichtet auf jenes, bis sich immer häufiger der vermaledeite Augenblick einstellt, in dem der Magen in übelster Laune knurrt. Die Mageren werden immer mägerer, die Dürren immer dürrer und die Wohlbeleibten sehen ihr Ränzlein schwinden.

Und die mit dem Ränzlein und Bäuchlein — die nehmen sich diese Magenrebellion am ärgsten zu Herzen. Kein Wunder, denn ihre Körperlichkeit war ja von jeher ihr Auf und Nieder, ihre größte Sorge. Und da uns jetzt allen das Wasser schon am Halse steht und auch ihnen der Pelz naß wird, da fangen sie elend zu schimpfen an. Ja nicht nur das, sie, die Musterbürger von einst, die ihr Dasein in Ruhe und Ordnung mit ständiger Gewichtszunahme dahinlebten, sind jetzt waschechte Revolutionäre. Sie schreien und raunzen über die unfähigen Regierungen, verfluchen Wucherer und Schieber, erklären die Sozialdemokraten für Haderlumpen und geraten über die unerschwinglichen Preise in fabelhafte Zornausbrüche. Natürlich haben sie auch von den Nationalsozialisten gehört, waren ab und zu Besucher der Massenversammlungen im Zirkus und schwören am Ende gar auf die „Hitlerbewegung".

Das war aber auch alles. Im übrigen ließen sie den Hitler einen guat'n Mo sei und jetz, weil's Bäucherl allwei kloana werd, werd'n s' granti und kannegießern: „O mei, der Hitler! Warum unternimmt er denn nix?"

Meine lieben Freunde, wenn Euch a solches Prachtexemplar Münchner Spießertums, früher Dreiquartl-Privatier genannt, unterkommt, dann macht ihm ordentlich den Standpunkt klar: Wenn ein solcher Biedermann aufmuckt, mach' ich das meistens so:

„Lass'n S' Eahna do net auslacha! Erstens — san Sie Mitglied unserer Partei? Zweitens — ham Sie den „Völkischen Beobachter" abonniert? Drittens — is Eahna Sohn bei unserm Sturmtrupp? Viertens — was leisten S' sonst für unsa Bewegung?" — Der Mann schaugt wia a Zeiserl. — „Also nix tean S'! Was woll'n S' denn nacha, Sie Truckalada? Wenn S' a ehrliche Überzeugung und no an Funk'n Charakter ham, dann richten S' Eahna danach! Dann woll'n ma weiter red'n. Zuvor aba lass'n S' Eahna no oans sag'n: Uns're Bewegung is net zur befriedigenden Lösung der Magenfrage da, daß Sie an Leberkas wieder um a Zehnerl und d' Maß Bier um 26 Pfenning kriag'n. Da lass'n S' Eahna glei liaba in a Spital aufnehma, da ham S' na Kost und Logis umasunst. Lass'n S' Eahna no ja do nix trama! Wir Nationalsozialisten san koa Konsumgenossenschaft und koa Vet'ranaverein. Es werd hart auf hart hergeh, denn was ungefähr kumma werd, kenna S' Eahna vielleicht denka. Denn es geht ja net um an Leberkas und um d' Maß Bier, sondern — sondern um unser armes Deutschland. Und Sie dersa Eahna a net einbild'n, daß ma auf Leut von Eahnam Schlag b'sonders stolz san. Aber wenn S' scho amal von uns'rer Bewegung was derhoffa, dann san S' so freundli und richten S' Eahna danach! Pfüat Eahna God!"

Wenn sich daraufhin oana no net schamt und 's nächstemal net d' Mitgliedskart'n und d' Abonnemansquittung im Sack hat, um den is wirkli net schad. Der soll sich bei dö Marxisten eintrag'n und in die Hebräer-Stiefelwichsergarde vom Auer Hartl einreih'n lass'n. Da werd'n wir ihn dann scho im gegebenen Augenblick virifanga. Darauf kann er sich verlassen!

Spirifankerl.

*

Wasch dich, o Mensch ...

Wasch' dich, o Mensch, und halt dich sauber,
So sagte uns der Lehrer schon,
Sonst siehst du aus bald wie ein Rauber,
Wie aus Galizien ein Cohn.
Der Schmutz verstopft dir alle Poren,
Das Unkraut wächst dir aus den Ohren,
Und jeder ruft: „Ei, seht das Schwein!
Wäscht keiner dieses Ferkel rein?"

Das war einmal in alten Zeiten,
Als man noch hielt auf Reinlichkeit,
Jetzt tut im Kot man aus sich spreiten
In der Novemberherrlichkeit.
Wozu das Waschen, Säubern, Baden,
Bei unserm Dreck bis an die Waden?
O Mensch, lass' doch das Baden sein,
Gen den Schmutz hilft kein Wässerlein!

Drum hab'n die hochweisen Väter
Vom hohen Münchner Magistrat
Bestimmet, daß als Struwelpeter
Ein jeder zu erscheinen hat.
Ein einzig Bad kost't Millionen!
Das trägt's nur den Novemberdrohnen,
Das Baden in der Republek
Das hat, glaub' mir, doch keinen Zweck!

Nähmst du ein Bad im Ozeane,
Für Seife eine Hypothek,
Lass' ab, o Mensch, von deinem Wahne,
Du kommst doch nie aus deinem Dreck.
Drum sei mit deinem Los zufrieden,
Ein Borstenvieh zu sein hienieden,
Denn wäschest du dich noch so rein:
Du bleibst doch ein Novemberschwein!

Michel.

Milchverbilligung für die Minderbemittelten. Der Stadtrat beschloß, vom Tage der neuen Milchpreisfestsetzung an, d. i. der 22. September 1923, die Verbilligung für die Minderbemittelten — anstatt wie bisher auf 1/4 — auf Verbilligung ist jeweils auf den nächsten Betrag von 100 000 M. aufzurunden. Die Verbilligung pro Liter Milch beträgt demnach ab 22. September 2,3 Mill. M. — Gemeindliche Mittel werden zur Durchführung dieser erweiterten Hilfsaktion nicht benötigt; die erforderlichen Gelder werden durch die Allgäuer und oberbayerische Bauernschaft zur Verfügung gestellt.

„Verdorbenes Mehl"! Zu der unter dieser Spitzmarke in Nr. 192 des „V. B." enthaltenen Notiz teilt uns die Firma Gebrüder Wetsch, München, mit: „Wir verwahren in unseren Lagerhäusern wohl Lebensmittel, wie Mehl und Zucker, jedoch werden dieselben ordnungsgemäß in dazu geeigneten Lagerräumen untergebracht. Daß Mehl, welches bei uns lagerte, durch Würmer verdorben sei und weggeschüttet werden mußte, ist nicht richtig. Ein solcher Fall ist bei uns nicht vorgekommen. Im übrigen werden die Lebensmittel, welche bei uns lagern, von Zeit zu Zeit vom Wucheramte kontrolliert."

Neufestsetzung des Wertes der Sachbezüge. Das städtische Versicherungsamt München hat neuerdings mit Wirkung vom 17. September ab für das Gebiet der Arbeiter- und Angestelltenversicherung den Wert der Sachbezüge im Bereiche des Stadtrats München wie folgt festgesetzt. A) **Bei voller Verpflegung und Wohnung einschließlich Beheizung und Beleuchtung:** Für männliche Versicherte ein Betrag von 4 800 000 Mark täglich, für weibliche Versicherte ein Betrag von 4 320 000 Mark täglich.

B) **Bei teilweiser Gewährung der Sachbezüge:** Erstes Frühstück für männliche Versicherte 396 000 Mark, für weibliche Versicherte 360 000 Mark; zweites Frühstück 480 000 Mark männliche, 432 000 Mark für weibliche; Mittagessen (ohne Getränk) männliche 1 800 000 Mark, weibliche 1 620 000 Mark. Vesperbrot 600 000 Mark männliche, 504 000 Mark weibliche, Abendbrot männliche 1 104 000 Mark, weibliche 1 044 000 Mark, Wohnung, Beheizung und Beleuchtung männliche 360 000 Mark, weibliche 360 000 Mark. Für sonstige Sachbezüge (Bier, Milch usw.) gilt der jeweilige Kleinhandelspreis als Wert der Sachbezüge.

Für die Berechnung der Beiträge zur Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung gelten ausschließlich die vorgenannten, vom Versicherungsamt festgesetzten Sachbezugswerte, für den Steuerabzug jedoch nur die von den Finanzämtern getroffenen Festsetzungen (die ab 16. September 1923 gültigen Festsetzungen sind in der Nummer 215 des „Staatsanzeigers" vom 17. September 1923 erschienen).

Für **weibliche Arbeitnehmer**, die in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind, müssen in der **Invalidenversicherung** ab 17. September 1923 ohne Rücksicht auf Barlohn und Alter mindestens die Beiträge der Klasse 40 in Höhe von 570 000 Mark entrichtet werden. Übersteigt der Barlohn im Monat den Betrag von 20 400 000 Mark, so sind die Wochenbeiträge der Klasse 41 mit 740 000 Mark zu entrichten. Übersteigt der monatliche Barlohn den Betrag von 70 400 000 Mark, so sind die Wochenbeiträge der Klasse 42 mit 1 060 000 Mark fällig.

In der Angestelltenversicherung sind unter Berücksichtigung der bisher gültigen Sachbezugswerte ohne Rücksicht auf Alter und Lohn mindestens Beiträge der Gehaltsklasse 38 mit 2 800 000 Mark zu entrichten. Übersteigt der Barbezug den Betrag von 12 240 000 Mark, so sind Beiträge der Gehaltsklasse 39 mit 3 900 000 Mark zu entrichten. Bei einem Barlohn von mehr als 42 240 000 Mark bis zu 72 240 000 Mark sind Beiträge der Lohnklasse 40 mit 5 000 000 Mark zu zahlen.

Diese Beiträge verstehen sich unter der Voraussetzung, daß nicht bis Monatsende nochmals eine Neufestsetzung des Sachbezugswertes notwendig wird.

Marxistenterror beim Walchenseewerk. An der Arbeitsstelle des Walchenseewerkes in Kochel sind mehrere tausend Arbeiter beschäftigt, die aus allen Teilen des Reiches zugezogen sind. Auch eine erkleckliche Anzahl Sowjetsachsen ist darunter. Welcher Terrorisierung nicht marxistisch Gesinnte seitens dieser Leute ausgesetzt sind, darüber gehen uns fortgesetzt Nachrichten zu. Dabei werden die Marxisten immer frecher und herausfordernder, genau wie anderwärts (nicht zuletzt in München) auch, wo sich die Überfälle und Mißhandlungen Deutschgesinnter häufen. Glauben etwa diese Burschen, daß wir uns das endlos gefallen lassen?

Das neueste Stück, das sie sich in Kochel geleistet haben, ist die brutale Mißhandlung eines Angestellten der Firma Wolle, der aus seinem Deutschbewußtsein kein Hehl machte. Nicht genug damit, zwangen sie den Mann ein paar Tage später, seine Arbeitsstelle zu verlassen, wenn ihm sein Leben lieb sei.

Dies vorerst einmal als Beitrag für den Terror, wie er bei den Marxisten üblich ist, bei den gleichen Elementen, die sich nicht genug tun können in heuchlerischem Wehegeschrei über angebliche „Gewalttaten" der Nationalsozialisten. Die Gesamtabrechnung für all die vorgemerkten Fälle wird nicht ausbleiben.

Gebührenerhöhung bei der Gasanstalt. Die Gebühren für Aufstellung und Abnahme von Gasmessern und Gasverbrauchsapparaten wurden ab 18. September erhöht. Nunmehr kosten: Aufstellen und Abnehmen eines 3flammigen Gasmessers 21 Millionen Mark, eines 5flammigen 24½ Millionen Mark, eines 10flammigen 28 Millionen Mark, eines 20flammigen 35 Millionen Mark usw. Das Zustellen für jeden Kocher, jede Herdplatte oder Brathaube, sowie für ein oder mehrere Bügeleisen mit Zubehörapparaten kostet jetzt 19 250 000 Mark, das Abholen 15 750 000 Mark, der Umtausch, Abholung und Anlieferung in ein- und demselben Gang 26 250 000 Mark. Für das Zustellen, Anbringen, bzw. Abnehmen einer Gaslampe werden folgende Gebühren in Anrechnung gebracht: Zustellen 26 250 000 Mark, Abholen 19 250 000 Mark, Umtausch, Abholen und Anlieferung mit demselben Gang 31 500 000 Mark. Für Umtausch, welcher in zwei getrennten Gängen erledigt werden muß, ist Abholungs- und Anlieferungsgebühr zu entrichten. Werden Bügeleisen oder Zubehörapparate bei demselben Benützer zugleich mit Herden oder Lampen abgeholt, so wird keine eigene Abholungsgebühr verrechnet.

Veränderung in der Zuständigkeit der Gerichte. Die fortschreitende Geldentwertung hat auch zu einer Veränderung in der Zuständigkeit der Gerichte geführt, und zwar wurde die neue Zuständigkeitsgrenze wie folgt festgesetzt: Die Amtsgerichte sind in Zukunft bis zu einem Betrage von 500 Mill. M. zuständig; die Schöffengerichte bei Strafen bis 2 Milliarden M. Die Revisionssumme beträgt in Zivilsachen in Zukunft 1 Milliarde M. Die Zulässigkeit der Berufung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und die Zulässigkeit der Beschwerde beginnt mit 50 Mill. M.

Erhöhung der Anwaltgebühren. Die Sätze der Gebührenordnung für Rechtsanwälte sind entsprechend der Geldentwertung neuerdings erhöht worden. Die Mindestgebühr beträgt jetzt 2 Mill. M. Der Streitwert wird auf volle 10 Mill. M. aufgerundet. Der Gebührensatz beträgt bis 20 Mill. M. 15 Prozent, von mehr als 20 bis 60 Mill. M. 10 Prozent, von 60 bis 200 Mill. M. 5 Prozent, von 200 Mill. bis 10 Milliarden M. 3 Prozent und von mehr als 10 Milliarden M. 2 Prozent. Die geringste Hebegebühr beträgt 1 Mill. M. und beträgt bis 2 Milliarden M. 1 Prozent, bis 20 Milliarden M. ½ Prozent und darüber ¼ Prozent. Auch in Strafsachen betragen die Gebühren jetzt bis zu 40 Millionen Mark. Die Wertgrenze in Armensachen beträgt 5 Milliarden M. Ferner wurden auch die Taxen der Gerichtsvollzieher wesentlich heraufgesetzt. Auch die Wechselsteuer bringt neue erhöhte Sätze.

Postverkehr mit der Pfalz. Zur Vermeidung von Schwierigkeiten in der Weiterleitung dürfen die Postanstalten vom gleichen Absender täglich nur ein Lebensmittelpaket nach der Pfalz und nur bis zum Höchstgewicht von 5 Kilo annehmen.

Milchgeschäftsgeheimnisse. Anfangs März 1923 wurde dem zuständigen Milchinspektor die Mitteilung gemacht, daß die am Johannisplatz Nr. 14 ansässige verheiratete Milchgeschäftsinhaberin Therese Schaudt von Ismaning, wenn die Milch teurer werde, diese tags vorher zurückbehalte, weshalb die Kunden mit leeren Geschirren abziehen müssen. Als nun der Inspektor im Laden eine Kontrolle vornahm, fand er in einem Hafen ein Quantum Milch mit 15 Liter, sowie im Hausgang einen Kübel Milch mit 20 Liter vor, die die Schaudt zurückbehalten hatte, um selbe am nächsten Tag zum teuren Preise zu verkaufen. Das Schöffengericht München verurteilte die Angeklagte mit Rücksicht auf die schnöde Gewinnsucht we-

---

von früher her bekannt. Der zweite trug den Literaturmenschen zur Schau, und der dritte war ein sehr begeisterter Jakobiner."

Aus diesen Personalangaben, die D. so nebenbei, ohne damit eine besondere Absicht zu verfolgen, macht — geht also hervor, daß ein Jude als Beauftragter der Regierung verwendet wurde. Das läßt den Rückschluß zu, daß innerhalb der damaligen Regierungskreise schon diese alljüdischen Mächte Einfluß besessen haben müssen, sonst wäre die Ernennung eines Juden als Kommissar kaum denkbar. Aus den Erinnerungen des Generals D. geht weiterhin hervor, daß nicht nur diese drei Sendlinge seine Pläne, die auf Befreiung Frankreichs von der Jakobinerherrschaft hinzielten, völlig verdorben haben, sondern daß überhaupt die gesamte Regierung in Paris samt den von ihr nach Belgien (D.s Feldquartier) gesandten Komissaren stets bestrebt war, ihn und sein Heer ohnmächtig zu erhalten und die Bevölkerung von Belgien durch unkluge Maßnahmen (Einziehung von Kirchengut die unter der Leitung der „Kommissare" häufig in Plünderung ausartete) zu erbittern. — Für die völkische Sache wäre es jedenfalls von Bedeutung, die völkische Herkunft dieser Revolutionäre feststellen zu können.

Es war einmal

Im „Landrecht der churfürstlichen Durchlaucht in Bayern, usw., Fürstenthumbs der Oberen Pfaltz", München, 1657, und zwar in der Polizeiordnung, Seite 365, steht zu lesen:

§ XXIII

Von Juden.

Wiewol vor vil Jahren sonderlich auff Montag vor Luciae / Anno 1549 und hernach offene Mandate und sonderbare Befelch / wider die Juden / und derselben Wucherliche Contract ausgegangen / so gibt doch die erfahrung / daß demselben / wie sich gebüret / bishero nit gelebt / oder nachgesetzt / und dieweil einer jeden / besonder hohen Obrigkeit / auß villen Christlichen / und andern vernünfftigen gueten Bedenken und bewegnussen obliget / und zustehet / Ärgernuß und Nachthail abzustellen / so den Christen durch den Juden heimbliche und offentliche / auch beschwerliche Contracten in vil Wege erfolgt / zu dem / daß offtermalen die mißthätigen Personen / die gestolenen / geraubten / mit gewalt und anderm unrecht genommenen und bekommenen Fahrnuß den Juden (welche fürter zu ihrem Genieß dieselb Fahrnuß verhandthiern) verkauffen und unterschlaiffen / dadurch dem Ubel / und Ubelthätern umb sovil mehr Fürschub gegeben wird / auch ohne das bemelter Juden Thun und Wesen Landschädlich / und zu Außmattung / Schaden / und erarmen der Underthanen / gemeynt ist / und raiche thut / auch über das im Heiligen Reich / und andern Nationen Exempel vorhanden / daß sie die Juden rechte Landskundtschafter und Verrähter / ja / so das höchste ist / unsers einigen Erlösers und Heylands JESU Christi / und aller Bekenner seines Namens / offentlich abgesagte Feind seynd / Also und hierauff seynd wir bewegt / und verursacht worden / angeregte Mandata und Befelch zu vernewern und zu widerholen / wie unterschidlich hiernach folget.

Erstlich / als hievor alle Juden / auß berührten unserm Fürstenthumb der Obern Pfaltz / geschafft worden / so lassen wir es noch dar bey / und wollen daß sie hinfüro gleich so wenig darinn geduldet werden sollen. Gebieten auch hiermit alles Ernsts allen gedachten unsern Landsassen / daß sie sich bey vermeydung unserer schweren Ungnad und Straff / disem gemäß erzaigen / und weder heimblich / noch offentlich ihres Gebiets / keinem Juden Unterschlaiff / oder Wohnung gestatten / und darzu demjenigen / so nachstehet / für sich selbst / und ihre Hindersässen geleben und nachkommen.

Zum andern / solle allen und jeden unseren Beampten und Underthanen / was Stands und Würden die immer seyn / hinfüro mit einem / oder mehr Juden / weder in Auffnemmung wenig / oder vil Gelt / noch in andere Wege / wie dieselben Namen haben / nichts außgeschlossen / weder offentlich / noch heimblich zu contrahirn, da es aber uberfahren wurd / soll nit allein der unserige darum nach Ungnaden / und mit Ernst gestrafft werden / sondern auch der Jud dardurch sein Hauptsumme und Zinß / oder dasjenige darumb contrahirt worden / verlohren haben / und obgemelte Beampte und Obrigkeit ihme / dem Juden hierinn einige Hulff nit erzaigen / sondern denselben stracks abweisen.

Zum dritten / wofern sich auch begebe / daß jemands in- oder außer Lands sich bereden / oder vermögen lassen würde / umb ainige der Juden an- oder fürlehhen / oder andere Contract / wie die Namen haben mögen / keine ausgeschlossen / für die unsern Bürg und Selbstschuldner zu werden / solle auch solchen Bürgen so wenig / als den Juden zur bezahlung / und schadloshaltung verholfen werden.

Zum vierten soll hinfüro kein Jud / Manns- oder Weibsperson mehr in / oder durch unser Fürstenthumb / ohn Schrifftlich gleit / so sie von unsern Beampten / laut sonderbarer deßwegen auffgerichteter Ordnung / zubegern / und erlejaing gebürenden Gleitgelts / nit gelassen werden / darbey dan bemelte Beampten fleißig auffmerkens zu haben / das darunter niemands / wie obgehört / verbottener weiß contrahire / oder handle. Wofern aber jemand / einen / oder mehr der erzehlten Puncte überschreitten würde / in was fällen und sachen es were / keinen besondert / noch außgesetzt / sollen nit allein die contrahirende Personen / wie gemelt / Hauptsumme / Zinß / Kosten und / Schaden / oder warumb contrahirt worden / allerdings verlohren haben / sondern auch nach Ungnad und mit Ernst darumb gestrafft werden.

*

In der Landesordnung steht unter dem Titel: „Welchen Personen zu innerlichen Leibskranckheiten zurathen / und Artzneyen darzu zu verordnen / zugelassen — im dritten Abschnitt folgendes:

Also soll auch den Theriackkrämern / Zanbrechern / Landfahrern / Alchimisten / Destillatorn / verbotene Handwerkern / oder andern dergleichen / welchen solches nit gebürt: item / Juden, Schwartzkünstlern / heimblich oder offentlich zupractiren / verbotten seyn / und sollen billich dergleichen Personen / da sie fürgebracht / durch die Obrigkeit mit Ernst abgeschafft werden / Wie das hiervon in nachfolgendem zierzehenten § weiter verordnet wird.

Musikrundschau

Anläßlich der Festspiele wurden von der Konzertdirektion Bauer eine Anzahl von Konzerten veranstaltet, die Gelegenheit gaben, auch auswärtige Künstler zu bewundern. So bot Sigrid Onegin mit ihrem Liederabend einen tiefen künstlerischen Genuß. Ihre umfangreiche, in den Höhen und Tiefen gleich wohllautende Stimme, die oft an volle Cellotöne gemahnt, ihre starke Gestaltungskraft und Empfindungstiefe verliehen ihren Darbietungen wieder nachhaltigen Eindruck, der sich in begeisterten Beifallsstürmen auslöste. Michael Raucheisen begleitete die Künstlerin in der bekannten feinsinnigen Weise.

Nicht weniger erfreulich verlief der Liederabend von Paul Bender, dessen hohe künstlerische Vorzüge die lebhafteste Teilnahme des zahlreichen Publikums sicherten.

Von dem Sonatenabend von Jakobine Kleber und Jelena Pacic hörte ich nur die Cellosonate op. I von Pfitzner. Beide Künstlerinnen verfügen über eine gute Technik, eine echt musikalische Einfühlung und Ausdrucksfähigkeit. Das Zusammenspiel war rein und ausgeglichen, doch muß als Vorbehalt bestehen, daß das Cello eigentlich doch ein vom Manne gemeistertes Instrument sein und bleiben sollte.

Keinen günstigen Eindruck konnte ich von dem Lieder- und Balladenabend Joseph Lex' abgewinnen. Er sang Lieder von Schubert, Schumann, Strauß und Löwe mit stark schwankender Stimme, die in der Höhe einige gute Töne aufwies. Im übrigen fehlte diesen mehr wie dramatischer Sprechgesang anmutenden Darbietungen die dem wahren Künstler eigene Vertiefung. Trotzdem schien sein Publikum, nach den Beifallsäußerungen zu schließen, tatsächlich begeistert zu sein. Am Flügel begleitete Franz Dorfmüller exakt und sicher.

F. F.

Der Sonatenabend von Margaret Goetschius (Klavier) und Joseph Färber (Violine) brachte Werke von Brahms (op. 78), Beethoven (op. 121) und Strauß (op. 18). Das Zusammenspiel der beiden Künstler bewies technische Durchbildung und Reife der Auffassung in ansehnlichem Maße.

Von den zwei Konzerten der Wiener Döblinger Jugendkapelle im „Bürgerbräukeller" zeugte schon das erste, das ich hörte, von famosem Zusammenmusizieren der Jungmannschaft unter ihrem energischen Kapellmeister Hans Kliment. Die Vortragsfolge brachte auch eine Anzahl österreichischer Meister, welche eine schneidige Wiedergabe erfuhren.

Was bedeutet der Name Genua? Welchen Klang dereinst der Name der europäischen Konferenzstadt in den Blättern der Geschichte haben wird, ist zur Zeit noch nicht völlig gewiß. Namen haben aber nicht nur ihre historische Bedeutung, sondern sie tragen auch ihr eigenes sprachliches Symbol in sich selbst, oder, wie das Mittelalter sagte, „Nomen est consequentia rerum", Namen haftet ein bestimmter Dingbegriff an. So ist es auch mit der „città di Genova", der Stadt Genua, die man wegen der Pracht ihrer stolzen Marmorpaläste und ihrer stolzen Vergangenheit aus den Zeiten der Doria und des Fiesco, mit dem Beinamen „La Superba" das stolze oder das prächtige Genua, bedacht hat. Der Name Genua wird, nach einer sprachlichen Erklärung, vom lateinischen „genu", das Knie bedeutet, abgeleitet. Die Küste des Mittelmeeres tritt nämlich beim Golf von Genua buchtartig zurück, und der eigentliche Hafen hat in der Tat die Gestalt eines gebeugten Knies. Dieses „Knie" beugt gleichzeitig die Rivieraküste von ihrer ursprünglichen Richtung ab und teilt sie in die Riviera di Levante zur einen und die Riviera di Ponente zur anderen Seite des Golfes. Demnach wäre Genua die Stadt einer „geographischen" Kniebeuge der Mittelmeerküste. Hoffen wir, daß es nicht jetzt zu einer politischen Kniebeuge Europas vor gewissen Ententeforderungen wird. Es wird freilich noch eine andere Namenserklärung im Keltischen gesucht. Im Keltischen, das an der Nordküste des Mittelmeeres in vorrömischer Zeit herrschend war, ehe 222 v. Chr. die Römer Genua, damals die Hauptstadt der Ligurer, eroberten, bedeutet Genua soviel wie „Zugang" oder „Einfahrt"; und das würde auf die uralte Bedeutung der Seestadt als Hauptort der mittelländischen Küstenschiffahrt schließen lassen.

*

Der Bienentanz. Hat eine Biene irgendwo selbst an einer entlegenen Stelle eine Honig- oder Pollenquelle entdeckt, so kann man sicher sein, daß bald auch andere Bienen ihres Stockes dort erscheinen. Sie müssen also ein Verständigungsmittel besitzen, was man durch Beobachtungen festzustellen versucht hat. Auffällig ist, daß die vom Feld beladen heimkehrenden Bienen bei ihrer Ankunft tanzartige Bewegungen aufführen. Geschieht dies bloß aus freudiger Aufregung, wie wir sie z. B. bei der Katze beobachten, die eine Maus erbeutet hat? Das wissen wir natürlich nicht. Ebensowenig vermag man zu behaupten, die mit Beute beladene Biene wolle die anderen auf ihren Fund aufmerksam machen. Eine Absicht braucht man also gar nicht anzunehmen, der Erfolg ist schließlich gleich: An dem Tanze scheinen die anderen zu erkennen, daß etwas zu holen ist. Die Beobachtungen vieler Bienenzüchter und auch verschiedener Forscher Europas werden auch von amerikanischen Forschern bestätigt. So hat Wallace Park von der Iowa-Untersuchungsstation für Bienenzucht den Tanz der heimkehrenden Bienen als das Zeichen gedeutet, daß eine Honig-, Pollen- oder Wasserquelle (auch diese ist oft sehr wichtig!) entdeckt wurde: Es sollen dadurch die anderen Bienen aufmerksam gemacht werden, damit diese den Fund nach Hause schleppen helfen. Wie vermag die Biene aber den anderen klar zu machen, wo oder auch nur in welcher Himmelsrichtung die Fundstelle ist? Hierüber wissen wir noch nichts Bestimmtes. Der „Kosmos" erinnert an eine ältere Beobachtung Mehrings, des verdienstvollen Erfinders der Kunstwabe, der beobachtet hat, daß die zur Tracht fliegenden Bienen gleichsam einen Gänsemarsch einhalten, so daß die eine der anderen als Führer dient. Diese Theorie hat jedenfalls viel für sich.

gen eines Vergehens der Warenzurückhaltung, Preistreiberei, zur Gefängnisstrafe von drei Wochen und zur Geldstrafe von 2 Millionen 15 000 Mark, ersatzweise zu drei Wochen Gefängnis. — Vom Januar bis 16. April 1923 entrahmte die in der Lindwurmstraße 16 wohnhafte verh. Milchhändlerin Anna Wechsler von Weißenburg a. S. die für die Kunden bestimmte Milch und verkaufte sie als Vollmilch. Das Schöffengericht München verurteilte die Angeklagte zur Gefängnisstrafe von acht Tagen und zur Geldstrafe von 100 Millionen Mark, ersatzweise zehn Tage Gefängnis. Für drei Tage Gefängnis wird der Angeklagten eine Bewährungsfrist bewilligt mit der Bedingung, daß sie bis 15. Oktober 1923 eine Buße von 15 Goldmark bezahlt.

Das Marktgericht München verurteilte in seiner Sitzung vom 20. d. M. einen ledigen Landwirt aus der Umgebung von Oberviechtach, der von seiner Mutter 200 Eier zum Stückpreise von 3—400 000 Mark erworben und zu 1 500 000 M. (sohin mit einem übermäßigen Gewinn von mindestens 1 150 000 M. je Stück) gegen Umtausch von Waren hier abzusetzen versuchte, wegen Preistreiberei zu 10 Tagen Gefängnis, 80 000 000 M. Geldstrafe und Einziehung der Eier unter Anordnung des sofortigen Strafvollzuges. — Ferner einen hiesigen Obsthausierer, der am 17. September d. J. am Sendlingertorplatz von seinem Obstwagen aus Kaiserbirnen, die er in der Großmarkthalle das Pfund zu 2 Millionen Mark gekauft hat, für 3 Millionen Mark (sohin mit einem übermäßigen Gewinn von 1 Mill. Mark je Pfund) angeboten hat, wegen Preistreiberei zur Geldstrafe von 100 Millionen Mark.

Billige Fahrpreise für die Juden! Man schreibt uns: Vor einer Woche gingen vom Berliner Verkehrsministerium weise Ermahnungen durch die Presse, möglichst wenig mit der Bahn zu fahren, weil die Kohlen so teuer wären. Es wurde dabei von diesem Ministerium auch mitgeteilt, daß keine Sonderzüge mehr verkehren dürften und daß zu den sonstigen Zügen keine Vor- und Nachzüge mehr gefahren würden.

Wie es damit in der **Praxis** aussieht, **soweit die Juden in Frage kommen,** zeigt sich darin, daß zu der Frankfurter Herbstmesse von Berlin, von Hamburg, von Stuttgart, von Karlsruhe und von Nürnberg Sonderzüge verkehren. Von uns aus können alle Juden in Sonderzügen fahren, aber nicht nach Frankfurt, sondern aus Deutschland hinaus. Je eher, um so besser, je mehr, um so lieber!

Außerdem gibt es noch einen sogenannten Multiplikator, mit dem die Grundpreise bei der Eisenbahn multipliziert werden, damit der Fahrpreis herauskommt, den der biedere Deutsche bei der derzeitigen Reichsbahn zahlen muß. Dieser Multiplikator ist seit einigen Tagen 9 Millionen. Nur für die Frankfurter Messejuden ist er noch 1,5 Millionen. Die „Frankfurter Zeitung" hat wenigstens in ihrem Abendblatt vom 19. September ihren Lesern triumphierend mitgeteilt, „daß für die Sonderzüge zur Frankfurter Herbstmesse der Multiplikator 1,5 noch gilt, während im allgemeinen Verkehr bereits 9 Millionen gerechnet werden".

Wir freuen uns, daß das Reichsverkehrsministerium auch armen Leuten einmal eine billige Fahrt gönnt und beim Wohltun so sicher die Richtigen zu finden weiß!

Ausgiebig gestohlen. Im September 1922 entwendete der verheiratete Elektrotechniker Ludwig Lurz von hier aus dem Geschäfte einer hiesigen Firma Wolldecken und Stoffe im Gesamtwerte von 10 400 000 Mark. Weiter stahl er aus dem Lagerplatz eines Architekten Baumaterialien im Werte von 200 000 Mark, ferner aus dem Schrank eines prakt. Arztes in Geiselgasteig Silber und Schmucksachen im Gesamtwerte von 44 500 M. Endlich stahl er aus einer Villa eines Bankbeamten ein Paar Gebirgswadenstrümpfe im Werte von 15 000 M. Einem Reisenden unterschlug er verschiedene Gegenstände, die dieser ihm anvertraut hatte, im Werte von 79 000 Mark. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zur Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Schon wieder ein Scheckfälscher. Die Scheckfälschungen nehmen in letzter Zeit sehr überhand. Vor dem Landgericht hatten sich diese Woche bereits drei Angeklagte wegen dieses Reates zu verantworten. In diesem Falle ist angeklagt der Hausmeister Peter Gantner in Tegernsee. Dieser besaß bei der Ebersberger Filiale eines Münchener Bankgeschäftes ein Konto, das aber bereits überzogen war. Um trotzdem Geld zu beschaffen, riß er aus seinem Scheckbuch ein Formular heraus und füllte es auf den Betrag von 300 000 M. aus, begab sich dann im Juni laufenden Jahres in das Hauptgeschäft in München, um den Scheck einzulösen. Das Hauptgeschäft zahlte den Betrag anstandslos aus. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis und 1 Mill. M. Geldstrafe. Dem Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt.

Verhafteter Milliardenbetrüger. In Berlin gelang es, den Kaufmann Karl Kregoly festzunehmen, der in München es verstand, mit Hilfe der Papiere seines Bruders, eines Bankbeamten, Stellung bei einer Münchener Großbank zu erhalten. Dort stahl er Scheckformulare, die eine Bank an die andere ausstellte, um so Notgeld herzustellen, fälschte eines Bankdirektors Unterschrift und verschwand mit seiner Geliebten Johanna Sajewa aus München. Er brachte die Schecks, meist ausgestellt auf Auslandswährung, an den Mann und erbeutete Milliarden. In Berlin ereilte ihn nun das Schicksal.

Wohnungsdiebstähle. Bei einem Wohnungseinbruch im 5. Kriminalbezirk wurden gestohlen: 4 Dutzend Alpaka-Kaffeelöffel und Gabeln, letztere gezeichnet „Robert Bock", eine silberne Autouhr, zwei Etuis mit Toilettenartikel und Reisebürsten u. a. im Werte von 11 Milliarden Mark. — Bei einem Wohnungseinbruch in der Emanuelstraße wurden Bettwäsche, Frauen- und Mädchenhemden, Wert eine Milliarde Mark, gestohlen. — In Seefeld wurde für 3½ Milliarden Mark Damenbadewäsche und Frottierhandtücher gestohlen.

Der Kampf um Troja. Jüngst filmte eine Münchener Filmgesellschaft in Steinebach eine große Seeschlacht zum „Kampf um Troja". Ihre Krieger-„Statisten" waren umliegend einquartiert. Zwei solcher Krieger rekognoszierten bei ihrem Bauern, wo sie einquartiert waren, und stahlen eine goldene und eine silberne Damenremontoiruhr nebst goldenen Ketten im Werte von 1¼ Milliarden Mark.

Leichenfund. Am 28. August wurde bei Kirchseeon, B.-A. Ebersberg, im Bahngeleise, Strecke Rosenheim—München, eine männliche Leiche mit abgetrenntem Kopf aufgefunden (20 bis 25 Jahre alt, 160—165 Zentimeter, dunkelblonde Haare, graue Augen, bartlos, sehr gute Zähne, grüner Filzhut, gelbgrauer Stutzer, blaugrauer, etwas grüngestreifter Anzug, blaue Trikotsocken mit Sockenhalter, schwarze Halbschuhe mit Riemen, schwarz- und weißgestreifter Selbstbinder, weißer Stoffkragen Nr. 40, weißes Hemd mit blauen Tupfen, weißes Taschentuch mit 3 Zentimeter breitem roten Rand und dem Wäschezeichen F. G.). Aus einigen Aufschreibungen ohne Namensbezeichnung ist zu entnehmen, daß sich der Unbekannte vorher in Berlin aufgehalten hat. Lichtbilder stehen zur Verfügung. Um sachdienliche Mitteilungen über die Persönlichkeit an die bayerische Nachrichtenstelle für Vermißte und unbekannte Tote bei der Polizeidirektion München wird ersucht.

Kleine Chronik. In der Ismaninger Straße wurde der 74 Jahre alte Tapezierer Franz Stöcker tödlich vom Schlag getroffen. — Bei einem Einbruch in einen Geschäftskeller wurden Schnäpse und Liköre, wie Bonekamp, Weinbrand, Maraschino, Abteiliköre, Kakaoliköre, Zwetschgenwasser in 1-Liter-, ½-Literflaschen und Reisepackung im Werte von 20 Milliarden Mark gestohlen. Mitteilung erbeten Polizeidirektion München, 5. Kriminalbezirk.

Kleine Chronik. Von einem Wagen herab wurde während des Transportes von der Maffeifabrik zum Bahnhof Schwabing eine 1,20 Meter lange Rundkupferstange, Wert 500 Millionen Mark, gestohlen. — In Nürnberg wurden bei einem Wohnungseinbruch eine Menge silberner Tafelbestecke, graviert Koch-Bergfeld, Bremen, mehrere Tafelaufsätze, darunter einer mit weiblicher Figur, Silbertassen mit Monogramm M. E. S., Wert 100 Milliarden, gestohlen. — Im Münchener Hauptbahnhof wurde am Donnerstag abend der 67 Jahre alte Lehrer Wilhelm Kühn von Hamburg tödlich vom Schlag getroffen.

*

Gottesdienste

am 23. September.

Katholische Kirchen.

Frauenkirche: 5—12 M., ½9 Predigt 9 Hochamt, 10 Schulmesse, 11 M. mit Vortrag und Volksgesang (Lieder siehe Gottesd. S. 29 und 350), 3 Rosenkranz. — Quartalsammlung für den hl. Vater. Donnerstag 9 Hochamt und Proz. Freitag 9 Herz-Jesu-M., Samstag ½8 Herz-Mariä-M. Täglich ½6—9 M., ½6 Rosenkr. — **Allerheiligen am Kreuz:** (Hauptf. d. St.-Theklabündn.). 8 M., ½10 Pred., 10¼ Hochamt mit Tedeum, ½4 Rosenkranz. Täglich 7¼ und 8 M., ½4 Rosenkranz. — **Allerheiligenkirche:** Gottesdienst der Schola Gregoriana, ½9 Terz, kurze liturg. Predigt, Hochamt, 3 Vesper mit sakrament. Segen; 10 M. Täglich 8 und 9 M. — **St. Anna am Lehel:** ½7 Aussetz. und M., ½8 und ½9 M., 9 Predigt, ½10 Pfarramt, hernach Einf., ¾11 M. mit Kinderlehre, ½12 M., 3 Ausf. des Allerh. und Rosenkranz, ½5 ges. Litanei. Tägl. 7¼ Ausf. und M., 8 M., hernach Einf., 9 und 10 M., nachmittags 4 Ausf., ½5 Rosenkr., hernach Einsetzung. — **St. Antonius:** 5 und ½6 M., 6 Frühlehre, 6¼ Konventm., 7½, 8¼ u. 9 M., ½10 Predigt, 10 und 11 M., ½5 Rosenkranz. Täglich 5, ½6, 6, ½7, 7¼ und 9 M., ½5 Rosenkr. **Schmerzhafte Kapelle.** An Werktagen 8 M. — **St. Benedikt.** 6 und 7 M., ½9 Predigt und Amt, 10 M., 2 Andacht zum hl. Herzen Jesu. Täglich 6, 7 und 8 M., ½7 (Samstag 4) Rosenkranz. — **Bürgersaal:** 6, 7 und 8 M., 9 M. mit Ansprache, 10 Amt mit Predigt, ½6 Bruderschaftsand. Täglich 6, 7 und 8 M. — **St. Bonifatius:** 5—9 M., 7 Frühlehre mit M., 9 Schulm., ½10 Predigt, 10 Amt mit Beim., 11 stille M., 3 Rosenkr. — Täglich 5—10 M., 5 (Samstag 4) Rosenkranz. — **St. Benno:** 6 und ½7 M., ¾7 Komm. der Kinder, 8 erste Schulm., ½9 Predigt und Amt, 10 Studiengottesdienst, 11 zweite Schulm., ½3 und 6 Andacht. Montag ½8 Männervortrag. Samstag 6 Rosenkranz. Tägl. 6, ½7, 7, 8 und 9¼ M., 7.10 Kindermesse. — **Damenstift:** 7 M., 8 Amt des Marian. Musikbündnisses (Chor des Herrn Domkapellmeisters Berberich), 9 Studien-Gottesdienst der Kreisoberrealschule 3. Tägl. 6 bis ½8 M. (Hauptm. ½7 und ½8). Donnerstag und Freitag ½8 Segensmesse. — **Dreifaltigkeitskirche:** 7 M., 9 Schulgottesdienst, 10½ Predigt, ½11 ges. M., abends ½6 Theresienpredigt und Andacht, 7 Andacht. Mittwoch abends 6 Josephsandacht. Täglich 6¼, ¾7 und 7½ M. — **St. Elisabethkirche:** 9 Messe. — **Fronleichnamskapelle** (Türkenstr. 2): Das Allerheiligste ist täglich von morgens 6 bis abends 6 ausgesetzt. Täglich 6, 7, 8 und 10 M., abends ½6 Rosenkranz. — **Herz-Jesu-Klosterkirche** (Buttermelcherstraße): ½7 Amt, ½8 Abendandacht. Täglich 6¼ und ¾7 M. — **Herzogspitalkirche:** 6 bis 11 M., 5 (Samstag ½5) Rosenkranz. — **St. Jakob am Anger:** 5¼, 6 und 7 M., ½9 Predigt, 9 gesungene M., 10 Schulm., 5 Rosenkr. Samstag 5 Rosenkranz. Täglich 5½, 6, 7 und 8 M. (9 M. fällt aus). — **St. Johannes in Haidhausen:** 5 M., ¾6 Frühlehre mit M., ½7, 7 und ½8 M., 8 Pfarrgottesdienst, ¾10 M., ½11 Schulm., 11¼ M. mit Vortrag und Volksgesang, 2 Rosenkranz. Samstag 6 Rosenkranz. Täglich 6 bis 9 M. — **St. Johann Nepomuk:** ½6 M., 6 Frühlehre, ½7, ½9 und 10 M., ½7 Andacht. Täglich ½6, 6, ½7 und 7 M., ½7 Andacht. — **St. Joseph:** 5 und ½6 M., 6 Frühlehre, 6¼ Konventm., 7 Monatskomm. der Jungfrauen, 8 Studiengottesdienst der Gisela-Kreisrealschule, 9 M., ½10 Pfarrpredigt, 10 Pfarramt mit Beimesse, 11¼ Schulm. mit Kinderlehre, 5 Rosenkranz. Mittwoch 7½ Schulm. Freitag Kreuzweg. Täglich ½6, 6, ½7, 7, 8 und 9 M., 5 Rosenkranz. — **St. Josephspitalkirche:** ½6 M., 7 Amt, 5 gesungene Litanei. Täglich 7 M., ½2 Rosenkranz. — **St. Kajetan.** 6, 7, 8 und ½9 M., 9 Predigt, 9¾ M., 10 Amt, 11 M., 4 Rosenkranz. Täglich 6, 7, 8, 9, 10 und 11 M., 4 Rosenkranz. — **St. Korbinian:** 6 M., ¾7 Frühlehre, 7 Monatskommunion der Kinder mit M., 8 M. ½9 Predigt und Pfarrgottesdienst, 10 und 11 Schulm. mit Vortrag, ½7 Andacht. Dienstag und Mittwoch 8 Quartalskommunion der Schulkinder der Impler- bzw. Gotzingerschule. Dienstag 4¼ und Mittwoch 2 Kommunionandacht. Samstag ½7 Rosenkranz. Täglich 6, ½7, 7¼ und 8 M. — **Hl. Kreuz-Giesing:** 6, ½7, 7 und 8 M., ½9 Predigt, 9 Amt, 10¼, 11 und ½12 M., 3 Andacht. Samstag 5 Rosenkranz. Täglich 6 bis 8 M. — **St. Ludwig:** 6 Frühlehre 7 M., ¾8 Kindermonatskommunion, 8 M., ½9 Schulgottesdienst, ½10 Pfarrgottesdienst mit Predigt und Amt, ½12 letzte M., 3 Bruderschaftspredigt und Andacht, ½7 Volkskatechese, 7 Abendandacht. Donnerstag 8 Amt mit Prozession. Samstag 7 Rosenkranz. Täglich ½6 bis 9 M. — **St. Margareth in Sendling:** 6, ½7, 7 und 8 M., ½9 Predigt und Amt, 10¼ M., 11 Kindergottesdienst mit Vortrag, 2 Rosenkranz. Täglich 6 bis 8 M. — **Mariahilf in der Au:** 6 und ¾7 M. ½8 Realschulgottesdienst, ½9 Predigt, 9 Hochamt, 10, ¾11 und ½12 M., 2 Andacht und Predigt, Vesper und Prozession. 7 Rosenkranz. Samstag 6 Rosenkranz. Täglich 6, ¾7, 7, 7¼ und 8 M. — **St. Maximilian.** 6 M., 7 Kinder-Apostolat, ½8 und 8 M., ½9 Predigt und Pfarramt, 10¼ und 11 M., abends 7 Andacht. Samstag 7 Rosenkranz. Täglich 6, halb 7, 7, 7½, ½8 und 8 M. — **St. Michaelskirche:** 5.50, ½6, 7 und 8 M., 9 Hochamt und Predigt, 10¼ M., ½12 letzte M. mit Ansprache, 7 Predigt mit Segen. Täglich ½6 bis ½8 M. — **St. Stephan:** Montag bis Samstag 8 M. — **St. Ottilienkapelle:** 6, 7 und 8 M., 4 Andacht. Täglich ½6, 6, ½7 M. — **St. Paul:** ½6 M., 6 Jungfrauen-Apostolat mit Vortrag, ½7 M., 7 Kinder-Apostolat mit Vortrag, ½8 M., 8 Studiengottesdienst des Theresiengymnasiums mit Vortrag, ½9 M., 9 Predigt, ½10 Pfarramt ½11 Schulm. mit Vortrag, 11¼ gesungene Messe mit Vortrag abends ½7 Volksandacht. Tägl. 6—9½ Messen, 7½ Schulmesse, 6 Rosenkranz. — **St. Peter:** 5 bis 8 Uhr halbstündig M., 6 Frühlehre, ½9 Predigt, 9 lev. Amt und M., 10 Schulgottesdienst, 11 M. mit Predigt, ½12 und 12 M., 3 Dreißiger, 7 Andacht zu den hl. Engeln. Donnerstag ½9 Amt und Prozession, ½5 Ölberg. Samstag ½5 Rosenkranz. Täglich 5 bis 9 halbstündig M., ½6 Rosenm., 10, 11 und ½12 M. — **St. Rupertus:** 6 M., ¾7 Monatskommunion der Arbeiterinnen, 8 M., ½9 Predigt und Pfarramt, 10 und 11 Schulm. mit Vortrag, 2 Andacht. Donnerstag abends ½8 Konvent der Marian. Männerkongregation. Mittwoch, Freitag, und Samstag ½7 Rosenkranz. Täglich 6, ½7, 7¼ und 8 M. — **St. Stephan:** 8 M., 9 Predigt und Amt (1. Hauptfest der St. Stephans- und Thekla-Bruderschaft), 12, 1 und 2 Rosenkranz. Täglich 7 M. — **Studienkirche:** 8 und 9 M. Täglich 7 M. — **St. Ursula in Schwabing:** ½6 M., 6 Frühlehre, 6¼ M., ¾7 Kommunion mit Vortrag, 7 M. mit Kommunion der Frauen und Mütter, ½8 M., 8 Studiengottesdienst, ¾9 gesungene Schulm. mit Vortrag, ½10 Predigt, 10 Amt mit Beim., 11 M. mit Vortrag, ¾12 M., 2 feierl. Bruderschaftsandacht. Donnerstag abends ½8 Männerkongregation. Samstag, Ew. Anbetung, 5 Aussetzung m. M., 6 bis 9 M., 7 freudenreicher Rosenkranz, 11 schmerzhafter Rosenkranz, 2 glorreicher Rosenkranz, 4 Herz Jesu-Andacht, 6 Sakr.-Andacht 7 Predigt, Litanei Prozession und Einf. Samstag 5 Beichtgelegenheit. Täglich 6, ½7, 7, ½8 und 8 Messen.

Protestantische Kirchen.

St.-Matthäuskirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Hilfsgeistl. Schmidt. 9 Uhr Kindergottesd. 10 Uhr Hauptgottesd., Pf. Wiegel. 3 Uhr Nachmittagsgottesd., Stadtv. Frobenius. Montag, Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr Morgenandacht. Freitag 6¼ Uhr Abendgottesd., Stadtv. Ellwein. Freitag ½8 Uhr abends in der Tumblingerschule Luthervortrag. — **Westend:** ½9 Uhr Hauptgottesd., Pf. Friedr. Nägelsbach. ½11 Uhr Kindergottesdienst. Freitag 8 Uhr abds. Bibelbesprechung, Pf. Friedr. Nägelsbach. — **Laim:** 9 U. Hauptgottesd., Stadtv. Frobenius. ½11 Uhr Kindergottesd. — **St.-Markuskirche:** 8 Uhr Frühgottesd., cand. theol. v. Egloffstein. ½10 Uhr Hauptgottesd., Pf. Dr. Ostertag. 11 Uhr Kindergottesd. Montag, 24. Sept., abends ½8 Uhr Bibelabend, Glückstr. 21, von Pf. Dr. Ostertag über „Passionsgeschichte, I. Teil". — **St.-Lukaskirche:** 9 Uhr Hauptgottesd., Pf. Kadner. ½11 Uhr Kindergottesd. 5 Uhr Erbauungsst., Hilfsgeistl. Lic. Meier. Mittwoch ½8 Uhr Abendgottesd., Hilfsgeistl. Schattenmann. Samstag ½8 Uhr abds. 10. Orgelvortrag. — **St.-Johanneskirche:** 9 Uhr Hauptgottesd., Kirchenrat Dr. Glungler. ½11 Uhr Kindergottesd. Freitag ½8 Uhr Abendgottesd. Vikar Schleitner. — **Giesing** (Kolumbusschule): 9 Uhr Hauptgottesd., Hilfsg. Schattenmann. ½11 Uhr Kindergottesd. Donnerstag 8 Uhr vorm. Betstunde im Martinspital. — **Erlöserkirche:** 9¼ Uhr Hauptgottesd., Pf. Dr. Scharff. ½11 Uhr Kindergottesd. Mittwoch 6 Uhr Abendbetstunde, Pf. Stählin. — **Christuskirche:** 8 Uhr Frühgottesd., Hilfsg. Pöhner. 9¼ Uhr Hauptgottesdienst, Pf. Kreppel. ½11 Uhr Kindergottesd. Dienstag 8 Uhr Biblischer Besprechungsabend im Löhehaus, Prof. Forster. Donnerstag 6¼ Uhr Abendbetstunde.

Altkatholische Kirche.

Pfarramt: Kanalstraße 31; Rufnummer 23 4 53.

Wochendienst: Dr. Weeber, Rufnummer 62 5 15.

I. **Altkatholische Kirche** (Kaulbachstr. 47): Wegen baulicher Veränderungen fällt der Gottesdienst aus. — II. **Schulhaus an der Herrnstr. 21:** Um 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Dr. Weeber). — III. **St. Georgskirche** (Englische Kirche, Blumenstr. 36): Um 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt (W.). — Geistl. Rat Pfarrer Gatzenmeier in Passau und Straubing.

Kirchenmusik. Sonntag, den 23. Sept., St. Michael, 9 Uhr: Missa brevis in G für Soli, Chor, Streicher, Oboen und Orgel (Jugendwerk) von W. A. Mozart; Graduale: Timebunt gentes, 4stimmiger Choralsatz von C. Ett; Offertorium: Laetatus sum, für Chor und Streicher von Mich. Haydn. Leitung: Prof. L. F. Maier, Musik- und Chordirektor. — Hl. Geistkirche, 10 Uhr: Messe in D-Dur für Chor und Orgel zu Ehren der heiligen Cäcilia von J. Singenberger; Graduale von E. Stehle; Offertorium von V. Goller. Chorleitung: Oskar Kraus. — St. Anna, halb 10 Uhr: Introitus, Graduale, Communio-Choral (Editio Vaticana); Pange lingua für Chor und Orchester von V. Goller; Festmesse in D-Dur für Chor und Orchester von Georg Zeller. Nach dem Segen: St.-Anna-Lied für gemischten Chor von P. Theodor Grau. Nachmittags halb 5 Uhr: feierliche Litanei. Chorleitung: P. Theodor Grau O. F. M.

Frauenkirche, 9 Uhr: Messe in A-Moll, 5stimmig (Lourdesmesse), von Edgar Tinel; Graduale: Laetatus sum, 8stimmig, von C. Ett; Offertorium: Sanctificavit Moyses von Fr. Witt.

*

Bestattungen

am 23. September.

Südfriedhof: Anton Drummer, Bildhauer, 66 J., 11 Uhr; Maria Hartl, Dek.-Malersgattin, 59 J., 11 Uhr.

Ostfriedhof: Berta Söldner, Bauführerstochter, 23 J., 2¼ Uhr; Franz Staudenmeier, Schreiner, 66 J., 2 Uhr; Melchior Grosjean, Rentner, 86 J., 3 Uhr; Viktoria Lohrer, Justizratsgattin, 72 J., 2½ Uhr; Anna Steppich, Mechanikersgattin, 26 J., 2¼ Uhr; Heinrich Zendron, Angestelltenskind, 2 Mt., 1¾ Uhr; Josepha Schall, Hilfsarbeiterskind, 1 Mt., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwabing): Friedrich Haase, Kaufmann, 21 J., 3¼ Uhr; Anna Narrhammer, Gastwirtsgattin, 57 J., 2½ Uhr; Anna Lukart, Oberstleutnantswitwe, 74 J., 3½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Marg. Barth, Taglöhnerswitwe, 69 J., 4¼ Uhr; Christine Bracher, Schmiedsgattin, 84 J., 4½ Uhr; Wilhelm Küfer, Lehrer a. D., 67 J., l. n. Hamburg; Wilhelm Schober, Schuhmacherskind, 4 Mt., 3¼ Uhr; Heinrich Hupfauer, Zimmermannskind, 2 Mt., 2¼ Uhr; Bernhard Bichlmeier, 1 J. 1 Mt., 1½ Uhr; Franziska Bechtold, Postassistentenskind, 13 Tage 2¾ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkreuth): Ludmilla Pringich, Kontoristin, 18 J., 2½ Uhr; Otto Borndran, Lithograph, 82 J., 4 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Georg Liedl, Auskunfteiinhaber, 58 J., 3 Uhr.

Am 24. September.

Nordfriedhof (Schwabing): Justus Habich, ehem. Sprachlehrer, 88 J., 9½ Uhr, Feuerd.; Klara Bockholt, Verkäuferin, 58 J., 10 Uhr, Feuerd.

Bei Einsendung von Bargeld

bitten wir zu beachten, daß wir von nichtbayerischen Noten- und Staatsbanken ausgegebene Scheine sowie auswärtiges Städtenotgeld und Gutscheine auswärtiger Reichsbahn- und Oberpostdirektionen **nicht** in Zahlung nehmen können.

Bayern

Theorie und Praxis

München, 22 September.

Der gestrige Ministerrat hat auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung eine Reihe von Beschlüssen gefaßt. Bezüglich der Getreideversorgung wurde festgestellt, daß dieselbe gesichert sei. Bis 15. Oktober wird Markenbrot ausgegeben. Zur Förderung der Ablieferung des alten Getreides hat das Gesamtministerium Anweisung gegeben, daß jeder, der Getreide aus der früheren Ernte über den 15. September 1923 zurückhält, auf Grund der Preistreibereiverordnung verfolgt wird. Die Getreidebauern haben bis zum 15. Dezember 1923 den 4. Teil ihres Verkaufsbrotgetreides abzuliefern. Eine weitere Bekanntmachung bestimmt, daß alle Lagerhalter, Genossenschaften, Mühlen usw. ihre Bestände an Brotgetreide jeweils am 1. jeden Monats der Landesgetreidestelle mitteilen müssen. Durch diese beiden Maßnahmen soll der Zurückhaltung von Brotgetreide wirksam entgegengetreten werden.

Bezüglich der Kartoffelversorgung wurde zunächst dem Handel, den Genossenschaften, den Städten und Konsumverbänden ein Kredit von 1 Billion Mark unter günstigen Bedingungen bei der Staatsbank vermittelt, ein weiterer Kredit von 7 Billionen Mark ist bei der Reichsbank beantragt. Der minderbemittelten Bevölkerung sollen aus dem kürzlich im Landtag bewilligten 15-Millionen-Fonds durch die Städte und Kommunalverbände Zuschüsse zur Wintereindeckung mit Kartoffeln gegeben werden. Ferner wurde beschlossen, den Frachtbriefzwang für den Kartoffelverkehr in Bayern einzuführen. Wie in den beiden Vorjahren sollen künftighin in Bayern Kartoffeln mit der Bahn nur auf Grund von Frachtbriefen befördert werden, die von der Bayerischen Landeskartoffelstelle abgestempelt sind. Hierdurch ist der Verschiebung und der unberechtigten Ausfuhr von Kartoffeln Einhalt getan. Die Zustimmung der Reichsregierung zu dieser Maßnahme, die bereits am 1. Oktober in Kraft tritt, ist bereits eingetroffen.

In der Fettversorgung hängt Deutschland hauptsächlich vom Auslande ab. Die Errichtung von Konsignationslagern für Schweizer Dauermilch ist eingeleitet.

Im Lebensmittelhandel blüht noch immer der wilde Handel. Es wurde deshalb beschlossen:

1. Neue Erlaubnisscheine für Händler und Aufkäufer werden **in der Regel** nicht mehr gewährt.

2. Außerbayerische Händler und Aufkäufer bedürfen zur Ausübung ihres Gewerbes in Bayern einer besonderen Erlaubnis der zuständigen bayerischen Behörden.

3. Die Erlaubnis der Händler, die seit dem 1. Januar 1919 einen neuen Geschäftsbetrieb eröffnet haben, ist für ruhend erklärt. Diese Händler dürfen ihren Geschäftsbetrieb vom 1. November an nicht weiter fortsetzen, soferne sie nicht **ausnahmsweise** von der Handelserlaubnisstätte eine Genehmigung hierzu erhalten. Die an diese Händler erteilten Genehmigungen sind sofort daraufhin zu prüfen, ob sie nicht wegen Mangel des volkswirtschaftlichen Bedürfnisses endgültig eingezogen werden können. Die zuständigen Stellen müssen dabei das Ziel im Auge haben, **die Zahl der Händler** erheblich herabzusetzen.

Der Viehhandel und Viehaufkauf wird auf Grund der vorerwähnten Anordnungen in gleicher Weise aufs strengste nachgeprüft und die Zahl der Händler und Aufkäufer **entsprechend** gemindert.

Diese Verordnungen enthalten manches Gute, die Hauptsache bleibt ihre Durchführung. **Was** wieder dabei auffällt, sind die milden Bestimmungen gegen den unreellen Handel, der eine Hauptschuld an der Preissteigerung trägt. **In der Regel, ausnahmsweise, entsprechend** — lauter Hintertürchen, durch die die wilden Händler wieder hereinschlüpfen können. Solange man nicht über die Wucherer und Schieber die Todesstrafe verhängt, wird die Bevölkerung weiter ausgegaunert werden. Das Übel hat sich zu tief eingefressen.

Zur Getreideablieferung

München, 22. Sept.

Der „Bayerische Staatsanzeiger" bringt heute die vom Ministerrat beschlossenen Verordnungen zur Sicherung der Lebensmittelversorgung. Betreffend der Ablieferung von Getreide wird darauf hingewiesen, daß die Erzeuger und Inhaber von Getreidelagern darauf Wert legen müssen, sich nicht dem Vorwurfe der verbotenen Warenzurückhaltung unter Bestrafung auszusetzen. Von einer Warenzurückhaltung wird nach der Anschauung der Bayerischen Staatsregierung im allgemeinen dann nicht gesprochen werden können, wenn der Erzeuger darzutun vermag, daß er wenigstens das erste Viertel des Brotgetreides (Weizen und Roggen), das im Rahmen einer geordneten Wirtschaft dem Verkaufe unterstellt wird, bis spätestens 15. Dezember 1923 an die Genossenschaften oder dem Handel usw. abgesetzt hat. Wegen Zurückhaltung wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 20 Millionen Mark, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus und mit Geldstrafe in unbeschränkter Höhe bestraft.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe wird bestraft, wer vorsätzlich die in der Verordnung über die Anmeldung der Brotgetreidebestände hintergeht und die Auskunft ganz oder teilweise verweigert oder unrichtige Angaben macht.

Auer im Zirkus Krone

Die Marxisten traten am Freitagabend mit einer öffentlichen Versammlung im Zirkusgebäude auf dem Marsfeld hervor, die die roten Anhänger und wohl noch mehr Neugierige angelockt hatte. Bemerkenswert aus den Einführungsworten des Vorsitzenden Wimmer war, daß die K.P.D. den Freunden von der V.S.P.D. ihren „Sicherheitsdienst" zur Verfügung gestellt hatte, daß aber die Vereinigten Sozialisten diese Hilfe stolz abgelehnt haben; sie wissen ja auch warum, besonders seitdem die Kommunisten die letzte Versammlung mit dem Abg. Vogel als Referenten in so brüderlicher Weise gestört haben.

Auer, der sich das Thema gesetzt hatte: „Kann der Bürgerkrieg Deutschland retten?" sprach zunächst über alles Mögliche und Unmögliche. Die heutige Situation erinnert ihn und auch andere Leute an den September 1918. Keine Klasse, keine Partei ist imstande, die jetzige Lage zu meistern. Diese Erkenntnis hindert den Redner nicht, später jede Diktatur abzulehnen. Wer also soll Deutschland retten?

Unvermittelt kam Auer dann auf den Bürgerkrieg, dessen Folgen die Lahmlegung der Produktion, des Verkehrs, die Vernichtung wertvoller Menschen und Güter seien. Zum Schluß würde die Entente das Chaos beenden. Auer wies auf die schwerwiegenden Entscheidungen der nächsten Tage hin. Die Reichsregierung hat neue unzweideutige Angebote in direkter Form gemacht, so daß nunmehr eine Entscheidung herbeigeführt werden muß. Der deutsche Vorschlag gibt die Möglichkeit, den Streitgegenstand zu beseitigen, mit dem von Frankreich der Einbruch in das Ruhrgebiet zu begründen versucht wird. (Also Wiederaufnahme der Kohlentribute!) Auer möchte gerne, daß die Regierung unterstützt wird. Die Opposition sei an sich gut, aber Herrn Auer geht sie auf die Nerven. Sie wirkt nach seiner Ansicht so, wie sie heute gehandhabt wird, im Innern zermürbend, im Auslande antideutsch. Es sei ein Verbrechen, im schwersten Augenblick der Nation (herbeigeführt durch wen?) über Brudermord zu beraten. (Wer spricht denn von Brüdern? Sind die Novemberverbrecher etwa unsere Brüder?) Dann leerte Auer die volle Schale seines durch Embonpoint gedämpften Grimmes über die Nationalisten aus. Bayern habe aufgehört, ein Rechtsstaat für alle seine Bürger zu sein. Die freiorganisierten Arbeiter erführen eine andere, schlechtere Behandlung von den Organen der Verwaltung und Rechtspflege, als die Angehörigen des Kampfbundes, die Nationalsozialisten, die Leute vom Bund Oberland, der Reichsflagge usw. Nie kann festgestellt werden, was in diesem Raum an Hoch- und Landesverrat (Es gehört ein starkes Stück Unverfrorenheit dazu, wenn ausgerechnet ein Auer von Hochverrat spricht.) schon proklamiert wurde, wenn die Polizei veranlaßt wird, bei den Zeitungen Erhebungen über den Inhalt der Reden zu pflegen. (Das ist ja sehr interessant! Wer veranlaßt denn die Polizei dazu?) Unsere Leute, jammert der biedere Erhard, werden bestraft, wenn sie in kleinen Trupps durch die Stadt ziehen, die Leute der Fascistenverbände dürfen bewaffnet durch die Straßen marschieren und nicht nur Karabiner, sondern sogar Maschinengewehre mit sich führen. (Zurufe einiger Hoffnungsloser: Aufhängen!) Auer stellte in diesem Zusammenhang recht neugierige Fragen nach der Herkunft der Waffen. Dabei weiß er am besten, wie sich 1918/19 das rote Gesindel ausgerüstet hatte, wie die Kasernen ausgestohlen wurden. (Wenn er Inserate lesen würde, wüßte er, daß es eben Waffensammler gibt, die diese Instrumente wieder an sich nehmen, damit die Roten sich nicht weh tun.) Ungeheuer schmerzlich ist es für den Herrn Auer, daß die „Nazisozi", wie er uns in der Miesbacher Phraseologie nennt, den Kreißelmeyer weghaben und den Gareis behalten wollen, daß man noch immer nichts vom Ergebnis der Maiuntersuchung hört, daß die Polizei das Sonderblatt des bayerischen Wochenblattes beschlagnahmte, was ja andere Leute gar nichts angeht; das alles zeige, daß ein Staat im Staate da ist, daß die Regierungsorgane nur Kulisse sind. Auer beschwört die Versammlung, nicht den „hysterischen Demagogen" zu folgen, sondern den — ach, so sehr vaterlandsliebenden Marxisten, die festhalten werden an der schon einmal beim Kapp-Putsch — durch Flucht der Regierung Bauer — verteidigten Republik.

Der Beifall für diese ollen Kamellen war verdient mäßig. Die Kommunisten hätten gerne noch einen der ihrigen unbeschränkt in der Zeit reden lassen mögen; aber die Versammlungsleitung ließ sich auf dieses Wagnis nicht ein. So wurde denn die Versammlung — eine Parallelversammlung fand im Augustiner mit der Genossin Pfülf als Rednerin statt — mit einem Hoch auf die Republik ohne Diskussion geschlossen.

*

Zwengauer begnadigt

München, 22. Sept.

Die durch das Urteil des Volksgerichtes München I vom 27. August gegen den Studenten der Forstwissenschaften August Zwengauer von Geroldswind wegen eines Verbrechens des Mordes ausgesprochene Todesstrafe ist auf dem Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Montag, im Mathäserfestsaal

Frauenversammlung

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger für Handel, Industrie und Gewerbe

Schreibmaschinen
Büromaschinen, Bürobedarf, Reparaturwerkstätte für alle Systeme
GEBRÜDER PICKEL
INHABER: ANDREAS PICKEL
MÜNCHEN, KARLSTRASSE 5, IM LADEN
Telephon-Nummer 30888

Parkettfabrik München
Lincke & Co.
Berg-am-Laim-Str. 109 — Telephon 41731
Holzfußböden aller Art
verlegt und unverlegt
Sägewerk • Lohnschnitt
Hartholzhandlung

Bayersohlen
nicht halb so teuer wie Ledersohlen, da Haltbarkeit 1 Jahr bei täglichem Tragen.
Hauptvertrieb en gros
Hans Hastreiter,
Lindwurmstraße 145.

SPIELWAREN-SCHMIDT
NEUHAUSER STRASSE 20
(Neben Fürstenhof und Augustiner)

Anzug-Stoffe
Kostüm-Stoffe
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München, Sonnenstraße 27/I, Anruf Nummer 52552
(gegenüber der protestantischen Kirche)

S. BAUMGARTNER & CO.
ÄLTESTE GOLD-, SILBER-, PLATIN-SCHMELZEREI BAYERNS
DAMENSTIFTSTRASSE 11
Ankauf
von Edelmetallen
und Brillanten

Zeppelin-Garage München
Heinrich Laberger • Rosenheimer Str. 27 • Tel. 41714
Übernahme von Neuanfertigungen u. Reparaturen in- u. ausländischer Autos u. Motorräder jeder Art bei schnellster u. zuverlässigster Ausführung.
Werkstätte für Automechanik. Spezialität: Drehen, Fräsen u. Schleifen. Autogene Schweisserei für alle Metalle. / Prompte Bedienung ist garantiert.

August Riepold
München
Färbergraben 26, Tel. 28209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Ed. Koller
Johannisplatz 12
I. Wiener Puppen-Klinik
An Part.-Mitgl. 10% Rabatt

Farbbänder
aus la Baumwollgewebe in allen Farben und Breiten
Drucktücher
für Typendruckmasch. in hervorrag. Qualit.
Auffärben
von Farbbändern und Drucktüchern,
Farbbandfabrik
Progreß
München
Ludwigstr. 17
am Siegestor
Tel. 31959

Ich suche Arbeit
für meine
leistungsfähige
Buchdruckerei
Liebherrstr. 5
Telephon Nr. 26844

Kolonialwaren
Weine, Liköre
Schokoladen
sämtl. Waschartikel
Lebensmittelhaus Tal 23
M. Stephanitsch

Maß-Schneiderei
R. Merk
Inhaber: Joseph Seiler
Dachauer Straße 42/I
Tel. 51583

Tabake u. Zigaretten
en gros en detail
Tabak-Haus
Müllerstraße 15
Telephon 26561

Weiß-, Woll-, Kurz-Waren
Hosenspangen-Reparatur
Heinrich Kerndler
Augustenstraße 70, Tel. 57519

Eigl & Schwed
G. m. b. H.
München, Goethestr. 8
Tel. 56617, 72482
Auslandsverkehr
Rollfuhrwerk
Möbeltransport

Zu höchstem Tageskurs kaufe ich stets
Frauenwirrhaare
alte Gebisse
Gold- u. Silbergegenstände
Eduard Ehm
Morassistraße 2
Ecke Zweibrückenstraße

H. HERZOG
Tal 38
Feinkost
Spezialgeschäft feiner Fleisch- und Wurstwaren, Konfitüren und Marmeladen.
Nur erste Fabrikate.

EISEN u. METALLE
kauft zu den höchsten Preisen
Josef Kainz
Zeppelinstraße 65
Telephon 40876
Geöffnet von 8½—5 Uhr

Metall
Zinn in jeder Form, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Nickel, Quecksilber sowie Werkzeuge aller Art, Motore, Maschinen, Material für Elektrotechnik, Gas, Wasser, Dampf und Autos usw. kauft stets zu höchsten Preisen
R. Dingfelder
Sendlinger Str. 77, Tel. 25580
Rückporto erbeten.

Brillanten
Platin-Gold-Silber-Gegenstände
werden zu den reellsten Tagespreisen gekauft
OTTO STROBEL
Luitpoldstr. 8

Wirrhaare
kauft u. zahlt enorme Preise
Haarknopf
Kanalstr. 15

Uhren kauft, tauscht, verkauft, repariert
Schlicht, Damenstiftstr. 16/I.

Haut- u. Geschlechtsl.
Ausfluß, Impot., Syphilis, Blut- u. Urinuntersuchung
Spez. Arzt Maul
Maximilianstraße Nr. 38
Sprechstunden 10—6

Ankauf von
Brillanten
Gold. u. silb. Herrenuhren
Gebisse — Zähne — Platin
Gold- u. Silbergegenstände
Hans Bermüller
Kapellenstr. 3/I beim Karlstor (neben Oberpollinger), gegenüber Café Fürstenhof / Fernsprecher Nr. 59816
Separate Ankaufsräume

ANZEIGEN im „Völkischen Beobachter" haben stets Erfolg

Merke Marke Mann im Monde

Emailschilder
Das schönen u. billigen Gummistempel fertigt STEMPEL-BOOK MÜNCHEN Sendlingerstr. 54
Versand n. Auswärts
Messingschilder

DIE FABRIKATE DER ÖSTERR. TABAKREGIE
SIND IN GANZ DEUTSCHLAND IN ALLEN BESSEREN CIGARRENGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH.

Die offiziellen Porträts von
ADOLF HITLER
erscheinen ab Samstag, den 22. September 1923, in Größe: 18 : 24 zu M. 1.—, 13 : 18 zu M. 0,50, Postkarte M. 0,15
Grundpreise
Der Versand erfolgt per Nachnahme. Voreinsendung wird berücksichtigt und erfolgt zur billigsten Berechnung. Anfragen möglichst vermeiden.
Quirin Distl • München • Karlstraße 1

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen

Montag, den 24. September 1923:

Sekt. **Innere Stadt:** Im Sektionslokal, Mathäserfestsaal, findet eine Frauenversammlung statt, zu deren Besuch die Sektionsmitglieder eingeladen sind. Referenten: Pg. Dr. Schott, Sesselmann u. a.

Sekt. **Au-Giesing:** Sprechabend im Salvatorkeller (Nockherberg).

Sekt. **Nymphenburg:** Sprechabend im Gasthaus „Wodan", Ecke Wodan-Nibelungenstraße.

Dienstag, den 25. September 1923:

Sektion **Haidhausen-Bogenhausen:** Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wiener Straße.

Sekt. **München-Süd:** Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel- und Thalkirchener Straße.

Sekt. **Neuhausen:** Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstraße 7.

Mittwoch, den 26. September 1923:

Sekt. **Westend:** Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe.

Sekt. **Schwabing:** Sprechabend im Gasthaus „Arcisgarten", Ecke Arcis-Schellingstraße.

Die Parteigenossen, die in Nymphenburg wohnen, werden ersucht, den ersten Sprechabend der neugegründeten Sektion zahlreich zu besuchen.

Porträts von Adolf Hitler

sind soeben bei der photographischen Berichterstattung Hoffmann, München, Schellingstr. 50, in verschiedenen Größen erschienen.

Jeder Nationalsozialist besorgt sich das Bild seines Führers. Deutschvölkische Buchhandlung München, Thierschstr. 15.

Deutscher Volksgenosse!

Es ist jetzt fünf Minuten vor zwölf! In Sachsen und Norddeutschland staut sich die rote Welle, um sich unmittelbar über ganz Deutschland zu ergießen! Du sagst, auf dich komme es nicht mehr an! Wir sagen dir, gerade auf dich, auf jeden einzelnen kommt es heute an! Willst du warten, bis die rote Flut dich und das ganze deutsche Volk ersäuft? Willst du warten, bis Deutschland ganz verreckt ist? Willst du deinen Kindern aber in einer besseren Zukunft gerade ins Auge sehen können, dann herein mit dir in unsere Reihen, in die SA., wo du deutschen Geist und deutsche Kameradschaft im Sinne unseres Führers **Adolf Hitler** findest. Melde dich heute noch in der Regimentsgeschäftsstelle, Corneliusstraße 12 (Parteilokal).

Turn- und Sportnachrichten

Fußball.

Die Bezirksligaspiele nehmen ihren Fortgang. In München finden zwei Spiele statt, und zwar mit Rücksicht auf das Publikum beide nacheinander auf dem Teutoniaplatz. Voraussichtlich werden zuerst — um 2 Uhr

Bayern und 1860

einander gegenübertreten, ein Treffen, in dem dem erstgenannten Verein wohl die besseren Aussichten zugesprochen werden müssen. Als zweites Spiel kommt

Wacker gegen M.T.V. Fürth

zum Austrag. Wacker mit seinem Sieg gegen die Augsburger und die Fürther auf der anderen Seite mit ihrem 1 : 0-Resultat gegen den 1. F. C. haben beide eine beachtenswerte Spielstärke gezeigt, die einen ausgeglichenen Kampf um die Punkte erwarten läßt.

Das dritte Bezirksligaspiel findet in **Nürnberg** statt. Hier treffen sich der 1. F. C. und der **Nürnberger F.V.** Man geht wohl nicht fehl wenn man dem Club einen Sieg voraussagt.

Tabellenstand in Bayern. 1. M.T.V. Fürth (2 Spiele, 1 gew., 1 unentsch., 0 verl. = 3 Punkte); 2. Spielvereinigung Fürth (2, 1, 1, 0 = 3); 3. 1. F.C. Nürnberg (1, 1 —, — = 2); 4. Wacker München (1, 1, —, — = 2); 5. Bayern München (1, 1, —, — = 2); 6. Nürnberger F.V. (1, —, —, 1 = 0); 7. 1860 München (2, —, —, 2 = 0); 8. T.V. Augsburg (2, —, —, 2 = 0).

Die Kreisligaspiele

bringen am Samstag den Kampf **Teutonia** gegen **M.S.V.** auf dem Teutoniaplatz und am Sonntag spielen **Neuhausen** gegen **Turngemeinde** (Nördl. Auffahrtsallee); **M.T.V. von 1879** gegen **M.T.V. Ingolstadt** (Marbachstraße) und **Helios** gegen **Landshut** (Äußere Prinzregentenstraße). **Armin** fährt nach **Rosenheim** um die Punkte gegen den T.V. 1860 zu erkämpfen.

Auswärtige Fußballereignisse.

Wir erwähnen nur kurz: In **Berlin** das Städtespiel Berlin — Wien, in **Budapest** das Länderspiel Ungarn — Österreich und in **Stockholm** das Städtetreffen Stockholm — Christiania.

Spielvereinigung Fürth weilt diesen Samstag und Sonntag in **Barcelona**, um an beiden Tagen Spiel und Rückspiel gegen den spanischen Meister auszutragen.

Gehsport.

„Rund um den Starnbergersee".

Dieser Wettmarsch soll heuer durch die Ortsgruppe München der Vereinigung deutscher Geher seine Wiederauferstehung feiern. Im Jahre 1919 war es schon geplant, mußte aber der schlechten Straßenverhältnisse wegen auf 30 Kilometer abgekürzt werden, die von Starnberg nach Leismering und zurück auf der Westseite des Sees entlangführten. Bialoblokki-Berlin war der damalige Sieger.

In diesem Jahre geht das Rennen über die ganze Strecke von 49,16 Kilometer am Westufer entlang über Tutzing, Bernried nach Seeshaupt und am Ostufer zurück, durch Ambach, Ammerland, Leoni und Berg.

Drei Anwärter auf den Sieg seien hervorgehoben: **Ertl** (Bajuwaren), dessen Stärke die lange Strecke ist, **Eder** (Armin), der in diesem Jahre trotz seiner Jugend schon achtbare Form zeigte und der Landshuter **Groiß**, der zwar mehr zu den 20 Kilometern neigt, aber über große Energie und Körperkraft verfügt. Eckenweber (Tgm.), Vieweib (M.T.V), Damberger (Jahn), Demmel (Teutonia), Neureiter (1921) sind einige bekanntere Namen der Gemeldeten.

Um 9 Uhr vormittags erfolgt der Start in Starnberg, so daß die ersten wieder gegen 2½ Uhr dort erwartet werden können.

Leichtathletik.

Interne Meisterschaften hält die Leichtathletik-Abteilung des Vereins **Turnerschaft München** in Freimann ab. Die Kämpfe sind für Herren, Damen und Jugend offen und beginnen am Sonntag, vormittags 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr. Meldungen werden bis vor Beginn des ersten Wettkampfes entgegengenommen. Von bekannteren Teilnehmern seien genannt: Nothhelfer, Emerich, Hacker, Frl. Kutz u. a. m.

Kraftsport.

Die **Süddeutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen** wird am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Festsaal des Hackerbräukellers zwischen **Apollo-München** und **K.S.C. Maxvorstadt Nürnberg** zum Austrag gebracht. Bei Nürnberg tritt u. a. der Europa- und Deutsche Meister **Döpel** an, dem **Bogner** (Apollo) gegenüberstehen wird.

Kleine Sportnachrichten.

Unter Beisein von 250 000 Zuschauern (! !) wurde das

Kölner Stadion

seiner Bestimmung übergeben. Mitten in großer Not hat es eine Stadt, die noch dazu dauernd besetzt und vom Erbfeind bedroht ist, fertig gebracht, ein Projekt zu verwirklichen, das an Großzügigkeit alles bisher in Deutschland Vorhandene in den Schatten stellt. Auch das Berliner Stadion.

Alle Sportarten kommen darin zu ihrem Recht, der Rasensport, Schwimmen, Reiten, Tennis usw. Nicht weniger als 8 große Einzelanlagen mit Zuschauergelegenheit sind in einer großen Anlage an der Aachener Straße vereinigt worden, auf die wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden.

Der S.C. Wacker **Leipzig** hat, wenn natürlich nicht in den oben besprochenen Ausmaßen, eine Platzanlage geschaffen, die neben einem **Stadion** noch 8 Fußball- und Athletik-Übungsplätze umfaßt.

Und München?

Einen neuen Weltrekord im 20-Kilometerlaufen stellte der Finne Steenroos mit 1 : 07 : 11,2 auf und verbesserte damit den alten, von seinem Landsmann Kolemainen gehaltenen Rekord um 29 Sekunden. —

Beim 20-Kilometerlaufen „Rund um Elmshorn" wurde der bekannte Berliner Läufer Hempel (S.C.C.) überraschend von **Boltze** (Hertha-Uhlenhorst) geschlagen. Die Zeit von 1 : 10 : 52 ist sehr gut — wenn die Strecke stimmt!

Handel-, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Ermäßigung der Kohlensteuer.

Der Reichsrat hielt gestern eine ordentliche Sitzung ab. Auf Antrag des Finanzministers wurde für die Steinkohle des Kohlenbergbaues im rechtsrheinischen Bayern eine Ermäßigung des Steuersatzes auf 7,5 Prozent des Wertes angenommen.

Deutschlands Getreideernte

Die Getreideernte war nach der soeben erschienenen amtlichen Statistik über die Brotgetreideernte im Deutschen Reich bei Abgabe der Berichte Anfang September in den vorherrschend trocken gebliebenen Gebieten des Reichs bis auf kleine Reste von Sommerweizen, Sommergerste und Hafer geborgen. In der nördlichen Hälfte des Reiches stand die Ernte Ende August infolge der unbeständigen Witterung außer größeren Teilen der Sommerung noch in beträchtlichen Mengen des Wintergetreides auf dem Felde. Während der Strohertrag fast allgemein als reichlich und gut bezeichnet wird, läßt der Ertrag an Körnern noch keine völlig zuverlässige Beurteilung zu. Immerhin ist er bedeutend besser als im Vorjahre und dürfte als gute Mittelernte anzusprechen sein. Die im August durch die Saatenberichterstatter vorgenommene Erntevorschätzung ergibt im Reichsdurchschnitt (jedoch ohne Mecklenburg-Schwerin, aus dem Angaben noch nicht vorliegen) folgende Erträge für 1 Hektar in Doppelzentnern:

	Winterweizen	Sommerweizen	Winterspelz	Winterroggen
1923	19,1	18,4	13,2	16,5
1922	13,7	14,5	10,1	11,9
	Sommerroggen	**Wintergerste**	**Sommergerste**	**Hafer**
1923	12,4	20,4	18,1	17,8
1922	9,6	—	13,1	12,9

Setzt man die geschätzten Hektarerträge mit den Anbauflächen in Beziehung, so errechnen sich für das Reichsamt im ganzen ohne Mecklenburg-Schwerin folgende Mengen für Brotgetreide in Doppelzentnern:

	1923	1922	1923 mehr geg. 1922
Winterweizen	23 718 617	15 827 434	+49,9%
Sommerweizen	3 897 449	2 638 366	+47,7%
Winterspelz	1 698 633	1 279 360	+32,8%
Winterroggen	68 389 448	50 826 815	+34,6%
Sommerroggen	1 031 949	615 560	+67,6%
zus. Brotgetreide	98 736 096	71 187 535	+38,7%

Bei den vorstehenden Angaben ist zu berücksichtigen, daß es sich nur um eine Vorschätzung handelt, die jedoch von der endgültigen und auf Druschproben beruhenden Ernteermittlung im November meist nicht allzu sehr abweicht. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß das Vorjahr ein schlechtes Erntejahr war und die diesjährige Anbaufläche für Brotgetreide höher höher (um 5,9 v. H.) als 1922 angegeben wird.

Fortschreitende Vertrustung

Die Stinnes-Gruppe, die vor kurzem zur Herstellung von Glas- und Bijouteriewaren im Hirschberger Tal eine besondere Gesellschaft gründete, hat auf dem Gebiete der Glasindustrie offenbar noch weitere, ziemlich umfangreiche Pläne. So ist neuerdings von der Gruppe unter der Firma Ruhrwerke A.-G. ein neues Unternehmen errichtet worden, das vorzugsweise der Herstellung von Flachglas dienen soll und dessen Fabrikationsstätten in Essen bereits im Bau sind.

*

Zu der Erhöhung des Aktienkapitals bei der Schlesischen A.-G. für Portlandzementfabrikation zu Groschowitz bei Oppeln und der Oppelner Portlandzementfabriken vorm. F. W. Grundmann in Oppeln ist seitens der Verwaltung in Aussicht genommen, den alten Aktionären ein Bezugsrecht dergestalt anzubieten, daß auf zwei alte Aktien eine neue entfällt. Die restlichen und zur Ausgabe gelangenden jungen Aktien sollen zur Verfügung der Gesellschaften als Vorratsaktien verbleiben. Im Zusammenhang mit dieser Transaktion ist eine Annäherung an die andere große Zementgruppe (Schimischow-Silesia) zu erwarten.

Wirtschaftsrundschau

Erhöhung der Eisenbahntarife. Infolge der weiter fortgeschrittenen Teuerung für Rohstoffe, Materialien und infolge der großen, auf der Reichsbahn lastenden sonstigen Ausgaben sieht sich die Reichsverkehrsverwaltung veranlaßt, die Eisenbahntarife ab 25. September heraufzusetzen. Die Schlüsselzahl für die Berechnung der Frachtgütersätze beträgt ab diesem Tage 36 Millionen und die Schlüsselzahl für die Tarife im Personenverkehr beträgt 20 Millionen. Gleichzeitig werden die Mindestfahrpreise auf eine Berechnung von 6 Kilometer herabgesetzt. Der Mindestgrundpreis in der vierten Klasse wird von 20 auf 15 Pf. herabgesetzt. Die viertägige Gültigkeit der vorgelösten Fahrtausweise wird beibehalten.

Das Zeichnungsergebnis der Goldanleihe ist noch nicht bekannt, da, wie die „M. N. N." hören, die Mitteilungen von etwa 174 Banken und einer Reihe anderer Zeichnungsstellen noch ausstehen. Das endgültige Resultat dürfte sich indessen über der 100-Millionengrenze bewegen.

Neue Reichsbanknote. In den nächsten Tagen werden von der Reichsbank neue Reichsbanknoten mit dem Ausgabedatum vom 15. Dezember 1922 in den Verkehr gegeben werden, die ursprünglich auf 1000 Mark lauteten. Diese Noten, die auf gutem, mit Fasern und Stoffauflage versehenen Wasserzeichenpapier gedruckt sind, und die auf der Vorderseite das Kopfbild des Nürnberger Münzmeisters Jörg Herz von Georg Penz tragen, sind auf der Vorder- und Rückseite mit einem von links unten nach rechts oben gehenden Überdruck in roten Buchstaben versehen, welcher lautet: „Eine Milliarde Mark". Da diese Noten bisher noch niemals in den Verkehr gelangt sind, so ist die Fälschungsgefahr außerordentlich gering. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß außer dieser Note sich keine Reichsbanknote im Umlauf befindet, welche infolge Überstempelung einen höheren Wert als den ursprünglichen Ausgabewert hat.

Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber. Mit ME. von heute ist genehmigt worden, daß die Stadtgemeinde München nach dem jeweiligen Reichsbankdiskont abzüglich 2 v. H., jedoch nicht über 20 und nicht unter 8 v. H. verzinsliche Schuldverschreibungen auf den Inhaber im Gesamtbetrag von weiteren 500 Milliarden M., und zwar Stücke zu 50, 100 und 500 Millionen M. in den Verkehr bringt.

Einschränkung der Ausfuhrkontrolle. Die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben eine wesentliche Einschränkung der Ausfuhrkontrolle erforderlich gemacht. Eine Bekanntmachung der zuständigen Ministerien setzt daher mit Wirkung vom 27. Sept. 1923 alle bisherigen Ausfuhrverbote außer Kraft und bringt eine neue Liste der Waren, die in Zukunft noch einer Ausfuhrbewilligung bedürfen. Danach sind alle, nicht in dieser Liste erwähnten Waren nunmehr ausfuhrfrei, das heißt, sie bedürfen keiner Ausfuhrbewilligung mehr. Damit entfällt auch die Ausfuhr in der erleichterten Form der Bekanntmachung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung vom 17. Mai 1923 mit Devisenablieferungserklärungen. Die neue Verbotsliste umfaßt im wesentlichen nur noch Nahrungsmittel, Rohstoffe und gewisse Halbfertigfabrikate, an denen die deutsche weiterverarbeitende Industrie besonders interessiert ist. Ausfuhranträge für diese Waren sind vorerst an die bisher zuständige Bewilligungsstelle zu richten. Für die nunmehr ausfuhrfreien Waren sind keinerlei Bewilligungspapiere mehr erforderlich. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß, wie bisher, auch bei ausfuhrfreien Waren der grüne statistische Schein und die Ausfuhrerklärung den Versandpapieren beizufügen sind. Mehr als bisher ist aber zum Schutz der Währung erforderlich, daß alle Ausfuhrgegenwerte in hochwertiger Valuta in das Land überführt würden und soweit irgend möglich, an die Reichsbank abgeliefert werden. Nachdem infolge der starken Einschränkung des Ausfuhrverbotes, die bisher nicht mehr mit den Mitteln der Außenhandelskontrolle erreicht werden kann, wird durch eine gleichzeitige Verordnung auf Grund des Notgesetzes die Fakturierung und Zahlung von sämtlichen Waren in hochwertiger Valuta, sowie Verwendung der Gegenwerte im Interesse der deutschen Wirtschaft und auch die Ablieferung an die Reichsbank vorgeschrieben. Grundsätzlich soll die Preisstellung in der Währung des Empfangslandes erfolgen. Unabhängig davon sind aber allgemein die vier gebräuchlichen internationalen Währungen, der Dollar, das Pfund, der holländische Gulden und der Schweizer Franken zugelassen. Als Mindestsatz der Ablieferung sind durchwegs 30 v. H. der Exportdevisen vorgeschrieben worden. Dem durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 7. Sept. 1923 eingesetzten Kommissar für die Devisenerfassung ist jedoch das Recht vorbehalten, diesen Prozentsatz zu ändern, sowie überhaupt nähere Bestimmungen zur Sicherstellung der beabsichtigten Zwecke zu erlassen. Durch diese neue Regelung wird die Erfassung von Exportdevisen wirksamer gestaltet und die Ablieferungskontrolle insbesondere auch auf alle ausfuhrfreien Waren erstreckt, was bisher nicht möglich war. — Es ist noch darauf hinzuweisen, daß alle anderen Ausfuhrverbote und sonstigen für die Ausfuhr geltenden Bestimmungen, soweit sie auf anderen rechtlichen Grundlagen als der Verordnung über die Außenhandelskontrolle beruhen (z. B. für Kriegsgeräte, Opium, Fieberthermometer) unberührt bleiben.

Weitere Verschlechterung der Arbeitsmarktlage. Der Arbeitsmarkt in Schwaben und Neuburg hat sich in der Woche vom 8. mit 15. September weiter verschlechtert. In der Landwirtschaft ist der Bedarf an Arbeitskräften sehr gering und kann sofort befriedigt werden. In der Metallindustrie sind weitere Betriebseinschränkungen erfolgt (Kempten, Augsburg). In der Textilindustrie sind Teilstreiks ausgebrochen. Betriebseinschränkungen sind neuerdings erfolgt (Füssen). Die Papierindustrie liegt sehr ruhig. Im Holzgewerbe geht der Beschäftigungsgrad zurück, ebenso in der Sägewerkindustrie. Auch im Lebensmittelgewerbe kommen Einschränkungen vor. Im Bekleidungsgewerbe ist verstärkter Zugang an erwerbslosen Schneidern und Schuhmachern festzustellen. Der Rückgang in der Bautätigkeit hält an. Im Vervielfältigungsgewerbe ist mit weiteren Verschlechterungen zu rechnen; es fanden bereits ziemliche Entlassungen statt. Der Zugang von Erwerbslosen im Gastwirtsgewerbe verstärkt sich, der Abbruch der Saison bringt im Gegensatz zum Vorjahr auch mehr männliches Personal. Das Verkehrsgewerbe hat Einschränkungen vorgenommen (Kempten). Das Angebot an hauswirtschaftlichem Personal ist lebhafter als in der vergangenen Zeit, jedoch fehlten geschulte Kräfte. Für kaufmännische Büro- und technische Angestellte hat sich die Lage ganz wesentlich verschlechtert.

Die Österreichische Goldparität für die Zeit vom 24. September bis 30. September ist unverändert 14 400.

*

Preisbewegung

Ziegeleierzeugnisse. Nach Mitteilungen des bayerischen Tonindustrieverbandes wurde der Preis für 1000 Stück Mauersteine mit amtlicher Genehmigung ab Freitag, den 21. September 1923, auf 1 280 000 000 M. festgesetzt.

*

Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffee-Großröster und -Händler, Sitz Hamburg, erst morgen ausgegeben.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger setzte die Schlüsselzahl für Anzeigen für die Woche vom 22. bis 28. September auf 30 000 fest.

Die Sechserkommission des Reichskalirates beschloß eine Ermäßigung der Kalipreise mit Wirkung vom 21. September um 39,56 Prozent mit Rücksicht auf den gesunkenen Dollarkurs.

Löhne und Tarife

Die endgültige Lohnmeßzahl für die Reichsarbeiter wurde auf Grund der gestern abgeschlossenen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen für die laufende Woche auf 23 500 festgesetzt. Bei den Besprechungen über die Anpassung der Beamtengehälter an den veränderten Geldwert wurde für das vierte Septemberviertel eine Meßzahl von 7000 in Aussicht genommen. Die hiernach sich ergebenden Zahlungen sollen vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsrates und des Reichstages am 25. September erfolgen. Alle näheren Angaben sind aus dem Reichsbesoldungsblatt ersichtlich.

Warenmarkt

Tettnang. Die Nachfrage nach Hopfen ist dauernd stark, doch wird wenig umgesetzt, da die Eigner zurückhalten. Die Preise gehen bis 9 Milliarden, in einem sogar 10 Milliarden angelegt worden sein.

*

Hamburg 21. Sept. Nach den Abendblättern verlief die heutige Hamburger Häuteauktion sehr erregt. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Käufern und Verkäufern. — Das „Fremdenblatt" berichtet darüber: Die Preise, die zunächst sehr zögernd abgegeben wurden, lagen für Kuh- und Ochsenhäute um etwa das 20- bis 25fache höher als bei der Versteigerung am 22. August, aber etwa 500 Prozent niedriger als bei der letzten Berliner Versteigerung. Da die heutigen Preise den Schlächtern nicht genügten, die Käufer aber erklärten, daß die bezahlten Preise über den Weltmarktpreisen lagen, zog sich der Überwachungskommissar zunächst mit 2 Vertretern der Käufer zurück. Da aber bei dieser Besprechung ebensowenig, wie in der Sitzung der Verkäufer eine Einigung erzielt werden konnte, wurde beschlossen, die Frage der Fortsetzung der Auktion den Käufern zur Beantwortung vorzulegen. Diese erklärten sich dann nach Beratung für die Fortsetzung der Auktion.

München 22. Sept. (Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission des Münchener Schlacht- und Viehhofes vom 15. bis 21. September 1923.) A. Lebendviehmarkt: Gesamtmarktauftrieb Ochsen 185, Bullen 425, Kühe 620, Jungrinder 256; Summa Großvieh 1586; nach auswärts verkauft 695 Stück. Kälber 403, Schweine 236, Ziegen 12, Ferkel 247; davon nach bayerischen Orten 26 Stück. B. Fleischmarkt (geschlachtete Tiere): Gesamtmarktbestand: Großvieh 237, Schweine 2, Schafe 410, Ziegen 6 und Lämmer 230. Schlachtviehpreise für ein halbes Kilo in Tausenden: Lebendviehmarkt: 1. vollfleischige Tiere höchsten Schlachtwertes Ochsen 11 500—12 000, Bullen 11 500—12 000, Kühe 11 000—12 000, Kalbinnen 11 500—12 000; 2. sonstige vollfleischige Tiere: Ochsen 10 000—11250, Bullen 9 800 bis 11 250, Kühe 9000—10800, Kalbinnen 10 000—11 400; 3. angefleischte Tiere: Ochsen 7000—9800, Bullen 7000 bis 9750, Kühe 7000—8800, Kalbinnen 7000—9500; 4. Fleischleere Tiere: Kühe 5000—6700. C. Kälber nach Lebendgewicht bester Beschaffenheit 11 000—12 000; mittlerer 9000 bis 10 500; lebend nach Schlachtgewicht bester Beschaffenheit 16 000. D. Schweine, beste Fettschweine nach Lebendgewicht 18 000, lebend nach Schlachtgewicht 23—24 000; Schweine mittlerer Beschaffenheit nach Lebendgewicht 15 000 bis 17 500; Fleischmarkt: Großvieh geschlachtet in Vierteln: 4200—26000; Gefrierfleisch 10200—22 000; Schafe vollfleischige 10—12 400, fleischige 7500—9500; Ferkel bis zu 30 Pfund Lebendgewicht 23—24 000. Marktverlauf für Großvieh lebhaft, Ende der Woche langsamer; für Kälber, Schweine und Schafe sehr lebhaft.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: **Alfred Rosenberg**; für Bayerische Politik: **Joseph Stolzing-Cerny**; für Stadtnachrichten: **Fr. X. Nagl**; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. **H. Buchner**; Kunst und Wissenschaft: **Karl Friedrich Weiß**; für Bewegung: **Hermann Esser**; für den Anzeigenteil: **Jos. Pickl**. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Bekanntmachung

über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn, hier Erhöhung der Steuerermäßigungen und Neufestsetzung des Wertes der Sachbezüge ab 16. September 1923.

A.

Nach der Verordnung vom 13. September 1923 hat der Herr Reichsminister der Finanzen mit Zustimmung des Reichsrates die Steuerermäßigungen gegenüber dem Stande vom 1. September 1923 vom 16. September 1923 ab verdoppelt. Demnach betragen die Sätze, um die sich der vom Arbeitslohn (Bar- und Natural- oder Sachbezüge) einzubehaltende Betrag von 10 v. H. des Arbeitslohnes ermäßigt, vom **16. September 1923** ab bei jeder nach dem 15. September 1923 erfolgenden Zahlung von nach dem 15. September 1923 fällig gewordenem Arbeitslohn

1. für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Monate je 720 000 M. monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Wochen je 172 800 M. wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage je 28 800 M. täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume je 7200 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden;

2. für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind im Sinne des § 17 Abs. 2
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Monat 4 800 000 M. monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Wochen 1 152 000 M. wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage 192 000 M. täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume 48 000 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden;
Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet;

3. zur Abgeltung der nach § 13 Abs. 1 Nr. 1 bis 7 zulässigen **Abzüge**
a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Monate 6 000 000 M. monatlich,
b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Wochen 1 440 000 M. wöchentlich,
c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für volle Arbeitstage 240 000 M. täglich,
d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes für kürzere Zeiträume 60 000 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden.

Der nach Vornahme der Ermäßigungen einzubehaltende Betrag ist **in allen Fällen** auf volle 1000 M. nach unten abzurunden.

Wird **ein** Teil des Arbeitslohnes als **Abschlagszahlung oder Vorschuß** unter der Geltung der **alten**, ein Teil, insbesondere der Abrechnungsbetrag, unter Geltung der **neuen** Ermäßigungen gezahlt, so kommen die neuen Ermäßigungen dann zur Anwendung, wenn **weniger** als 50 v. H. des Bruttolohnes unter der Geltung der alten Ermäßigungen ausgezahlt worden sind und 50 v. H. des Bruttolohnes oder mehr erst unter der Geltung der neuen Ermäßigungen fällig **und** bezahlt bzw. verrechnet werden. In allen anderen Fällen sind die alten Ermäßigungen zu berücksichtigen. Erfolgt die Zahlung und Verrechnung des Arbeitslohnes unter der Geltung von drei verschiedenen Ermäßigungssätzen, so ist entsprechend zu verfahren.

Merkblätter über die neuen Steuerermäßigungen mit Beispielen und Tabellen können bei den Finanzämtern abgeholt werden.

B.

I.

Mit Wirkung vom 16. September 1923 wird für die Zwecke des Steuerabzuges zufolge Erlasses des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 13. September 1923 der **Wert der freien Station,** d. i. der vollen Verpflegung und der Wohnung einschließlich Beheizung und Beleuchtung gegenüber dem Stande vom 1. September 1923 — gleich wie die Steuerermäßigungen — verdoppelt; er beträgt demnach mit Wirkung vom 16. September 1923
a) für weibliche Hausangestellte, Lehrlinge, Lehrmädchen und gering bezahlte weibliche Arbeitskräfte (z. B. Mägde): monatlich 28 000 000 M., halbmonatlich 14 000 000 M., täglich 960 000 M.;
b) für männliche Hausangestellte, Knechte, männliche und weibliche Handwerksgehilfen und für Personen, die der Angestelltenversicherung unterliegen: monatlich 38 000 000 M., halbmonatl. 19 000 000 M., tägl. 1 320 000 M.;
c) für Angestellte höherer Ordnung, z. B. Ärzte, Apotheker, Hauslehrer, Hausdamen, Gutsverwalter: monatlich 48 000 000 M., halbmonatlich 24 000 000 M., täglich 1 680 000 M.

Für den Monat September beträgt demnach der Wert der freien Station bei
a) für 1. mit 15. September die Hälfte von 14 000 000 M. + für 16. mit 30. September die Hälfte von 28 000 000 M. = 21 000 000 M., bei
b) für 1. mit 15. September die Hälfte von 19 000 000 M. + für 16. mit 30. September die Hälfte von 38 000 000 M. = 28 500 000 M., bei
c) für 1. mit 15. September die Hälfte von 24 000 000 M. + für 16. mit 30. September die Hälfte von 48 000 000 M. = 36 000 000 M.

Freie Station **ohne** Wohnung, Beheizung und Beleuchtung ist anzuschlagen bei Gruppe
a) mit täglich 840 000 M.,
b) mit täglich 1 176 000 M.,
c) mit täglich 1 512 000 M.

Bei **teilweiser** Gewährung der Sachbezüge sind folgende Tagesanschläge maßgebend:

	Gruppe a M.	Gruppe b M.	Gruppe c M.
Wohnung	120 000	144 000	168 000
1. Frühstück	72 000	96 000	120 000
2. Frühstück	96 000	120 000	168 000
Mittagessen ohne Getränke	384 000	504 000	600 000
Vesper	96 000	120 000	168 000
Abendessen ohne Getränke	192 000	336 000	456 000
	960 000	1 320 000	1 680 000

Unter Berücksichtigung der vorstehenden Wertanschläge einerseits und der neuen Steuerermäßigungen — siehe unter A — andererseits ist bei **Sachentlohnten** im Monat September (1. mit 30. Sept.) ein Steuerabzug erst dann vorzunehmen, wenn der Barlohn zuzüglich etwa verabreichter Getränke, der üblichen Geschenke, der an Stelle des Arbeitnehmers übernommenen Beitragsteile zur Sozialversicherung — bei Gruppe a) weibliche Hausangestellte usw. mindestens 46 210 000 M., b) ledige Knechte usw. mindestens 38 710 000 M. monatlich beträgt. Von dem den Betrag von a) 46 200 000 M., b) 38 700 000 M. übersteigenden Barlohn zuzüglich Getränke usw. sind 10 v. H. und, wenn der Steuerabzug vom **Arbeitgeber** getragen wird, 11 v. H. als Steuerabzug einzubehalten. Die einzubehaltenden Beträge sind auf volle 1000 M. nach unten abzurunden.

II.

Für sonstige Sachbezüge ist bis auf weiteres der am 16. September 1923 gültige Kleinhandelspreis zugrunde zu legen.

München, den 18. September 1923.

Die Finanzämter München II und III.

Kropf!

Satthals — Blähhals

Schmerz- und operationslose dauernde Beseitigung ohne Berufsstörung unter Garantie. Kein Jod, keine Schmierkur. Untersuchung und für Ausländer ausführlicher Prospekt kostenlos.

Sprechzeit: Montag bis und mit Freitag von 9—1 Uhr.

Privat-Institut für operationslose Kropfheilung

M. Meier,

MUNCHEN, Nußbaumstraße 30

Gastwirtschaft „Zum alten Spaten"

Neuhauser Straße 4

Nach Renovierung

Eröffnung

Samstag Abend

Ich werde mich bemühen, meine Gäste durch bürgerliche Küche und Frühstücke wie durch die bekannten Biere der Spatenbrauerei zufriedenzustellen.

C. Mayr, Pächter

§ = Theatergemeinde • = Volksbühne

Spielplan der Münchner Theater vom 23. September bis 2. Oktober

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Künstler-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 23. September nachmittags	—	—	Parsifal (4 Uhr)	—	Hollandweibchen (3 Uhr)	Musik (3.30 Uhr)	—	Zwangseinquartierung (4 Uhr)	Palm und Napoleon (3.30 Uhr)
Sonntag, 23. September abends	—	Die Stubenfliege (7.30 Uhr) 8801—8900 •	—	Maß für Maß (7 Uhr) 7551—7600 • 56751—56800 §	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Montag, 24. September abends	Othello (7 Uhr) 54001—54500 §	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 8901—9100 •	Tristan u. Isolde (4 Uhr)	—	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Dienstag, 25. September abends	Der Rosenkavalier (6 Uhr)	Die Stubenfliege (7.30 Uhr) 54701—54900 §	—	Widerspenstigen Zähmung (7.30) 13701—13800 • 51651—51750 §	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Mittwoch, 26. September abends	Minna von Barnhelm (7.30 Uhr) 24901—27600 •	Die Stubenfliege (7.30 Uhr) 7001—7400 •	—	—	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Zum ersten Male: Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Donnerstag, 27. September abends	Die Hermannsschlacht (7 Uhr) 54901—55300 § 58101—58500 •	—	Die Meistersinger von Nürnberg (4 Uhr)	—	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Freitag, 28. September abends	14. ft. 13. V. Abt. II Der Freischütz (7 Uhr) 701—750 • 55401—55450 §	—	—	Maß für Maß (7 Uhr) 13651—13700 • 58501—58550 §	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Samstag, 29. September abends	13. ft. 12. V. Abt. III Die Bohème (7 Uhr) 201—250 • 57901—57950 §	D. Wundertheater Komödie der Irrungen (7.30) 51501—51600 §	Die Nibelungen (7 Uhr) 58551—58900 § 63501—64100 §	—	Detektivmädl (7.30 Uhr)	Ein Traumbild (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.15 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Sonntag, 30. September nachmittags	—	—	—	—	Frasquita (3 Uhr)	—	—	Der kühne Schwimmer (4 Uhr)	Palm und Napoleon (3.30 Uhr)
Sonntag, 30. September abends	11. Vorst. Abt. V Cavalleria rusticana Bajazzo (7 Uhr)	Die Stubenfliege (7.30 Uhr)	Don Carlos (6.30 Uhr) 22401—23400 •		Detektivmädl (7.30 Uhr)	Ein Traumbild (7.30 Uhr)	Die Faschingsfee (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.15 Uhr)	Palm und Napoleon (7.30 Uhr)
Montag, 1. Oktober abends	12. Vorst. Abt. I Die Vögel (7 Uhr) 51—250 • 57751—57800 §	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 1001—1200 •	Maß für Maß (7 Uhr) 1401—2300 •	—					
Dienstag, 2. Oktober abends	12. Vorst. Abt. IV Madame Butterfly (7 Uhr) 1—50 • 57951—58000 §	Zum ersten Male: Alles ums Geld (7.30 Uhr)	Die Stubenfliege (7.30 Uhr) 56801—57750 §	—					

Nachtvorstellungen im Münchner Volkstheater: Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. September, je 10 Uhr: „Gretchen".

Siehe tägliche Theateranzeigen

Fahnen aller Art liefert prompt und preiswert **Robert Träger, Pirna i. Sa.**

Verschiedenes

Tüchtigem, rout., organisationsfähig. **KAUFMANN** biet. sich Gelegenh., in südd. Großst. i. e. seit über 30 Jhr. besteh. Fabrikationsgeschäft der Papierbranche, w. masch. vorzüglich modern eingerichtet, als **TEILHABER** einzutreten, u. könnte in absehbarer Zeit dieses allein übernommen werd. Größ. Kapital in Goldmark erforderlich. Angebote unter 1586 an die Anz.-Abt.

Offiziersrock mit Reithose
Größe zirka 1,68 m, starke Figur, zu kaufen gesucht. Angebote unter 1583 an die Anzeigen-Abteilung.

Völkisch gesinnter Geschäftsmann sucht in kleiner oder mittlerer Stadt Bayerns, in schöner, waldreicher Gegend mit Fremdenverkehr ein **KLEINES HAUS** beste Geschäftslage mit vorhandenem freien oder einrichtbaren Laden u. freier Wohnung zu kaufen. Evtl. Wohnungstausch m. Leipzig (schöne 4-Zimmerwohn. in ruhig. Lage nahe Zentr. Zuschriften unter 1585 an die Anz.-Abt.

Parteigenosse sucht ein sonniges **möbl. Zimmer** Nähe Sonnenstr. oder Sendlingertor-Platz. Zuschriften erbeten an **Gustav Decani**, Wörthstr. 27

Wohnungstausch!
Wir suchen: Eine 4- oder 5-Zimmerwohnung, eventl. 2 kleine nebeneinanderliegende Wohnungen.
Wir bieten: Eine 2-Zimmerwohnung mit Küche, Speicher und Keller. Hirschgartenallee. Eine 2-Zimmerwohnung mit Küche und Kammer, Speicher und Keller. Sämtliche abgeschlossen. **Bürgel,** St. Martinsplatz 3/4.

Stellenmarkt

Tüchtiger, lediger, energischer **Maschinen-Schlosser** mit Werkmeisterexamen, evang., nat. gesinnt, für kleine, jedoch neuzeitliche, entwicklungsfäh. Fabrik mit elektr. Antrieb, auf dem Lande, unweit München, gesucht, der die vorkommenden Reparaturen selbst vornehmen kann, und befähigt ist den ganzen Betrieb zu leiten. Spez. Kenntnisse nicht erforderlich, nur gute Erfahrung im allgemeinen Maschinenbau. Angebote mit lückenlosen Angaben der seith. Beschäftig. und Zeugnisabschr. unter B. F. Nr. 1574 an die Anzeigen-Abteilg.

Junger völkischer Kaufmann der seine Lehre beendet hat, sucht bis 1. Oktober od. später Stellg. Ang. u. R. H. 1578 a. d. Anz.-Abt.

Gärtnerehepaar oder landwirtschaftl. Arbeiter ohne Anhang findet **möblierte Wohnung mit Verpflegung** und guten Lohn bei Karl Bosenius, Kurhaus Kaltenbach bei Engelskirchen (Rhld.). Näheres **München,** Rottmannstr. 18/II, bei Kummerer

Energische, junge Dame (stud. agr.) wünscht Tätigkeit auf großem bayr. Gute als Tierzüchterin, übernimmt Hofgeschäfte sowie Verwaltg. der Getreidespeicher. Zuschr. a. Schlößer, Ingolstadt a. D., Rosengasse 5